Hans Pflugers Bilder.









Hans Plügers Bilder.

oder.

Noch mehr von seinen einfachen Reden für einfache Leute.

Nach dem Englischen von

C. H. Spurgeon.

Uebersetzt von

J. C. Haselhuhn.



Cleveland, O.
Publikations-Verein der deutschen Baptisten.
1881.

Inhalt.

Seite

Seite

Vorrede.

„Hans Pflügers Reden" haben nicht nur eine ungeheure Verbreitung erlangt, sondern das Buch hat auch einen heilsamen Einfluß ausgeübt. Wenn auch der Ton mehr moralischer als religiöser Natur ist, so hat er doch Viele veranlaßt, die ersten Schritte zu thun, durch welch: Menschen emporsteigen zu höhern Dingen, und dieser Umstand hat mich bewogen, den Versuch zu machen, ein zweites derartiges Buch zu schreiben. Ich habe darin fortgefahren, die einfachsten Formen unserer Muttersprache zu gebrauchen, so daß die, welche hohe ausgewählte Sprache haben müssen, besser thun, das Buch wegzulegen, ehe dasselbe sie ganz mit Widerwillen erfüllt. Das Böse zu strafen — und insonderheit das Ungeheuer der Trunksucht — war mein ernstes Bestreben, und sicherlich thut das noth. Es mag sein, daß das Laster der Trunksucht nicht mehr so allgemein ist, wie früher; aber es wuchert noch üppig genug, um jedes christliche Herz mit Bekümmerniß zu erfüllen, und alle Menschenfreunde zu veranlassen, ihre Stimme dagegen zu

erheben. Ich hoffe, die einfachen Worte „Hans Plügers“ werden nach dieser Richtung hin mitbehilflich sein.

Es ist ganz unmöglich für Einen, der solche sprichwörtlichen Reden zusammenstellt, die Quellen, aus denen die sonderbaren alten Redensarten herkommen, anzugeben, denn dieselben sind zu zahlreich. Ich habe Ausdrücke, Redensarten und Verse hier und dort und überall gesammelt, und vielleicht ist es das Einfachste, auf jeglichen Anspruch auf Originalität zu verzichten und zu bekennen, daß ich der Sammler von anderer Leute Zeug gewesen bin. Es ist dem nicht ganz so, aber das kommt nahe genug. Viele Reime jedoch habe ich „Johann Tussers Punkte guter Landwirthschaft“ entnommen, einem Buch, das veraltet und vergessen ist und wahrscheinlich nie wieder gedruckt werden wird.

Ich habe mich nicht gescheut, eine fröhliche scherzhafte Ader mit unterlaufen zu lassen, dennoch aber mit einer solch' ernsthaften Absicht, daß ich um keine Verzeihung bitte. Die, welche eine Tugend im Trübsinn sehen, haben vollständige Erlaubniß zu verwerfen, denn eine genügende Anzahl werden ihnen Beifall geben.

Möge das freundliche Wohlwollen, das dem ersten Bande erwiesen wurde, auch diesem zutheil werden!

C. H. Spurgeon.

Vorwort zur deutschen Ausgabe.

Wenige Bücher in englischer Sprache haben wohl einen schnelleren und größeren Absatz gefunden als Spurgeons „Reden hinter'm Pflug“. Dieses veranlaßte ihn, wie er selbst sagt, ein zweites ähnliches Buch zu schreiben, nämlich „Hans Pflügers Bilder“; welches wir hiermit auch dem deutsch lesenden Publikum in deutscher Uebersetzung bieten.

Wir fühlen uns veranlaßt und ermuthigt zu diesem Unternehmen durch den Anklang, den auch dieses neueste Werk Spurgeons in englischer Sprache gefunden hat. Kaum hatte es sein Erscheinen gemacht, so waren auch bald hunderttausend Exemplare abgesetzt, und es scheint, als ob dasselbe eine noch weit ausgedehntere Verbreitung fände als die „Reden hinter'm Pflug“. Doch noch mehr war es die günstige Aufnahme, welche die „Reden hinter'm Pflug“ auch unter dem deutschen Publikum fanden. Dieselben wurden hier und in Deutschland in vielen Tausenden von Exemplaren abgesetzt, und sie finden überall eine allgemein günstige Beurtheilung.

„Hans Pflügers Bilder“ ist ein Seitenstück zu dem „Reden hinter'm Pflug“. Wie in dem letzteren, vermeidet der Autor auch darin alle gekünstelten Worte und feine Sprache, und bedient sich statt dessen alter, derber, sprüchwörtlicher Redensarten, welche nachdrücklicher zum Herzen reden, als irgend welche schönen und langen Phrasen. Eins ist gewiß: in dem, was er sagt und wie er es sagt, läßt er Niemand im Zweifel über das, was er will, sondern er trifft immer den Nagel gerade auf den Kopf.

Wenn ein Unterschied zwischen vorliegendem Werke und den „Reden“ stattfindet, so ist es wohl der, daß er in den „Bildern“ noch derber und schneidender ist in der Art und Weise, wie er die behandelten Sünden und Schäden kennzeichnet und an den Pranger stellt. Wurden schon die „Reden“ von Manchen, die sich vielleicht darin besonders getroffen fühlten, als grob bezeichnet und angegriffen, so mögen vorliegende „Bilder“ von solcher Seite dasselbe vielleicht in noch höherem Maße erfahren; denn „Hans“ geht darin noch schonungsloser zu Werke. Manche mögen sich an manchen seiner Ausdrücke stoßen und sagen, er hätte sich doch einer etwas feineren Sprache bedienen sollen; doch die große Mehrzahl wird gerade in dieser derben pikanten Weise das Rechte erkennen, was ihr zusagt.

Die Laster und übeln Gewohnheiten, wider welche das Buch zu Felde zieht, verdienen die derben Rügen. Sie beziehen sich auf Verhältnisse in der Familie, im täg-

lichen Leben und gesellschaftlichen Verkehr und finden ihre Anwendung überall.

Jede einzelne Abhandlung begleitet eine Illustration, und diese Bilder sind so treffend, daß jedes einzelne für sich redet und nicht wenig dazu beiträgt, den Eindruck der nachfolgenden Betrachtung zu verstärken und zu schärfen.

Der Inhalt des Buches besteht zum größten Theil aus englischen Sprüchwörtern, Redensarten und Wortspielen, die in der Uebersetzung oft sehr schwer wiederzugeben sind. Wir haben dies so gut wie möglich zu thun gesucht, und besonders darnach gestrebt, den Sinn in möglicher Schärfe wiederzugeben, selbst wenn es gelegentlich auf Kosten eines wohlklingenderen Ausdrucks in deutscher Sprache geschah. Dieses gilt insonderheit auch von den alten hausbackenen Versen, die in der Uebersetzung ebensowenig wie im Original auf poetischen Schwung Anspruch machen.

Der Grundton ist rein christlich, und gehen die Abhandlungen auch nicht vom biblischen Standpunkte aus, so sind sie doch berechnet, als eine Vorstufe auf denselben hinzuführen. Jeder, der die Wahrheit liebt und es vertragen kann, daß sie ihm in derber, ungeschminkter Weise gesagt wird, der wird sich an „Pflüger Hans' Bildern" nicht ärgern, sondern er wird sich nach denselben betrachten, inwieweit sie auf ihn passen; und Alle, die sich weisen lassen und den gutgemeinten Rath befolgen,

werden nicht verfehlen, dem ehrlichen „Pflüger Hans" zu danken.

Das Buch verdient allgemein gelesen zu werden, und Jeder sollte sich die Verbreitung desselben angelegen sein lassen. Wahrheiten, die in anderer Form und Gestalt von Vielen nicht gelesen würden, werden so, wie „Pflüger Hans" sie darlegt, gewiß von den Meisten gelesen, und es kann nicht verfehlen, Gutes zu wirken, wo immer es Aufnahme finden wird.

Die Verleger.

Hans Pflügers Bilder.

Wem die Kappe paßt, der trage sie.



Freundliche Leser! Das letzte Mal als ich ein Buch machte, da trat ich auf etlicher Leute Hühneraugen und sie schrieben mir zornige Briefe und fragten: „Haben Sie

mich gemeint?" Um ihnen diesmal die Unkosten einer Pfennigpostkarte zu ersparen, will ich mein Buch mit der Erklärung anfangen:

„Ob ich gefalle oder ärg're,
So sag' ich grade, was ich mein';
Wem die Kapp' paßt, der soll sie tragen,
Wem nicht, nun wohl, der laß es sein.

Es war keine Beleidigung beabsichtigt; aber wenn etwas auf diesen Seiten Jemand treffen sollte, so laßt ihn es nicht zur nächsten Thüre zeigen, sondern laßt ihn einen Stall für seine eigenen Hühner einrichten. Was nützt es denn für andere Leute zu lesen oder zu hören? Wir essen und trinken ja nicht für sie, warum sollten wir ihnen unsere Ohren und unsern Mund leihen? Ich bitte deshalb, guter Freund, so du eine Hacke auf diesem Grunde findest, so nimm sie und bearbeite deinen eigenen Garten damit.

Ich redete kürzlich mit Michel Schäfer über den alten Esel unseres Herrn und ich sagte: „Derselbe ist so alt und störrig, daß er gar nicht werth ist, gehalten zu werden." „Ja," sagte Michel, „und noch schlimmer: er ist so boshaftig, daß ich gewiß bin, er thut noch an einem dieser Tage Jemand einen Schaden." Ihr wißt, daß man sagt, die Wände haben Ohren; wir redeten ziemlich laut, aber wir ahnten nicht, daß im Heuschober auch Ohren sein könnten. Wir rissen die Augen weit auf und starrten, ich sage euch, verwundert einander an, als wir plötzlich Stoffel Hinz hinter dem Heuschober hervorkommen sahen, roth wie ein welscher Hahn und tobend, als ob er verrückt wäre. Er spie eine Fluth von Flüchen über Michel und mich aus, gerade wie eine Katze, die nach einem Hunde speit. Sein „Affe" war los, das unterlag keinem Zweifel. Er ließ uns wissen,

daß er ein ebenso guter Mann sei, wie irgend einer von uns Beiden, oder auch, was das betraf, so gut wie wir Beide zusammen. Ueber ihn in solcher Weise zu reden; er wollte thun — ich weiß nicht mehr was Alles. Ich sagte dem alten Stoffel, wir hätten gar nicht an ihn gedacht, noch ein Wort über ihn gesagt und er könne gerade sowohl seinen Athem sparen, um seinen Mehlbrei damit zu blasen, denn Niemand hätte an etwas Böses gedacht. Aber dieses veranlaßte ihn nur, mich einen Lügner zu nennen und um so lauter zu brüllen. Mein Freund Michel lief davon und hielt seine Seiten; aber als er sah, daß Stoffel noch immer schäumte und tobte, da brach er in ein lautes Gelächter aus, drehte sich um und sagte: „Ei, Stoffel, wir redeten von des Herrn altem Esel und nicht von Dir, aber auf mein Wort: ich werde nie mehr diesen Esel sehen können, ohne an Stoffel zu denken.“ Stoffel schnaubte und blies, aber vielleicht dachte er, es sei doch eine mißliche Geschichte und so zog er sich zurück und Michel und ich gingen an unsere Arbeit, in ziemlich aufgelegter Stimmung, daß der alte Stoffel wenigstens einmal in seinem Leben über die Wahrheit bezüglich seiner selbst einen Bock geschossen hatte.

Der genannte Michel Schäfer ist in seinen Bemerkungen zu Zeiten schon recht hart über mich hergefallen, aber es that mir immer gut. Es sind zum Theil seine anzüglichen Reden, die mich veranlaßten, dieses Buch zu schreiben, denn er dachte, ich sei faul; vielleicht bin ich es, vielleicht aber auch nicht. Michel vergißt eben, daß ich andere Fische zu braten und andere Schwänze mit Butter zu streichen habe, und er denkt nicht daran, daß eines Pflügers Verstand auch ein wenig brach liegen will und nicht jedes Jahr eine Ernte geben kann. Es ist schwer, Seile zu ma-

chen, wenn all' euer Hanf aufgebraucht ist, oder Pfannkuchen ohne Butter, oder Krähen-Pasteten ohne Vögel; und so fand ich es auch hart, mehr zu schreiben, nachdem ich eben Alles gesagt hatte, was ich wußte. Viel den Armen zu geben, vermehrt eines Mannes Gut; aber es ist nicht so mit Bücherschreiben; wenigstens bin ich solch' ein ärmlicher Schreiber, daß ich finde, es kommt nicht, wenn ich einfach die Feder ansetze. Wenn eure Gedanken nur in Tropfen fließen, könnt ihr es nicht mit Eimern voll ausschütten.

Dennoch, Michel hat mich angeregt und ich bin ihm dankbar dafür. Ich sagte ihm erst vor einigen Tagen, was ein Splitter zu einer Nadel sagte: „Ich danke dir, daß du mich herausgezogen hast, aber du bist damit ziemlich spitz zu Werke gegangen." Trotzdem ist mein Herr Michel nicht weit vom Ziele. Nachdem dreihunderttausend Leute mein Buch gekauft hatten, war es sicher Zeit ein anderes zu schreiben, und obschon ich kein Hutmacher bin, so bin ich doch ein Kappenmacher und die, welche Köpfe haben, mögen meine Waare anprobiren; die, welche keine haben, brauchen sie nicht anzurühren.

So, lieben Freunde, verbleibe ich euer aufrichtiger

Hans Pflüger.

Zünde die Kerze an beiden Enden an, und bald wird's damit aus sein.



Wohl mag der seinen Kopf kratzen, der die Kerze an beiden Enden zugleich anzündet; aber möge er thun, was er will, mit seinem Licht wird's bald aus sein und er wird im Finstern sitzen. Der junge Jakob Schwelg verschwendete sein Vermögen und jetzt hat er keine Schuhe an seinen Füßen. Bei ihm galt: „Leicht gewonnen, leicht zerronnen;

leicht erworben, leicht verdorben." Der, welcher ein Vermögen erwirbt, bewahrt es besser als der, welcher eins erbt. Wie der Schottländer sagt: „Erwerben ist besser als erben" und: „Der, welcher das Zeug erhält, ehe er Verstand bekommt, wird nur kurze Zeit Herr darüber sein," und so war's mit Jakob. Sein Geld braunte Löcher in seine Tasche. Er konnte dasselbe allein nicht schnell genug los werden und so verschaffte er sich eine schöne Sippschaft, die ihm half, und dies thaten sie, indem sie sich selbst halfen. Sein Hab und Gut verschwand wie ein Pfund Fleisch in einem Stall voller Hunde. Er war aller Leute Freund und jetzt ist er Jedermanns Narr.

Er kam in den Besitz des alten Bürgermeisters Habicht's Geld, denn er war dessen Neffe, aber wie das Sprüchwort sagt: „Die Gabel folgt dem Rechen und der Verschwender folgt dem, der's zusammengescharrt hat." Gott war gegen manche von uns sehr gnädig, daß Er das Geld nicht über uns regnen ließ, denn manche Menschen verlieren ihr Gleichgewicht und purzeln um, wenn ihnen plötzlich ein großes Vermögen zufällt. Viele von uns würden noch viel größere Sünder geworden sein, wenn ihnen größere Beutel anvertraut worden wären. Der arme Jakob hatte der Thaler viel, aber des Verstandes wenig. Geld wird leichter verdient, als recht gebraucht. Was hart zu sammeln ist, ist leicht zu zerstreuen. Der alte Herr hatte sein Nest weich ausstaffirt, aber Jakob machte die Federn fliegen, wie die Schneeflocken im Winter. Er schleuderte sein Geld fort mit Schaufeln und darnach mit Fudern. Nachdem er die Interessen verschleudert hatte, fing er an das Kapital zu verschlingen und tödtete auf diese Weise die Gans, welche die goldenen Eier legte. Er verschwen-

dete sein Silber und sein Gold, so wie zu sagen es wäre, nicht hold. Es wollte nicht schnell genug gehen und so kaufte er Rennpferde, die damit fortliefen. Er fiel Spielern in die Hände und kam in unsaubere Gesellschaft, von der wir nur wenig sagen wollen; nur wenn solche Madamen lächeln, dann weinen der Männer Börsen; diese sind ein Brunnen ohne Grund, und je mehr ein Narr hineinwirft, desto mehr mag er werfen und er wird doch nicht voll. Die größte Schönheit verursacht oft den größten Ruin. Spiel, Weiber und Wein sind genug, um einen Prinzen zu einem Bettler zu machen.

Immer herausnehmen und nie etwas hineinthun leert bald den größten Sack, und so fand es Jakob; aber er achtete es nicht, bis der letzte Schilling ihm Lebewohl sagte, und dann erzählte er, er sei beraubt worden; wie der einfältige Peter, der seinen Finger in's Feuer steckte und sagte, es sei ihm ein Unglück begegnet.

> Wie Thau in der Sonne, so glänzte sein Geld,
> Als die Rechnungen kamen, hatte er nichts in der Welt.

„Trinken und trinken lassen" war sein Wahlspruch; alle Tage war Feiertag und jeden Feiertag gab's ein Fest. Die besten Weine, die theuersten Leckerbissen allein stellten seinen Gaumen zufrieden, denn er gedachte das Leben eines Schweines zu führen, welches, wie die Leute sagen, kurz und süß ist. Wahrhaftig, er führte ein Schweineleben bis zum Ende. Das alte Sprüchwort sagt: „Ein junger Schlemmer, ein alter Bettler", und er schien darauf versessen zu sein, die Wahrheit desselben zu beweisen. Eine fette Küche macht ein mageres Testament; aber er konnte sein Testament auf seinen Fingernagel schreiben, und da blieb noch Raum für ein Dutzend Zusätze. In Wirklichkeit hat er nie ein Te-

stament nöthig, denn er hinterläßt nichts als alte Kneipschulden. Von all' seinem Vermögen bleibt nicht genug übrig, um ihn damit zu begraben. Was er in den Tagen seines Wohlstandes wegwarf, hätte einen Rock auf seinem Rücken gehalten und Fleisch und Klöße im Topfe seiner Frau bis an seines Lebens Ende; aber er blickte nie über seine Nase hinaus und konnte nicht einmal bis zu deren Ende sehen. Er verlachte die Vorsicht, und jetzt spottet die Vorsicht seiner. Die Strafe ist lahm, aber endlich kommt sie doch. Er bezahlt die Kosten seiner Thorheit mit Leib und Seele, Gut und Blut, und doch ist er noch immer ein Narr und würde wieder nach derselben Melodie tanzen, so er Gelegenheit hätte. Sein leichter Beutel bringt ihm ein schweres Herz, doch er konnte eben seinen Kuchen nicht essen und denselben zu gleicher Zeit behalten. Wie der, welcher am Abend betrunken ist, am Morgen trocken fühlt, so der, welcher sein Geld verschleuderte, als er es hatte, fühlt den Mangel desselben um so mehr, wenn es fort ist. Seine alten Freunde haben ihn gänzlich verlassen; sie haben die Zitrone ausgepreßt und jetzt werfen sie die Schale weg. Gerade sowohl könnt ihr von einer Taube Milch erwarten, wie Hilfe von einem Menschen, der euch eures Bieres willen liebte. Topffreunde lassen euch zum Topf gehen und treten euch, wenn ihr am Boden liegt.

Doch hat Jakob noch schlimmere Verluste erlitten als den seines Geldes, denn sein Charakter ist verloren gegangen, und er ist wie eine hohle Nuß, nicht des Aufhebens werth; die Nachbarn sagen: er ist ein Taugenichts, nicht werth aus dem Krautfelde gerufen zu werden. Niemand will ihn beschäftigen, denn er würde nicht sein Salz verdienen, und so geht er vom Zaunpfahl zum Laternen-

pfosten und hat keinen Platz, wo er sein Haupt hinlegen kann. Ein guter Name ist besser als ein goldener Gürtel, und wenn der fort ist, was hat der Mensch noch übrig?

Was er übrig hat? Nichts auf Erden! Doch der verlorene Sohn hat noch einen Vater im Himmel. Lasset ihn aufstehen und zu demselben gehen, zerlumpt wie er ist. Er mag nach dem Schweinetroge riechen und doch darf er schnurstracks heim eilen und er wird die Thüre nicht geschlossen finden. Der große Vater wird ihn mit Freuden willkommen heißen und ihn küssen, ihn reinigen, ihn kleiden und ihm geben, was nöthig ist, um ein neues und besseres Leben zu führen. Wenn ein Sünder am allerschlechtesten ist, ist er nicht zu schlecht für den Heiland, wenn er sich nur von seiner Gottlosigkeit wendet und zu Gott um Erbarmen ruft. Das ist ein langer Weg, der sich nie wendet; doch die beste aller Wendungen ist, sich von ganzem Herzen zu Gott zu wenden. Dieses will der große Vater dem bußfertigen verlorenen Sohne thun helfen. Wenn die Kerze ganz verbrannt ist, dann leuchtet die Sonne am Himmel noch immer. Blicke, armer Wüstling, blicke auf zu Jesu und lebe! Seine Erlösung ist ohne Geld und umsonst. Wenn du auch nicht einen Pfennig in der Welt hast, um einen Segen zu erlangen, der Herr Jesus will dich segnen frei und umsonst. Die Tiefen deines Elends sind nicht so tief, wie die Tiefen von Gottes Erbarmen. Wenn du treu und aufrichtig bist im Bekenntniß der Sünden, für die du Vergebung haben möchtest, so ist Gott treu und gerecht, dir die Sünden zu vergeben, die du bekennst.

Aber ich bitte, gehe nicht einen Tag länger so fort, denn dieses möchte dein letzter Tag sein. Willst du nicht

auf das einfache Wort Hans Pflügers achten, mit dem er dein Bestes beabsichtigt, so bedenke doch diesen altmodischen Reim, der von einem Grabstein abgeschrieben ist:

Der Verlust des Goldes ist wohl schlimm,
Die Gesundheit verlieren noch schlimmer;
Doch, wer Christum verliert, das ist ein Verlust,
Der ersetzt wird nie und nimmer.

Der Buckliche sieht nicht seinen eigenen Höcker, aber er sieht den seines Nächsten.



Er zeigt auf den Mann, der vor ihm geht, aber er ist selbst eine viel größere Mißgestalt. Er sollte den Krummen nicht auslachen, so lange er selbst nicht gerade ist, und selbst dann nicht. Ich hasse es, wenn ein Rabe eine Krähe schmäht, weil sie so schwarz ist. Ein Blinder sollte seinen

Bruder nicht schelten, weil derselbe schielt, und der, welcher die Beine verloren hat, sollte nicht verächtlich auf die Lahmen blicken. Aber so ist es, der faulste Ast kracht am ersten, und Der, welcher der Letzte sein sollte zu reden, ist der Erste zu spotten. Besudelte Schweine besudeln andere, und Der, welcher voller Fehler ist, der findet Fehler. Die sind am meisten geneigt, schlecht von Anderen zu reden, die selbst am schlechtesten sind.

Des Nächsten Höcker seh'n wir fein,
Blind sind wir für den eignen nur;
Und sollt' er auch viel größer sein,
Seh'n wir davon doch keine Spur.

Es schadet uns sehr viel, unsere Nächsten zu richten, denn das schmeichelt unserer Einbildung, und unser Stolz wächst schnell genug, ohne daß wir ihn füttern. Wir beschuldigen Andere, um damit uns selbst zu entschuldigen. Wir sind solche Narren, daß wir träumen, wir wären besser, weil Andere schlimmer sind, und wir reden, als ob wir aufstehen könnten dadurch, daß wir Andere niederreißen. Was nützt es, nach Löchern in anderer Leute Röcken zu suchen, so wir dieselben doch nicht zuflicken können? Redet von meinen Schulden, wenn ihr gesonnen seid, dieselben zu bezahlen; wenn nicht, dann haltet eure Zunge fein still. —

Eines Freundes Fehler sollten nicht bekannt gemacht werden, und selbst die eines Fremden sollte man nicht ausposaunen. Der, welcher wie ein Esel schreit, ist selbst ein Esel, und Der, welcher einen Andern zum Narren hält, ist selbst ein Narr. Gewöhnt euch nicht an, über Leute zu lachen, denn das alte Sprüchwort ist: „Hängen ausstreckt und Spotten ansteckt."

Manche treiben ihren Spaß, wohin sie stecken ihre Nas',
Mit ihren leid'gen Scherzen bereiten sie viel Schmerzen.
Und Mancher wird geschlagen mit Witzen, die sie machen.

Scherzen ist leicht geneigt, sich in Spotten zu kehren, und das, was berechnet war zu kitzeln, verwundet leicht. Es ist zu bedauern, wenn das, was Einen fröhlich macht, einem Andern Leid bereitet.

Ehe Jemand einen Witz reißt, sollte er überlegen, wie derselbe ihm selbst gefallen würde; denn Manche, die sehr harte Schläge austheilen, haben selbst eine sehr dünne Haut. Gebt nur, was ihr willig seid zu nehmen; manche Leute werfen Salz auf Andere, aber sie schreien laut auf, wenn einige Körnchen davon auf ihre eigenen wunden Stellen fallen. Wenn sie mit derselben Münze zurückbezahlt werden, die sie ausgeben, das lieben sie nicht, und doch ist nichts gerechter als das. Die, welche beißen, verdienen gebissen zu werden.

Wir mögen einen Freund tadeln und zurechtweisen und so unsere Freundschaft beweisen, aber es muß sehr vorsichtig gethan werden, oder wir mögen für unsere Mühe unsern Freund verlieren. Ehe wir einen Andern strafen, müssen wir erwägen und wohl zusehen, daß wir uns nicht desselben Dinges schuldig machen, denn Der, welcher einen Flecken mit von Tinte geschwärzten Fingern wegwischen will, macht denselben nur schlimmer. Andere zu verachten ist ein schlimmerer Fehler, als irgend einer, den wir wahrscheinlich in ihnen sehen; und sich über ihre Schwachheiten lustig machen, zeigt nur unsere eigene Schwachheit und zugleich auch unsere Bosheit. Witz sollte ein Schild zur Vertheidigung sein und nicht ein Schwert zum Angriff. Ein spöttisches Wort schneidet schlimmer als eine Sichel,

und die Wunde ist schwerer zu heilen. Ein Schlag wird viel schneller vergessen, als ein spöttisches Wort. Scherzen macht Schmerzen. Unser Prediger sagt: „Zu spotten über körperliche Schwachheit und Gebrechen, das ist ein Verbrechen." Derselbe ist ein Mann, der ein oder zwei Dinge wissen sollte, und er kann dergleichen so glatt wie Butter streichen.

Wer über des Nächsten Schwächen kann lachen,
Der macht seine eigenen nur lächerlich.
Viel weiser der, der Andere läßt machen
Und strebt ernst, selbst zu bessern sich.

Es ist schwer einen leeren Sack aufrecht zu stellen.



Till mag es eine gute Weile versuchen, ehe er einen seiner leeren Säcke aufrecht stehen macht. Wenn er nicht ein halber Einfaltspinsel wäre, hätte er mit dieser Arbeit aufgehört, ehe er dieselbe begann. Ehe er den Sack auf den Boden stellt, wird er auf den Boden seines Verstandes ankommen. Das alte Sprüchwort, das oben über steht, hat

ein Mann gemacht, der seine Finger mit Schuldnern verbrannt hatte, und die Bedeutung desselben ist, daß wenn Leute kein Geld haben, und bis über die Ohren in Schulden stecken, so geschieht es nur zu häufig, daß sie aufhören aufrichtig zu sein, und sie von einer Seite zur andern purzeln. Der, welcher nur vier hat und fünf ausgiebt, wird bald keinen Beutel mehr nöthig haben, sondern er wird höchst wahrscheinlich all' seinen Verstand zusammen nehmen müssen, um sich über dem Wasser zu halten und allerlei Kniffe anwenden, um es zu Stande zu bringen.

In neun Fällen von zehn beginnen sie damit, Versprechungen zu machen, an einem gewissen Tage zu bezahlen, während es doch gewiß ist, daß sie nichts zum Zahlen haben. Sie sind so bestimmt damit, die Zeit zu bestimmen, als ob sie eines Millionärs Einkommen hätten. Der Tag kommt herbei so gewiß wie Weihnachten, und dann haben sie nicht einen rothen Heller in der Welt, und machen allerlei Entschuldigungen und versprechen aufs neue. Die schnell sind zu versprechen, sind langsam zu erfüllen. Sie versprechen Berge und bringen Maulwurfshügel hervor. Der, welcher euch schöne Worte giebt und sonst weiter nichts, füttert euch mit einem leeren Löffel, und hungrige Creditoren werden dieses Spiels bald müde. Versprechungen füllen den Bauch nicht. Leute, die nur versprechen, sind nicht sehr beliebt, so sie nicht auch erfüllen. Wenn solch ein Mensch ein Lügner genannt wird, dann meint er, es würde ihm hart mitgespielt; und doch ist er ein solcher, so gewiß wie Eier Eier sind; und es kann nicht geleugnet werden, wie der Knabe sagte, als der Gärtner ihn auf dem Kirschbaum erwischte. Leute halten nicht viel von eines Mannes Frömmigkeit, wenn seine Versprechungen sind wie Pasteten-Krusten, ge-

macht, um zerbröckelt zu werden; dieselben werden dann selbst „krustig" und lassen ihn wissen, was sie von ihm denken. Wie der alte Bartel sagte von solch Einem:

„So schlüpfrig wie Eis ist's, auf sein Versprechen zu bauen,
Wie der Zufall beim Würfelspiel ist's, seinem Credit zu trauen."

Gläubiger haben ein besseres Gedächtniß als Schuldner, und wenn sie mehr als einmal angeführt wurden, dann denken sie, es ist Zeit, daß der Fuchs zum Kürschner geht, und sie auch ihr Theil von seiner Haut bekommen. Auf Geld zu warten, stimmt einen Menschen nicht freundlicher; und einige Lügen oben auf gethan, machen die Milch menschlicher Gefälligkeit vollends sauer. Hier ist ein altmodischer Spruch, den ein schlechter Bezahler in seine Pfeife stecken und denselben rauchen kann oder nicht, wie's ihm beliebt:

„Der, welcher verspricht, bis ihm Niemand mehr traut,
Der, welcher lügt, bis ihm Niemand mehr glaubt,
Der, welcher borgt, bis ihm Niemand mehr lehnt,
Möge hingeh'n, wo ihn Niemand mehr kennt."

Hungrige Hunde fressen schmutzige Klöße, und Leute, die in der Klemme sind, thun oft schmutzige Handlungen. Gott sei Dank, es wird noch immer etwas Tuch gemacht, das in der Nässe nicht einschrumpft, und etwas Ehrlichkeit, die im Unglück aushält; aber oft sind Schulden die schlimmste Sorte von Armuth, denn sie erzeugen Hinterlist und Betrug. Die Menschen lieben es nicht, ihren Umständen in's Angesicht zu schauen, und deßhalb kehren sie der Wahrheit den Rücken. Sie versuchen allerlei Anschläge, um aus ihren Schwierigkeiten heraus zu kommen, und wie der Trödelheimer Kesselflicker, machen sie drei Löcher in die Pfanne, um eines zu flicken. Sie sind wie Hansjörg, der ein Pfenniglicht verbrannte, um einen Heller zu suchen.

Sie borgen von Heinz, um Kunz zu bezahlen, und dann muß Heinz es verlieren. Um einem Loch aus dem Wege zu gehen, springen sie in einen Fluß, denn sie borgen und bezahlen unerschwingliche Interessen, um Die zu bezahlen, die sie hart drangen. Damit, daß sie Waaren kaufen, für die sie nicht bezahlen können, und dieselben losschlagen für irgend einen Preis, den sie bringen, mögen sie einen bösen Tag hinausschieben, aber sicher beschwören sie einen andern herbei. Ein Kniff bedarf einen andern, um ihn zu stützen, und so gehen sie voran, immer tiefer und tiefer hinein. Hoffend, daß etwas Günstiges sich ereignet, fischen sie nach dem Mond in einem Graben, und sie haben dabei so viel Glück, wie Hans Tapps, als er einen Schilling verlor und ein Zweipfennig-Brödchen fand. Irgend eine kurze Biegung verlockt sie, die gerade Hochstraße der Wahrheit zu verlassen, und bald finden sie, daß sie viele Meilen von ihrem Wege abgekommen sind. Endlich gehen ihnen die Leute aus dem Wege und sagen, sie seien so ehrlich wie die Katze, wenn das Fleisch aus ihrem Bereiche ist, und sie murmeln, daß ehrliches Handeln todt ist, und ohne Nachkommenschaft zu hinterlassen, starb. Wer wundert sich darüber? Leute, die einmal gebissen sind, haben keine Eile, ihre Finger wieder zwischen dieselben Zähne zu stecken. Ihr traut eines Pferdes Hufe nicht mehr, wenn ihr einmal geschlagen worden seid, noch lehnt ihr euch auf einen Stab, der einmal gebrochen ist. Zu viel List übertreibt die Sache, und für die Dauer gilt: „Ehrlich währt am längsten."

Ich möchte nicht hart und gefühllos gegen einen armen Schlucker sein, noch Wasser auf eine ersoffene Maus schütten. Wenn infolge von allerlei Unglück der Mensch nicht zahlen kann, ei nun, dann kann er eben nicht zahlen, und

laßt ihn dann einfach so sagen und ehrlich handeln mit dem Wenigen, das er hat, und wohlwollende Herzen werden Mitleid mit ihm haben. Ein Weiser thut gleich im Anfang was ein Narr zuletzt thut. Das Schlimmste ist, daß Schuldner noch lange anhängen und fortfahren, wenn es schon längst aufgehört hat ehrlich zu sein, so zu thun, und sie suchen sich selbst zu überreden, daß ihr Schiff endlich ankommt oder ihre Katzen zu Kühen heranwachsen. Es ist schwer in einer Eierschale über das Meer zu segeln, und es ist nicht viel leichter zu zahlen, wenn euer Kapital alles fort ist. Aus Nichts kommt Nichts, und ihr möget euer Nichts noch so lange umdrehen, ehe dasselbe zu einer fünfzig Thaler Banknote wird. Die Straße nach Babylon bringt euch nie nach Jerusalem, und borgen und immer tiefer in Schulden hinein gehen, bringt euch nie aus Schwierigkeiten heraus.

Die Welt ist für Einige eine Leiter zum Aufsteigen und für Andere zum Herabsteigen, aber es ist nicht nothwendig euern Charakter zu verlieren, dieweil ihr euer Geld verloren habt. Manche Leute springen aus der Pfanne in's Feuer, oder kommen aus dem Regen in die Traufe; sie scheuen sich Bettler zu sein und werden lieber Schurken. Ihr findet, sie sind schlüpfrige Kunden; ihr könnt sie mit nichts und an nichts binden; ihr meint ihr habt sie, aber ihr könnt sie nicht länger halten, als eine Katze auf einem Schubkarren. Sie können über neun Zäune springen und darnach noch über neun mehr. Sie täuschen euch immer und bringen dann die schlechten Zeiten oder Krankheit in der Familie als Entschuldigung. Ihr könnt ihnen nicht helfen, denn Niemand kann sagen, wo sie eigentlich zu finden sind. Es ist immer das Beste, sie bis zum Ende ihres

Seiles laufen zu lassen, denn wenn sie vollständig ausgekehrt sind von ihrem alten Gerümpel, dann fangen sie vielleicht in einer besseren Weise an. Ihr könnt aus einem Sack nicht nehmen, was nicht darinnen ist, und wenn eines Menschen Beutel leer ist, nützt alles Flicken nichts; denn je länger ihr ihn flickt, desto schlimmer wird's; wie Will Leins, der seinen Rock zerschnitt, um seine Jacke zu flicken und seine Hosen brauchte, um den Rock auszubessern, und endlich mußte er im Bett bleiben, weil er nicht einen Lappen mehr hatte, seine Blöße zu decken.

Laßt den armen unglücklichen Geschäftsmann an seiner Ehrlichkeit festhalten, wie er an seinem Leben halten würde. Der gerade Weg ist der kürzeste! Besser Steine am Wege klopfen, als Gottes Gebot übertreten. Glaube an Gott sollte einen Christen vor irgend etwas bewahren, das einer schmutzigen Handlung ähnlich sieht; möge er nicht einmal daran denken, sich einer unehrlichen List zu bedienen. Ihr könnt nicht Pech angreifen, ohne euch zu besudeln. Christus und eine trockene Brodkruste sind Reichthum; aber ein befleckter Charakter ist der allerschlimmste Bankerott. Nicht Alles ist verloren, so lange Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit noch bleibt; aber dennoch, es ist schwer, einen leeren Sack aufrecht zu stellen.

Dieser alte Spruch findet auch in anderer Weise seine Anwendung. Es ist schwer für einen Heuchler, sein Bekenntniß aufrecht zu halten. Leere Säcke vermögen in einer Gemeinde gerade so wenig aufrecht zu stehen, wie in einer Kornkammer. Fromm schwätzen macht noch lange keinen Heiligen, oder sonst würde es deren viele geben. Manche fromme Schwätzer haben nicht Frömmigkeit genug, um die Suppe für eine kranke Heuschrecke zu würzen, und sie bedür-

fen großer Schlauheit, um ihr Spiel fortzutreiben. Lange Gebete und laute Bekenntnisse täuschen blos die Einfältigen, und welche weiter sehen als nur auf die Oberfläche, entdecken gar bald den Wolf unter dem Schafspelz.

Alle Hoffnung, durch unsere eigenen guten Werke erlöst zu werden, ist nichts anders als ein thörichter Versuch, einen leeren Sack aufrecht zu stellen. Wir sind unnütze Sünder, die im besten Falle Böses und die Hölle verdient haben. Das Gesetz Gottes muß ohne auch nur die geringste Uebertretung gehalten werden, wenn wir hoffen durch dasselbe Annahme zu finden; aber da ist nicht Einer unter uns, der auch nur einen Tag ohne Sünden gelebt hätte. Nein, wir sind ein Haufen leerer Säcke, und ausgenommen wir werden mit dem Verdienst Christi gefüllt, so können wir nicht stehen vor dem Angesichte Gottes. Das Gesetz hat uns bereits verdammt; und auf Erlösung durch dasselbe zu hoffen, ist zum Galgen zu laufen, um unser Leben zu fristen. Es giebt einen vollen Christus für leer Sünder, aber Die, welche sich selbst zu füllen versuchen, werden finden, wie ihre Hoffnung sie täuscht.

Der, welcher es Allen recht machen wollte, verliert seinen Esel und wird für seine Mühe ausgelacht.



Dieses ist ein sonderbares Bild, und Folgendes ist die Geschichte, die dasselbe begleitet. Ihr sollt sie genau so haben, wie ich sie in einem alten Buche gefunden habe. „Ein alter Mann und sein Sohn trieben einen Esel vor sich her, um denselben auf dem nächsten Markte zu verkaü-

sen. ‚Ei, habt Ihr nicht mehr Verstand‘, sagte Jemand zu dem Mann auf dem Wege, ‚als daß Ihr und Euer Sohn neben her lauft, und den Esel leer gehen laßt?‘ Der alte Mann setzte deßhalb seinen Sohn auf den Esel und er selbst ging zu Fuß. ‚Hallo, junges Herrchen‘, sagte ein Anderer, der ihnen begegnete, zu dem Knaben, ‚du fauler Kerl, du mußt reiten und lässest deinen alten Vater neben her laufen?‘ Darauf nahm der Alte seinen Sohn herunter und setzte sich selbst auf den Esel. ‚Seht ihr‘, sagte ein Dritter, ‚Wie der alte träge Wicht selbst reitet, und der arme junge Bursche muß ihm nachschleichen?‘ Jetzt nahm der Vater auch den Sohn hinter sich auf den Esel, und sie ritten beide. Der Nächste, der ihnen begegnete, fragte den Alten, ob der Esel ihm gehöre oder nicht. Er sagte ‚ja‘. ‚Nun wahrlich, das sieht wenig darnach aus‘, sagte der Andere, ‚daß ihr demselben so aufladet‘. ‚Wohlan‘, sagte der Alte bei sich selbst, ‚und was ist jetzt zu thun? Ich werde ausgelacht, ob der Esel leer geht oder einer von uns reitet oder auch beide‘; und so entschlossen sie sich, dem Esel die Beine zusammen zu binden mit einem Strick, und versuchten, denselben an einer Stange hängend, auf ihren Schultern zu Markte zu tragen. Das diente zur Belustigung Aller, die den Aufzug sahen, so daß der Alte im Zorn den Esel in den Fluß warf und wieder seines Weges heim ging. Der gute Alte war willig, es Allen recht zu machen, aber er hatte das Unglück, daß er es Keinem recht machte, und so noch obendrein seinen Esel verlor.“

Der, welcher nicht zu Bette geht, bis es allen Leuten recht ist, wird viele Nächte aufbleiben müssen. Viele Köpfe, viele Sinne; und so, wenn wir es Einem recht machen, dann wird gewiß ein Anderer murren. Wir thun besser zu

warten, bis Alle eines Sinnes sind, ehe wir uns nach ihnen richten, oder wir werden sein wie der Mann, der viele Hasen zugleich jagte und keinen fing. Dazu ändern sich die Grillen und Neigungen der Menschen, und Thorheit hat nie lange Gefallen an ein und demselben Dinge, sondern ändert ihren Geschmack und wird des Dinges überdrüssig, in welches sie früher ganz vernarrt war. Michel Schäfer sagte mir, daß er einmal zwei Herren zu dienen suchte. „Aber," sagte er, „ich hatte bald genug davon; und ich erklärte, daß wenn es mir dies eine Mal verziehen würde, so sie mich das nächste Mal dabei ertappten, dürften sie mich einsalzen und in kochendem Essig einmachen."

„Willst Allen du gefallen, merk',
Und Niemand ärgern, sieh':
So fängst du heute an ein Werk,
Des Ende find'st du nie."

Wenn wir nach jeder Pfeife tanzen, werden wir bald auf beiden Füßen lahm. Gutherzigkeit mag sich als ein großes Glück erweisen, so Vorsicht damit verbunden ist.

Wer Allen möcht' den Willen thun,
Der wird behaglich nimmer ruh'n.

Es ist recht, gefällig zu sein, doch sind wir nicht verpflichtet, jedes Menschen Bedienten zu spielen. Nehmt euren Hut schnell ab, denn das ist Höflichkeit; aber neigt euren Kopf nicht auf Jedermanns Befehl, dann das ist Sklaverei. Der, welcher meint Allen zu gefallen, sollte zuerst versuchen, dem Mond einen Anzug Kleider anzupassen, oder ein bodenloses Faß mit Eimern zu füllen, deren Reife ab sind. Vom Lobe Anderer zu leben ist, sich vom Winde zu nähren; denn was ist Lob anders, als der Wind in der Menschen Nase? Das ist elender Stoff, um ein Mittags-

mahl davon zu machen. Fallen zu stellen für Beifallsklatschen und in Ohnmacht zu fallen, so man es nicht erlangt, ist kindisch; und den Rock jeder neuen Gesellschaft zu Gefallen zu ändern, ist höchst gemein. Aendert euch zum Bessern so oft ihr wollt, aber bedenkt, ob es wirklich besser ist, ehe ihr euch ändert. Noch nie that Jemand ein dümmeres Ding als Der, welcher tausend Herren zugleich zu gefallen suchte; einer ist völlig genug. Wenn ein Mensch Gott gefällt, dann mag er die Welt ihren eigenen Weg gehen und sie zürnen oder schmeicheln lassen, nach Gefallen. Was ist auch eigentlich zu fürchten von eines Narren Grinsen, oder vom Mißfallen eines armen Sterblichen, wie ihr selbst? Wenn es überhaupt etwas ausmachte, was die Welt von uns sagt, dann wäre es einigermaßen tröstlich, daß wenn ein guter Mensch begraben wird, die Leute sagen: „Er war doch nicht böse." Wenn die Kuh todt ist, dann hören wir rühmen wie viel Milch sie gab. Wenn ein Mensch in den Himmel gegangen ist, dann fühlen die Leute ihren Verlust und wundern sich, daß sie ihm keine bessere Behandlung zutheil werden ließen.

Menschen zu gefallen ist schwer; aber selig sind Die, die Gott gefallen. Der ist kein freier Mann, der sich fürchtet, für sich selbst zu denken; denn wenn seine Gedanken gebunden sind, so ist der Mann nicht frei. Ein Mann Gottes ist ein männlicher Mann. Ein wahrer Mann thut, was er denkt, das vor Gott recht ist, ob die Schweine grunzen oder die Hunde heulen. Fürchtest du dich nach den Vorschriften deines Gewissens zu handeln, weil Hans, Peter, Michel, oder Anna, Guste und Grete über dich lachen würden? Dann bist du nicht der fünfundsiebenzigste Vetter von Hans Pflüger, der fröhlich pfeifend seinen Weg voran geht,

obschon Manche nicht nur ihn, sondern seinen Pflug, seine Pferde, sein Geschirr, seine Stiefeln, seinen Rock, seine Jacke, seinen Hut, seinen Kopf und jedes Haar auf demselben zu tadeln haben. Hans sagt, das macht ihm Spaß und schadet ihm nicht; aber seid versichert, ihr werdet Hans und seine Knaben nie dabei erwischen, daß sie den Esel tragen.

Nicht Alle sind Jäger, die das Horn blasen.



Er sieht nicht aus wie ein Jäger! Nimrod würde ihn nicht anerkennen. Aber wie er bläst! Du meine Zeit, was für ein Lärmen, wie der Finke sagte, als er den Esel sein Abendlied singen hörte. Es gehört mehr zum Pflügen, als nur pfeifen zu können, und Jagen besteht nicht blos in Hallo rufen und Hornblasen. Der Schein trügt. Aeußeres Erscheinen ist nicht Alles in Allem. Es sind nicht Alle Schlächter, die den Stahl tragen, und nicht Alle sind Bi=

schöfe, die Schürzen umhaben. Ihr müßt die Waaren nicht nach der Aufschrift beurtheilen und kaufen; denn ich habe gehört, je schöner die äußeren Handelsmarken sind, desto schlechter ist der Artikel. Noch nie haben wir mehr Horn und weniger Jäger gesehen, als in unserm Bilde. Blase nur herzhaft fort, mein Lieber, bis die Zehen zu deinen Stiefeln herausgucken; es ist keine Gefahr, daß du einen Fuchs oder einen Hasen ertappst.

Nun deßhalb, je mehr die Leute blasen, desto mehr laßt sie es thun; aber Der ist ein Narr, der Alles glaubt, was die Leute sagen. In der Regel trägt der kleinste Knabe die größte Fiedel; und Der, welcher mit Prahlen am schwersten geht beladen, der hat den wenigsten Braten. Der, welcher am wenigsten Weisheit hat, besitzt am meisten Eitelkeit. John Habenichts gefällt nichts mehr, als daß man ihn „Herr Amtmann" nennt, und Keiner gefällt sich sowohl den Doktortitel angehängt zu bekommen als Der, welcher denselben am wenigsten verdient. Mancher Herr D. D. ist ein Fiedel-Dweh. Ich habe sagen gehört: „Führe nur immer große Rede im Munde, und Jemand wird dich gewiß für groß und gelehrt halten"; aber mein alter Freund Michel Schäfer sagt: „Behalte deinen Wind bei dir, bis du bergauf laufen mußt, und gieb uns keine großen Worte aus einem leeren Magen. „Siehe," sagte er einmal zu mir: „Da ist Salomon Prahlhans, der hält seinen Kopf gerade wie eine Henne, die Wasser trinkt, aber es ist nichts darinnen." Bei ihm heißt's: des Tönens viel und der Arbeit wenig. Das beste Geschäft, das sich auf dem Markte für den Spekulanten noch bietet ist, diesen Prahlhans zu kaufen für das, was er werth ist, und ihn zu verkaufen für den Preis, den er selbst auf sich setzt.

Vor der Ehre kommt die Demuth; aber ein prahlender Narr fällt, und wenn er fällt, dann werden sich Wenige beeilen, ihn wieder aufzuheben. Eine lange Zunge geht gewöhnlich zusammen mit einer kurzen Hand. Die Meisten von uns sind besser im Sagen als im Thun. Wir können alle weit entfernt vom Kampfe reden, aber Viele fliehen, wenn die Schlacht nahe ist. Manche sind voller Wuth und Lärmen, und wenn sie ihren Wind ausgeprahlt haben, dann ist Alles vorbei und Amen. Der dicke Holländer war der weiseste Lootse in Flusching, nur daß er noch nie zur See gewesen war; und der Irländer war der beste Reiter in Cork, nur wollte er sich nie einem Pferd anvertrauen, weil, wie er sagte, „er gewöhnlich herunterfiel ehe er drauf kam." Eines Junggesellen Frau ist immer die am besten gewöhnte, und alte Jungfern erziehen ihre Kinder immer in der vorzüglichsten Weise. Wir glauben, daß wir thun können, was wir nicht berufen sind zu thun; und wenn es zufällig unsere Aufgabe wird, dasselbe zu thun, dann thun wir's schlechter als Die, welche wir tadelten. Folglich ist es weise, langsam zu sein, wenn wir im voraus sagen, was wir thun wollen; denn das Sprüchwort von den Weisen spricht: Wer wenig prahlt, der wenig lügt.

> Wenig Geld ist bald fortgebracht,
> Wenige Worte sind bald recht gemacht.

Natürlich, jeder Töpfer lobt seine Töpfe, und wir Alle können ein wenig auf unserer eigenen Trompete tuten, aber Manche blasen, als ob Niemand sonst je ein Horn gehabt hätte, als sie selbst. „Nach mir kommt die Fluth," sagt der mächtige große Mann, und ob dies so ist oder nicht, so haben wir Fluthen genug so lange er lebt; ich meine Fluthen von Worten, Worten, Worten, genug, um all' unsere

Sinne zu ertränken. O daß der Mann einen Mund groß genug hätte, Alles, was er zu sagen hat, auf einmal zu sagen, und dann damit fertig; aber dann müßte man ans andere Ende der Welt gehen, bis der Strom seiner Rede sich trocken gelaufen hätte. O für einen stillen Heuboden, oder eine Sägegrube, oder einen Kerker, wo das Geräusch der Kinnbacke nicht mehr gehört würde! Sie sagen, ein Gehirn ist von wenig Werth, wenn ihr nicht auch eine Zunge dazu habt; aber was ist eine Zunge werth ohne ein Hirn? Bellen ist gut genug; aber für mich ist's die Kuh, die den Eimer füllt. Ein schreiender Esel frißt wenig Heu, und das ist ein Ersparniß am Futter; aber ein bellender Hund fängt kein Wild, und das ist ein Verlust für den Eigenthümer. Lärmen ist kein Nutzen, und viel reden hindert die Arbeit.

Wenn eines Menschen Gesang sein eigenes Lob ist, laßt die Melodie in kurzem Versmaße sein, und die Tonart in Moll. Derjenige, welcher immer von sich selbst redet, behandelt einen recht thörichten Gegenstand, und es ist höchst wahrscheinlich, daß er Alle um sich herum langweilt und ihnen lästig wird. Guter Wein bedarf keinen Busch zum Aushängeschild, und ein Mann, der etwas leisten kann, rühmt sich dessen selten. Das leerste Faß macht den lautesten Lärm. Die, welche sich für die besten Schützen ausgeben, schießen sehr wenige Vögel, und mancher prahlerische Pflüger thut ein kürzeres Tagewerk als der einfache Hans, obschon er nichts mit ihm gemein hat; und so im Ganzen ist es klar, daß die besten Jäger nicht diejenigen sind, die ohne Aufhören ins Horn blasen.

Eine Handsäge ist ein gutes Ding; aber nicht, um sich damit zu rasiren.



Unser Freund im Bilde wird mehr schneiden als essen, und etwas mehr abrasiren als Haare, und darnach wird er der Säge die Schuld geben. Sein Hirn liegt nicht in seinem Bart, noch in dem Schädel über demselben, sonst würde er wahrnehmen, daß die Säge viele Wunden macht. Es ist Verstand in der rechten Wahl eurer Werkzeuge, denn

ein Sauschwanz giebt nie einen guten Pfeil, noch macht ihr Ohr einen seidenen Beutel. Ihr könnt Kaninchen nicht mit Trommeln fangen, noch Tauben mit Federbüschen. Ein gutes Ding ist nicht gut außer seinem Platze. Ebenso ist es mit Knaben und Mädchen. Ihr könnt nicht alle Knaben ein Handwerk lernen lassen, noch alle Mädchen in denselben Dienst thun. Der eine Bursche giebt einen Ladendiener in London, ein anderer ist besser hinter dem Pflug oder zum Säen, Schneiden, Mähen und überhaupt ein Bauernbursche zu sein. Es nützt nichts sie zu zwingen; eine Schnecke läuft nie um die Wette, und eine Maus fährt keinen Wagen.

Schicke den Knaben zur Quelle wider seinen Willen,
Zerbricht er dir den Krug, anstatt ihn zu füllen.

Mit unwilligen Hunden ist es schwer Hasen zu jagen. Wider die Natur und Neigung zu geben, ist wider Wind und Strom zu rudern. Man sagt, ihr könnt einen Narren loben, bis ihr ihn nützlich macht. Ich kann das nicht behaupten; aber das weiß ich, wenn ich ein schlechtes Messer bekomme, so schneide ich mich gewiß in den Finger, und eine stumpfe Axt ist mehr Mühe als Nutzen. Nein, laßt mich mit einem Rasirmesser rasiren, wenn ich mich überhaupt rasire, und laßt mich meine Arbeit überhaupt thun mit den besten Werkzeugen, die zu haben sind.

Stellt einen Menschen nie an eine Arbeit, für die er nicht geeignet ist, denn er wird sie nie recht thun. Es heißt, wenn Schweine fliegen, dann gehen sie immer mit ihren Schwänzen voran, und mit linkischen Arbeitern ist es ebenso. Niemand erwartet, daß Kühe Krähen fangen, noch daß Hühner Hüte tragen. Es gibt einen Grund für Eier zu braten, und so sollte man einen Grund für die Wahl von

Dienstboten haben. Stecket keinen runden Pflock in ein viereckiges Loch, noch zieht eure Uhr mit einem Korkzieher auf, noch stellt einen weichherzigen Mann an, um Denen, die ihre Weiber schlagen, ihre Stockprügel aufzuzählen; noch einen Zöllner als Ausleger der Zollgesetze. Nehmt den rechten Mann für den rechten Platz, und dann geht Alles glatt wie Schlittschuhe auf dem Eis; aber der unrechte Mann macht Alles krumm und verkehrt, wie die Sau that, als sie das Leinenzeug faltete.

Es ist für Viele eine Versuchung, wenn man ihnen Geld anvertraut; gebt es ihnen nicht in Verwahrung, wenn ihr wünscht, es je wieder zu sehen. Stellt nie eine Katze an, um den Rahm zu hüten, noch ein Schwein Pfirsiche aufzulesen, denn wenn der Rahm und die Pfirsiche abhanden kommen, habt ihr es nur euch selbst zu verdanken. Es ist eine Sünde, Leute hinzustellen, wo sie voraussichtlich sündigen werden. Wenn ihr das Sprüchwort glaubt, daß wenn ihr einen Bettler auf's Pferd setzt, er zum Teufel reitet, so laßt ihn keines von euren Pferden haben.

Wenn ihr ein Ding gut gethan haben wollt, so thut es selbst, und wählt eure Werkzeuge sorgfältig aus. Es ist wahr, ein Mann muß mit solchen Rudern rudern, wie er hat; aber er sollte nicht den Bootshaken zum Rudern brauchen. Nehmt nicht die Zange, um das Feuer zu schüren, noch das Schüreisen, um Kohlen aufzulegen. Eine Zeitung am Sonntag ist so sehr außer Platz, wie ein Warmbecken am ersten August, oder ein Fächer, wenn es schneit; die Bibel paßt für den Sonntag bei weitem besser.

Wer Geld zu erwerben sucht durch Wetten, der braucht das unrechte Werkzeug, und schneidet sich gewiß noch in die Finger. Ebensowohl erwarte Aepfel unten auf dem Mee-

resgrunde zu ziehen, als unter Spielern etwas zu gewinnen, so du ein ehrlicher Mann bist. Harte Arbeit und Sparsamkeit sind das rechte Rasirmesser; für Geld spielen, ist eine Handsäge.

Manche Dinge müssen vorsichtig und sanft gethan werden, und einem Mann seine Fehler vorhalten, ist eines derselben. Ihr würdet kein Beil nehmen, um ein Ei aufzumachen, noch einen Schmiedehammer, um eine Fliege auf eures Knaben Stirne zu tödten, und so müßt ihr nicht versuchen, euren Nächsten zum Ablegen seiner kleinen Fehler zu veranlassen, indem ihr ihn stoßt, so daß er bis in die Wolken fliegt. Schießt keine Muskete ab, um eine Mücke zu tödten, noch macht einen großen Lärmen um ein halbes Nichts.

Werft eure Säge nicht weg, weil dieselbe kein Rasirmesser ist, denn sie wird euch eines Tages nützlich sein, und euer Schinkenbein durchschneiden, wenn sie auch eure Stoppeln nicht abrasirt. Ein Schleifstein, obschon er nicht schneidet, kann ein Messer schärfen, bis es schneidet. Ein Streichholz giebt wenig Licht von sich selbst, aber es kann ein Licht anzünden, welches das ganze Zimmer erleuchtet. Brauche jedes Ding und jeden Mann, wie gesunder Menschenverstand es anweist, und du wirst außergewöhnlich vernünftig erscheinen. Ihr melkt nicht Pferde noch reitet ihr Kühe, und nach derselben Regel müßt ihr jeden Menschen gebrauchen, für was er bestimmt war, und eure Wirthschaft wird in bester Ordnung sein.

Jedes Ding hat seinen Nutzen, aber ein Ding ist nicht gut für alle Zwecke. Alles an seinem Platz; wie Salz für Heringe, Zucker für Stachelbeeren und Nic für Niclaus. Wähle deine Werkzeuge nicht nach dem Aussehen, denn das

ist am besten, welches seinem Zweck am besten entspricht. Eine silberne Kelle legt sehr wenig Ziegel. Ihr könnt ein Pferd nicht mit einem Kamm von Schildkrötenschale striegeln, noch Eichen mit einem Federmesser fällen, oder Austern mit einem Zahnstocher öffnen. Schön ist nicht so gut wie passend, wenn es gilt Arbeit zu thun. Ein guter Arbeiter wird ziemlich gut fertig mit einem schlechten Werkzeug, und ein guter Soldat ist nie in Verlegenheit um eine Waffe. Dennoch das Beste ist gut genug für mich, und Hans Plüger giebt nichts um ein ungeschicktes Stück Werkzeug, blos weil es schön aussieht. Besser auf einem Esel reiten, der euch trägt, als auf einem Roß, das euch abwirft; es ist viel besser mit einem altmodischen Spaten arbeiten, als mit einer neumodischen Erfindung, die ihr nicht versteht.

Wenn ihr versucht euren Mitmenschen Gutes zu thun, so ist das Evangelium das beste Werkzeug, womit ihr arbeiten könnt. Die neue Lehre, die unter dem Namen „Moderne Aufklärung" bekannt ist, ist nichts anders als eine Handsäge, und sie leistet nicht den geringsten Dienst. Dieses schöne neue Nichts von einem Evangelium würde keine Maus retten, noch die Seele einer Kohlmeise bewegen; aber das herrliche Evangelium Jesu Christi ist jedes Menschen Bedürfnissen entsprechend, und durch Gottes Gnade wirkt es wunderbar. Laßt jeden Prediger und Lehrer sich daran halten, denn er wird nie etwas Besseres finden. Versucht Menschen zu gewinnen mit Seinen liebreichen Worten und köstlichen Verheißungen, und es ist nicht zu fürchten, daß ihr vergeblich arbeitet. Manche loben den Balsam von Gilead, oder der Menschen Moral; Viele versuchen die römische Salbe, oder das Oel von Babylon; und Manche brauchen ein künstliches Oel, von gelehrten Philosophen ge-

mischt; aber für die Wunden seiner eigenen Seele und für die Schäden Anderer weiß Hans Pflüger nur eine Kur, und die wird dargereicht frei und umsonst von dem guten Arzt aller Derer, die ihn darum bitten. Ein demüthiger kindlicher Glaube wird euch bald in den Besitz dieses herrlichen Heilmittels bringen. Benütze kein anderes, denn kein anderes ist von Nutzen.

Schneide deine Nase nicht ab deinem Gesicht zum Trotz.



Zorn ist eine kurze Tollheit. Je weniger wir thun, wenn wir toll sind, desto besser ist es für Jedermann, und je weniger wir toll werden, desto besser für uns selbst. Mit Dem ist es schon weit gekommen, der sich selbst schädigt, um an Andern seinen Zorn auszuüben. Das alte Sprüchwort lautet: „Schneide deinen Kopf nicht ab, weil er schmerzt"; und ein anderes sagt: „Zünde dein Haus nicht an dem

Mond zum Trotz". Wenn die Dinge verkehrt gehen, dann ist es ein verkehrter Weg zur Besserung, wenn man dieselben schlimmer macht, wie der Mann that, der das Trinken anfing, weil er das Mädchen nicht heirathen konnte, das ihm gefiel. Der muß ein rechter Narr sein, der seine Nase abschneidet seinem Gesicht zum Trotz; und das ist gerade was Dick that, als er seinen alten Herrn geärgert hatte, und weil er dafür zurechtgewiesen wurde, da kündigte er seinen Dienst, brachte sich selbst außer Arbeit und versetzte seine Familie in Mangel und Noth. Lotte war faul gewesen, und sie wußte es, aber ehe sie ihrer Madam zuließ, sie darüber zur Rede zu stellen, ging sie davon, und verlor einen Platz so gut, wie ihn ein Mädchen nur wünschen konnte. Der alte Groll war im Unrecht und konnte es nicht leugnen, und trotzdem des Predigers Predigt ihm ausgezeichnet paßte, so begann er zu schmollen und gelobte, daß er den alten guten Mann nie wieder hören wollte. Es war sein eigener Verlust; aber er wollte der Vernunft nicht Gehör geben und zeigte sich trotzig, wie ein Esel.

Thue nichts, wenn du zornig bist, und dann wirst du weniger wieder gut zu machen haben. Laß eines hitzigen Mannes Zorn dir eine Warnung sein; wenn er dich verbrüht, so siehe zu, daß du deinen eigenen Topf nicht überlaufen lässest. Mancher Mensch hat sich selbst eine Ohrfeige gegeben in seiner blinden Wuth, und hat sein eigenes Leben durch Aerger und Zorn verkürzt. Wer seinen Zorn nicht mäßigen kann, trägt Schießpulver im Busen, und er ist sich selbst und seinen Nachbarn gefährlich. Wenn der Zorn an die Thüre kommt, dann fliegt der wenige Verstand, der darinnen ist, zum Fenster hinaus. Allmählig kühlt sich ein hitziger Mann ab und kommt zur Besinnung, wie Hein-

zes Mehlbrei, als er ihn zum Fenster hinauswarf; aber wenn er während der Zeit seine Nase abriß, wer soll sie wieder ansetzen? Er wird darüber nur einmal leid fühlen, und das ist, den Rest seines ganzen Lebens. Zorn thut einem Menschen mehr Schaden als Dasjenige, was zornig macht. Der alte Hitzig sagte mir, es thue ihm leid, daß er seine Fassung verloren habe, und ich konnte nur denken, es sei schade, daß er sie je wiederfand, denn sie war wie ein alter Schuh ohne Sohlen und das Oberleder durchlöchert, und für nichts tauglich, als für den Düngerhaufen. Einem Manne mit einem hitzigen Temperament würde ein neues Herz und ein neuer gewisser Geist ganz besonders von Nutzen sein. Zorn ist ein Feuer, welches keine Speise kocht, keine Familie tröstet; er schneidet, flucht und tödtet, und Niemand weiß, wohin er führt; deßhalb, lieber Leser, gieb ihm keine Herberge in deiner Brust, und wenn er je dahin kommt, so schicke den Landstreicher weiter, ins nächste Kirchspiel.

Sachte, sachte kleiner Topf,
Warum denn gleich so heiß?
Am Ende kochst du über noch,
Und das verdirbt die Speis'.

Der alte Herr auf unsrem Bild hat eine stattliche Nase im Besitz, und obschon er solch' ein Narr ist, dieselbe abschneiden zu wollen, so thäte er besser, er schnitt die Zufuhr ab, die solche Größ' ihr gab. Das Glas und der Krug auf dem Tisch sind Farbetöpfe, womit er seine Nase färbte, und Jedermann weiß es, ob er es weiß oder nicht, daß seine Nase das äußere und sichtbare Zeichen ist von einem großen Theile seines inneren geistigen Getränks, und je eher er das Saufen läßt, desto besser; doch hier brechen wir ab, nicht unsere Nase, sondern unsern Gegenstand.

Er hat ein Loch unter der Nase, und sein Geld fließt da hinein.



Dies ist der Mann, der ist immer trocken, dieweil er so viel schweres Naß zu sich nimmt. Er ist ein lockerer Geselle, der immer durstig ist. Kaum ist er auf, so steckt er seine Nase in den Krug und sein Geld fängt an zu dem Loche hinunter zu laufen, das gerade unter seiner Nase ist. Er ist kein Grobschmied, aber er hat einen Funken in seinem

Halse, den alle Fässer des Bierwirths nicht auslöschen können. Wenn ein Krug Bier ein Meter Land ist, dann hat er schon mehr Aecker verschluckt, als der Pflüger in vielen Tagen zu pflügen im Stande wäre; und doch schluckt er fort, bis er zum Wälzen kommt. Alles geht bei ihm die Gurgel-Straße hinab. Er lebt wie die Schnepfen vom Saugen. Wenn ihr ihn fragt, wie es ihm geht, so würde er euch sagen, es würde ziemlich gut gehen, wenn er nur seinen Mund feuchten könnte. Sein Beutel ist seine Flasche, seine Bank des Bierwirths Geldkasten, sein Schmuckkästchen ist sein Bierfäßchen; sein Herz ist bei seinem Schatz, und sein Schatz ist im Bier. Die Kraft seiner Jugend kommt von Bierheim, und der Trost seiner Seele von Ruinsdorf. Er ist ein wandelndes Faß, eine lebendige Abzugsröhre, ein bewegliches Spülichtfaß. Man sagt: „Ungern anfangen und ungern aufhören", doch bei ihm bedarfs keines Zuredens, um anzufangen, und was das Aufhören angeht, so ist das bei ihm außer Frage, so lange er noch fünf Cents borgen kann. Das ist der Herr, der singt:

„Wer Land kauft, kauft viele Steine,
Wer Fleisch kauft, kauft viele Beine,
Wer Eier kauft, kauft viele Schalen,
Wer Bier kauft, kauft nichts von Allem."

Er wird nie deßhalb gehängt werden, weil er sein Getränk hinter sich läßt. Er trinkt zur Zeit und zur Unzeit: im Sommer weil es heiß, und im Winter weil es kalt ist. Ein Tropfen Bier kommt ihm nie zu frühe, und er könnte mitten in der Nacht aufstehen nach mehr, aber er geht zu berauscht zu Bett, um nach noch mehr gehen zu können. Er hat gehört, wenn ihr nasse Füße bekommt, so ist ein Glas Branntwein in euren Stiefeln ein gutes Mittel, euch vor

Erkältung zu schützen, und er behauptet, die beste Weise, um ein Glas Branntwein in eure Füße zu bekommen, sei, zwei gute Dosen da hinein zu schütten, von wo es hinab in die Füße läuft. Er ist nie lange ohne Entschuldigung für noch einen Schoppen, oder wenn er selbst keine macht, so hilft ihm ein anderer Saufkamerad.

Manche trinken, wenn Freunde sie seh'n,
Manche trinken, wenn Freunde fort geh'n;
Manche trinken, weil sie sind dünn von Gestalt,
Und Manche, weil stark ihres Leibes Gehalt.

Manche trinken, weil es ist zu naß,
Und Manche noch schnell ein anderes Glas;
Weil, wie sie sagen, zu trocken es sei,
So trinken sie schnell noch eins oder zwei.

Wasser ist diesem Herrn ein Abscheu, ob es äußerlich oder innerlich gebraucht wird; aber am größten ist der Abscheu vor innerlichem Gebrauch, ausgenommen mit Spiritus vermischt, und dann je weniger, desto besser. Er sagt, eine Pumpe würde ihn tödten, aber er giebt derselben nie eine Gelegenheit. Er schlürft seinen Branntwein und leckt seine Lippen, aber er wird nie sterben von schlechtem Wasser aus dem Brunnen. Es ist schade, daß er es nicht einmal riskirt. Kaltes Wasser trinken macht einen Mann weder krank, noch bringt es ihn in Schulden, noch macht es sein Weib zur Wittwe; aber sein ausgezeichnetes Bier und der Fusel, den er trinkt, bringt alles dieses für ihn zu Stande, macht ihn schlimmer als ein Vieh, so lange er lebt, und schwemmt ihn hinweg in sein Grab vor seiner Zeit. Der alte Schotte sagt: „Tod und Saufen sind nahe Nachbarn"; und er sagte die Wahrheit. Man sagt, Trunksucht mache einige Menschen zu Narren, andere zum Vieh, und manche

zu Teufeln; aber nach meiner Meinung macht es alle Menschen zu Narren, was immer es sonst thut. Darnach, wenn ein Mensch besoffen ist, dann wirft er sich auf zum Richter und spottet über alle nüchternen Leute. Einige meiner Nachbarn lachen mich aus, daß ich für gänzliche Enthaltsamkeit bin, und ich könnte eher sie auslachen, daß sie sich betrinken, wenn ich nicht mehr geneigt fühlte zu weinen, dieweil sie solche Narren aus sich machen. O, daß wir sie nüchtern machen könnten, und dann wäre es vielleicht möglich, noch Menschen aus ihnen zu machen. Ihr könnt mit diesen Burschen nicht viel ausrichten, ausgenommen ihr vermögt, sie für die Kaltwasser-Armee zu werben und derselben einzureihen.

Wenn Gutes du willst gewinnen,
Mit deinem Mund du mußt beginnen.

So lange wie starkes Getränk das Gewissen und den Verstand ersäuft, könntet ihr eben so wohl zu Schweinen reden. Diese schofeln Menschen machen schöne Versprechungen und unterzeichnen das Enthaltsamkeits-Gelübde, und dann versetzen sie ihre Röcke, um noch mehr Bier zu bekommen. Wir lächeln über einen besoffenen Mann, denn er spielt eine höchst lächerliche Figur; aber wenn wir sehen, wie er Leib und Seele verdirbt, ist es wahrlich nicht zum Lachen. Wie ernst ist die Wahrheit: „Kein Trunkenbold wird das ewige Leben ererben.“

Nichts ist zu schlecht für einen Mann zu sagen oder zu thun, wenn er vom Bier oder Branntwein benebelt ist. Es ist zu bedauern, daß ein anständiger Mensch nahe zu solch einer gemeinen Kothschleuse hingehen kann. Wenn er nicht in die schlimmsten Verbrechen fällt, dann ist es sicher nicht seine Schuld, denn er hat sich fertig gemacht für irgend

etwas, das der Teufel ihm in den Sinn zu geben wünscht. Er thut am wenigsten Schaden, wenn er kopfschwer wird und anfängt sich im Koth zu rollen; dann wird er ein blinder Mann mit guten Augen in seinem Kopfe und ein Krüppel mit gesunden Füßen. Er sieht zwei Monde, und zwei Thüren, die ins Wirthshaus führen, und versucht durch beide zu gleicher Zeit hinein zu gehen. Plump! da liegt er, und da muß er liegen, bis ihn Jemand auf dem Schubkarren heimfährt, oder auf die Polizei schafft. Salomon sagt: „Die Säufer und Schlemmer verarmen"; und beim Trinker geschieht das gar bald. Er kommt immer tiefer herunter, seine Nase wird immer röther, sein Leib immer mehr aufgedunsen, und er selbst wird immer mehr ein Lump und Vagabund. Sein Geschäft ist hin, sein Credit ist fort, aber er bringt's noch immer zu Stande, sein Bier zu bekommen. Er traktirt einen alten Freund, den er im Wirthshaus trifft, und wenn sie getrunken haben, findet er, daß er seinen Beutel daheim gelassen hat, und der alte Freund muß den Schuß bezahlen. Er borgt, bis Niemand mehr ihm einen Heller leiht, ausgenommen Jemand kann damit verhüten, ihm einen Groschen zu leihen. Die Scham hat ihn längst verlassen, obschon Jedermann sich seiner schämt. Seine Rede gurgelt wie das Bier zum Spundloch heraus und ist voller alter Hefe; er ist bei seinem Bierkrug überaus freundlich und schwört, daß er euch liebt, und wünscht, eure Gesundheit zu trinken und euch nochmals zu lieben. Armer Thor, viel Nutzen wird von seinem Segen kommen für Den, der denselben erhält; sein armes Weib und seine Kinder haben bereits zu viel davon und zittern beim bloßen Ton seiner Stimme.

Wenn wir nun etwas thun, um die Saufhäuser zu

schließen und die Zechstunden zu verkürzen, dann schimpft man uns mit bösen Namen und schließt das Ganze mit: — „Was! Nimm dem Armen auch noch sein Bier?“ Die Thatsache ist, daß sie den Armen durch das Bier berauben. Der Bierkrug beraubt den Brodschrank und den Tisch, läßt das Weib hungern und entblößt die Kinder; es ist derselbe ein großer Dieb, ein Einbrecher, ein Herzbrecher, und das beste Ding, das gethan werden kann, ist, denselben in Stücke zu brechen, oder auf dem Küchenbrett stehen zu lassen mit dem Boden nach oben. In einer Zeitung, die mir kürzlich geliehen wurde, sahe ich einige Verse von Hans Gerstenkorn jun., und da dieselben mir gefielen, so schrieb ich sie ab, und hier sind sie:

„Was! nimm dem Armen noch sein Bier,
Und gieb ihm Brod und Fleisch!
Dein Herz ist hart, ich sag' es dir,
Wenn nicht, dein Kopf doch weich.

Was! nimm dem Armen seinen Krug,
Gieb ihm ein eignes Haus!
Von allem Andern auch genug,
Das preßt ja Thränen aus.

Was! nimm den Rum dem Armen fort,
Lehr etwas Rechtes ihn!
Was! reiß ihn von dem Wirthshaus fort,
Bist du denn ganz vom Sinn?

Was! nimm dem armen Mann sein Bier,
Daß er sorgt für Weib und Kind!
Ich fühl' ganz schrecklich, glaubt es mir,
Seid nicht so hart gesinnt.“

Nun gebe ich euch noch einen Anschlagezettel, den ihr im Fenster des Wirthshauses „zum Tannenbaum“ aufhängen könnt, so der Wirth eine Empfehlung wünscht. Dieselbe ist alt, aber noch so gut wie neu. Sie steht jedem Bier- oder Schnapps-Verkäufer zu Diensten.

Trunkenbolde, leset dies.

Trunkenheit
Vertreibt den Verstand,
Zerrüttet den Leib,
Schwächt die Kraft,
Entzündet das Blut,
Verursacht { Innerliche / Aeußerliche / Ewige / Unheilbare } Wunden.
Ist
Eine Bezauberin der Sinne,
Ein Dämon für die Seele,
Ein Dieb für den Beutel,
Ein Leiter zur Armuth, Wollust und zum Verbrechen.
Sie ist
Des Weibes und der Kinder Trübsal;
Verursacht,
Daß ein Mann sich wälzt,
Schlimmer als ein Vieh,
und
handelt wie ein Narr.

Der ist
Ein Selbstmörder,
Der eines Andern Gesundheit trinkt
und
Sich seiner eigenen beraubt.

Jeder sollte vor seiner eigenen Thüre kehren.



Der ist ein weiser Mann, der Verstand genug hat, um sich um seine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Die Leute sind allgemein bedacht, daß Nummmer Eins versorgt wird, aber nicht so bedacht, daß Nummer Eins gebessert wird. Wenn es gilt, Geld auszugeben für Arbeit oder Verbesserungen, dann denken sie, das Ausbessern sollte bei Nummer 2 und Nummer 3 anfangen, und so gehen sie die Häuser der Reihe nach durch, bis sie zu Nummer 50 kom=

men, ehe sie daran denken, Nummer 1 einen Wink zu geben. Das ist aber höchst thöricht, denn wenn Liebe daheim anfangen soll, dann sollte die Reformation gewiß dort auch beginnen. Es ist verlorene Zeit weit weg zu gehen, um eine Bahn zu machen, das Beste ist, den Schnee vor der eigenen Thüre wegzuschaufeln. Laßt jeden Hund seinen eigenen Schwanz tragen. Kümmert euch um eure eigenen Sachen, strebt eure eigene Weise zu bessern, und wenn Jeder das thut, dann ist für Alle gesorgt und Alle werden gebessert, wie der alte Vers sagt:

„Wenn Jeder kämpft für das eigene Haus,
Dann ist Jeder wohl bestellt;
Und bessert Jeder nur sich selbst,
Dann wird bald recht die ganze Welt."

Ein Mensch, der seine eigenen Angelegenheiten nicht besorgt, dem kann man auch die anderer Leute nicht anvertrauen. Viele Leute sind so beschäftigt in der Ferne, daß sie keine Zeit haben, sich daheim umzusehen. Sie sagen, des Schuhflickers Frau geht barfuß, und des Bäckers Kinder bekommen keine Wecken, und des Schornsteinfegers Haus hat verrußte Kamine. Das kommt daher, wenn Jemand denkt, er sei Jedermann außer sich selbst. Aller Verstand in der Welt steckt nicht in einem Kopf, und deßhalb ist der Allerklügste nicht verpflichtet, sich um seiner Nachbarn Angelegenheiten zu kümmern. Es giebt wunderbare Leute, deren Weisheit wie sie meinen, die des Salomo weit in den Schatten stellen würde, und doch haben sie nicht Verstand genug, ihren eigenen Topf vor dem Ueberlaufen zu bewahren. Sie könnten die ganze Nation regieren, und vermögen doch nicht ihre Buben aus des Nachbars Obstgarten zu halten; sie könnten den Prediger unterrichten, können aber selbst

nichts lernen. Sie stecken ihre Nasen in anderer Leute Sachen, wo sie so angenehm und willkommen sind, wie Wasser in den Schuhen; aber was ihr eigenes Haus in Ordnung zu halten betrifft, das ist ein Ding, woran sie gerade so wenig Gefallen haben, wie ein Schwein an dem Ringe in seiner Nase hat. Der naseweise Mensch, der sich um anderer Leute Dinge bekümmert, fängt nicht an, seine eigenen Strümpfe zu stopfen, weil er seine Nadel in seines Cousin's Strümpfen stecken ließ; er wird so grau wie Großmutters Katze, ehe er sich bessert, und doch stolzirt er einher, wie eine Krähe in einer Gosse und hält sich selbst für den Hahn auf dem Wege. Eines Mannes eigene Selbstsucht und Einbildung sollte ihn veranlassen, auf seinen eigenen Weg zu sehen, wenn es sonst nichts thut.

'S ist nur ein Weiser in der Welt,
Wer meinst du, daß es wär?
'S ist Dieser, Jener der Andere noch,
Und Jeder denkt, 's ist er.

Nun, wenn dem so ist, warum thut dieser weise Mann nicht das gescheidte Ding, und stellt sein weises Ich auf den Weg, auf dem es weiser wird? Jede Katze wäscht ihren eigenen Pelz und leckt ihre eigenen Jungen; und wann werden Männer und Weiber anfangen, auf sich selbst zu achten, und sich um ihre eigenen Geschäfte zu kümmern? Kocht eure eigenen Kartoffeln, und laßt mich die meinen braten, so es mir gefällt; ich werde es nicht mit eurer Feuerung thun. „Ein Jeglicher in seine Hütte," war der Ruf für Alle unter Israel, und derselbe ist nicht übel für England, nur gab uns Nelson einen noch bessern:

„England erwartet, daß jeder Mann seine Pflicht thut."

Für Menschen und für Vieh schmale Speise, ist Schaden und Verlust in jeder Weise.



Was immer an Futter dem Viehe abgespart wird, das ist reiner Verlust, denn ein Pferd kann nicht arbeiten, so es nicht gefüttert wird. Wenn es sich nicht zahlt, ein Thier zu füttern, so zahlt es sich noch weniger, dasselbe verhungern zu lassen. Selbst das Land giebt wenig, wenn es keine Nahrung erhält, und es ist ebenso mit dem armen Vieh. Ihr möchtet gerade sowohl versuchen, eine Dampf=

maschine ohne Feuerung in Gang zu setzen, oder eine Wassermühle ohne Wasser zu treiben, wie ein Pferd arbeiten zu machen, ohne daß ihr Hafer und Heu in dasselbe thut. Der alte Thomas Tusser, der vor alten Zeiten ein Buch geschrieben hat über „Landwirthschaft", sagt:

„Wer sein Vieh läßt hungern und nützt es ab
Mit Ziehen und Pflügen, des Gewinn ist nur knapp;
Doch, wer es recht braucht, und wer es gut hält,
Der hat nur Gewinn vom Stall und vom Feld."

Die armen stummen Thiere können nicht für sich selbst reden, und deßhalb sollten alle Die, die reden können, für sie ein gutes Wort einlegen. Dieselben kurz im Futter zu halten, ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Das arme Thier auf unserem Bilde scheint gründlich gebrochen zu sein; seht nur seine Kniee! Sein Eigenthümer sollte hinten am Ende des Karren ausgepeitscht werden. Ich hasse Grausamkeit, und besonders die Grausamkeit, die ein armes hartarbeitendes Zugthier aushungert.

Ein guter Mann ist gut überall,
Und geizt nicht auf dem Tisch, noch im Schrank oder Stall;
Nicht nur giebt er Futter dem Pferd und dem Schwein,
Auch Katz' und Hund müssen versorget sein.

Ist nicht ein Mensch besser als ein Stück Vieh? Wenn so, dann verlaßt euch darauf, was gut für das Pferd vor dem Pfluge ist, das ist gut für den Menschen hinter dem Pfluge; ein Bauch voll von einfacher kräftiger Speise, das hilft einem hart arbeitenden Manne ganz erstaunlich. Ein hungernder Arbeiter ist ein kostspieliger Knecht. Wenn ihr eure Leute nicht bezahlt, dann helfen sie sich selbst, oder weichen ihrer Arbeit aus. Wer gut arbeiten soll, der muß gut genährt werden, besonders ein Pflüger.

„Laß Die haben genug,
Die folgen dem Pflug."

Wenn es keine Pflüger gäbe, dann gäbe es auch kein Brod; wolltet ihr den Mann hungern lassen, der Grund und Anfang von Allem ist? Hans prahlt nie, aber er denkt hoch von seinem Beruf, und er schätzt und ehrt Die, welche guten Lohn geben; was Die angeht, die den Armen schinden, je mehr Hans über sie nachdenkt, desto weniger denkt er von ihnen. Ein Mensch mag mit Wenigem auskommen können, aber Bauer Habicht denkt, wir können von Nichts leben, welches doch gewiß etwas Anderes ist. Ich kann nicht einsehen, warum das Land Diejenigen nicht zu erhalten vermag, die dasselbe bearbeiten, denn es hat's doch früher gethan. Thomas Tusser schrieb vor dreihundert Jahren:

„Gute Pflüger erwarten wöchentlich, nach guter alter Weise,
Ihren Braten am Sonntag, und Donnerstag dieselbe Speise;
So wahren und halten sie ihr gutes altes Recht
Und erwarten, daß die Hausfrau gerad' so denkt, wie der Knecht."

Das ist, was er der Bauernfrau schrieb wegen des Pflügers, der im Hause auf der Bauerei wohnte; aber er hat noch ein Wörtchen zu sagen hinsichtlich der andern Burschen und ihrer Vorrechte. Ueber das Erntefestmahl sagt er:

„Zur Erntezeit sollen Ernter, Dienstboten und Alle
Sich freuen und fröhlich sein mit Schalle."

Ich wünsche, sie wären es; aber nun sind sie so sehr zum Trinken geneigt. Könnten wir nicht ein Fest haben ohne das Bier und die Kopfschmerzen? Das ist, was der alte Thomas über das Erntefest schreibt und so weiter, —

„Trotz deinem Festmahl, sagt der Pflüger Hans,
Mußt du ihm doch geben seine Erntefest-Gans.
Ob Gänse auch in den Stoppeln geh'n, ich geh' nicht vorbei,
Gieb ihm die Gans, ob mager oder fett, das ist einerlei."

Mir däucht, ich sähe den alten Habicht, wie er dem Hans eine Gans giebt; er würde Hans selbst für eine einfältige Gans halten, so er nur einen derartigen Wink gäbe. Habicht ist ein karger Knauser; wo er grast, da vermag keine Gans mehr genug abzubeißen, um existiren zu können. Er weiß nicht, wie seine mageren Arbeiter über ihn reden, aber er sollte es errathen können, denn ein hungriger Mann ist ein zorniger Mann, und ein leerer Magen macht keine Complimente. Was faule Kerls angeht, die essen bis sie schwitzen, und arbeiten bis sie frieren, die mögen meinetwegen im Futter kurz gehalten werden; aber ein Mann, der wirklich hart arbeitet, sollte für sein Tagewerk genug bekommen, um sich und seine Familie vor Mangel zu schützen. Wenn dies nicht gethan werden kann, dann ist irgendwo etwas verkehrt, wie der Mann sagte, als er sich auf ein Nest voll Eier setzte. Ich beschuldige nicht die Farmer, noch die Landeigenthümer, noch die Herren vom Parlament, noch irgend Jemand; aber das Land ist gut und es bringt genug hervor für Menschen und Vieh, und weder das Pferd noch der Mann sollte hungern.

Es ist kein Gewinn darinnen, wenn ihr knickerig gegen euer Vieh seid. Ich habe Leute gekannt, die kauften alte Schindmähren von Pferden und fütterten sie schlecht, und haben am Ende mehr für's Pflügen bezahlen müssen, als der Eigenthümer eines guten Gespannes, der demselben reichlich Futter gab. Die armen Dinger können nicht arbeiten, wenn sie nicht fressen. Wie ich zuvor sagte, ich rede

für die Pferde, weil sie nicht für sich selbst reden können. Alles aber, was sie sagen können, das ist bestätigt zur Genüge, was ich geschrieben habe. Fragt sie nur, ob sie pflügen können, wenn sie schlechtes Futter bekommen, und davon noch wenig und sie antworten euch mit einem Wiehern — „Nein.“

Was die Männer angeht, so wünsche ich, sie wären durch die Bank mehr des Lobens werth, aber ich muß bekennen, daß viele besser zum Speise-Vertilgen sind, als zum Pflügen. Ihnen möchte ich sagen: „Liefert gute Arbeit, und dann verlangt guten Lohn.“ Ich fürchte, viele sind nicht mehr werth, als sie erhalten. Unser alter Weiser pflegte zu Peter Schleicher zu sagen: —

„Du issest so schnell und läufst so langsam. O wehe!
Iß mit den Beinen, und mit den Zähnen dann gehe.“

Aber dann, wenn Schleicher ein langsamer Mensch war, so erhielt er gewiß auch langsame Bezahlung. Er sah' kein Vergnügen darinnen, nach der Musik von zwanzig Schillingen zu arbeiten, wenn er nur zehn erhielt. Wenn er mehr gethan hätte, würde der Herr ihm auch mehr gegeben haben, aber das konnte Schleicher nicht einsehen, und so drückte er sich herum, that fast nichts, und erhielt deßhalb auch fast nichts. Er bekam selten ein Stück Fleisch, und es war weder Saft noch Kraft in dem Menschen. Es schien, als sei er mit Rübenblättern gefüttert worden, und er war so steif und stumpf, wie eine Feldmaus im Winter; und es sei denn ihr hättet einen Haufen Bienen über ihn geschüttet, so konntet ihr ihn nicht aufwecken. Es heißt, daß Stoffel Roh dumm sei, aber er würde nicht halb so dumm sein, wenn er öfters etwas Rohes in seinen Topf zu thun hätte:

Ob Faulenzer schleichen, weil zu voll ihre Bäuche,
So ist's nicht bei uns, wir sind leere Schläuche.
Könnten wir haben nur ein wenig mehr Fleisch,
Thäten wir zweimal so viel, ohne viel Geräusch.

Manche nennen einen Pflüger „Kau-Speck.“ Würde es ihm nicht lieber sein, sie gäben ihm etwas mehr Speck zu kauen? Hunderte und Tausende giebt's von hart arbeitenden Männern, überall im Lande, die nicht genug bekommen, um die Räder des Lebens zu schmieren, und das ist herzlich zu bedauern. Was die armen Weiber und Kinder angeht, so ist bei ihnen gar oft Schmalhans Küchenmeister; Brod und roh! Davon wenig genug.

Eins aber ist gewiß, der Arbeiter ist nicht im Stande, auch noch ein Wirthshaus im Gange zu halten, wenn er so wenig hat für's eigene Haus zu erhalten. Er hat nicht einen Cent übrig, und sicher sollte er jeden heim nehmen zur Hausfrau, den er irgendwie verdienen kann. Frau Hannah More hat zwei Verse geschrieben, die jeder Pflüger wissen, merken und lernen sollte.

„Die Zeiten, heißt es stets, sind hart,
Und wahr ist es, sie sind;
Doch Trinker, du machst härter noch
Sie für dein Weib und Kind.

Der Trunkenbold legt selbst sich auf
Des Saufens schwere Sum',
Und alle Steuern kosten ihm
Nicht halb so viel wie Rum.“

Und endlich, wenn wir trotzdem, daß wir fleißig und mäßig sind, nicht vorankommen, laßt uns zufrieden und geduldig sein. Wir haben dennoch mehr Segnungen, als wir zählen können. Wenn Meister und Arbeitgeber

karg sind, Gott ist freigebig; und ist des Brodes für den Leib wenig, so ist kein Mangel an Himmels=Manna. Dann sei gutes Muthes, Pflüger, es kommt besser darnach. Es giebt eine Stadt, deren Straßen sind wie „lauter Gold, wie durchscheinendes Glas." Das sollte uns immer zum Lob=singen stimmen und es uns leicht machen, dem Rathe des alten Thomas zu folgen:

„Was immer dir begegnen mag, sei was es immer will,
Wie's Gott gefällt, daß Er dich führt, so freu dich und sei still."

Halte nicht mit Pflügen still, um eine Maus zu fangen.



Solche Jagd bringt keinen Nutzen. Denkt euch, ein Mann, ein Knabe und vier Pferde halten alle still, einzig um einer Maus willen! Was würde unser alter Freund Tusser dazu sagen? Mir däucht, er würde etwa in der Weise reimen:

Wenn ein Pflüger so thöricht die Zeit verspielt,
Der verdient, daß er die Peitsche fühlt.

Massen von Leuten aber handeln gerade so, wie der Mann auf unserm Bilde. Sie haben wichtige Arbeit zu thun, die all' ihren Verstand beansprucht, aber sie lassen dieselbe liegen, um sich um ein hübsches Nichts herumzustreiten, das keine Feige werth ist. Der alte Meister Thomas würde ihnen zurufen:

„Genug mit dem Verweilen,
Jetzt laßt die Pferde eilen."

Er konnte es nicht sehen, daß ein Bauer seine Pferde zu Fuhren und Vorspann hingab, denn damit entzog er ihre Arbeit seinem Felde, und so bin ich überzeugt, würde es ihn außer sich gebracht haben, wenn er Bauern gesehen hätte, die ihre Zeit mit Wetten, Jagen und dergleichen Dingen verschleudern.

„Wer das Pflügen läßt gehn, um Fuhrmann zu sein,
Um einen Groschen ausgeht, verliert drei daheim,
Und so taugt bald nicht mehr, du wirst es sehen,
Das Feld für's Korn, noch's Pferd vor'm Pfluge zu gehen."

Die Hauptsache muß im Auge behalten und Kleinigkeiten müssen ertragen werden. Niemand würde sein Haus niederbrennen, um die schwarzen Käfer zu tödten, oder wohl gar die Ochsen schlachten, um die Katzen zu füttern. Wenn der Bäcker eine Woche lang aufhören wollte Brod zu backen, während er die Heimchen und Schwaben vertilgt, was sollte aus unserm Frühstück werden? Wenn der Fleischer kein Fleisch mehr verkaufen wollte, bis er alle Fliegen todt geschlagen hat, dann würden wir lange ohne Braten sein müssen. Und wenn das Wasserwerk in London kein Wasser mehr liefern würde, bis alle kleinen Fische aus der Themse gefischt wären, mit was wollten die alten Damen ihren Thee machen? Es nützt nichts, das Fischen einzustellen, um des

Seegrases willen, oder das Reiten sein zu lassen, um des Staubes willen.

Nun, kürzlich sagte unser Prediger zu mir: „Hans, wenn du zu den Committeen mancher unserer Gesellschaften gehörtest, dann hättest du Gelegenheit, das Mäusejagen in höchster Vollkommenheit zu sehen. Nicht nur Committeen, sondern ganze christliche Gemeinschaften gehen auf die Mäusejagd". „Schon gut, Prediger", sagte ich, „bitte, schreibe mir ein wenig davon auf, und ich will es in mein Buch kleben, daß ich es mir hübsch merke". Hier ist nun, was er schrieb: —

„Eine Gemeinde guter christlicher Leute spaltet sich in Stücke, um eines kleinlichen Streites willen, wegen einer bloßen Meinungsverschiedenheit, während rings um sie herum die Massen dem Verderben zu eilen, weil sie das Evangelium nicht haben. Eine elende kleine Maus, die keine Katze sich die Mühe nehmen würde zu fangen, ist genug sie zu veranlassen, des Herrn Werk liegen zu lassen und sich zurückzuziehen. Wiederum giebt's intelligente Männer, die Monate lang Zeit und Haufen Geld verschwenden, um leere Speculationen auszugrübeln und zu publiziren, während das große Feld der Welt ungepflügt liegen bleibt. Sie kümmern sich nicht darum, wie Viele täglich in's Verderben eilen, wenn sie nur ihr Steckenpferd reiten können. In andern Angelegenheiten lassen sie den gesunden Menschenverstand walten; aber in den allerwichtigsten Angelegenheiten zeigt sich ihre Thorheit in auffallender Weise. Was dich und mich betrifft, laß uns eine Maus tödten, wenn sie an unserm Brode nagt, aber laß uns nicht unsere Lebenszeit damit zubringen. Was vermittelst einer Mausefalle oder von einer Katze gethan

werden kann, das sollte nicht all' unser Denken beschäftigen.

Der armselige Tand dieser Welt ist derselben Natur. Richten wir unsere Hauptaufmerksamkeit auf Hauptsachen — die Ehre Gottes, die Rettung unsterblicher Seelen und unsere eigene Seligkeit. Es giebt Narren genug in der Welt, und es ist nicht nöthig, daß Christen deren Zahl vermehren. Fahre fort mit deinem Pflügen, Hans, und ich will anhalten mit Predigen, und zu seiner Zeit werden wir ernten, so wir nicht müde werden."

Ein Spiegel ist für einen Blinden von keinem Nutzen.



Der, welcher nicht sehen will, ist Dem sehr ähnlich, der keine Augen hat; in Wahrheit hat der Mensch ohne Augen noch einen Vortheil, denn er ist im Finstern und er weiß es. Eine Laterne nützt einer Fledermaus nichts, und gute Lehren sind verloren bei Dem, der nicht lernen will. Vernunft ist Thorheit bei dem Unvernünftigen. Ein Mann kann ein Pferd zur Tränke führen, aber

hundert können dasselbe nicht zum Trinken bringen; es ist ein Leichtes, einem Menschen die Wahrheit zu sagen, aber wenn er sich nicht überzeugen lassen will, so ist alle Mühe vergeblich. Wir bemitleiden den armen Blinden, aber wir können nicht einmal das thun für Den, welcher seine Augen dem Lichte verschließt.

Ein Mensch, der für seine eigenen Fehler blind ist, der ist blind für sein eigenes Interesse. Der, welcher meint, er sei nie ein Thor gewesen, der ist jetzt ein Thor. Der, welcher nie zugiebt, daß er im Unrecht ist, wird nie recht werden. Er wird sich bessern, wie die Rede ist, wenn er besser wird wie sauer Bier im Sommer. Wie kann ein Mensch den Ruß aus seinem Gesicht entfernen, wenn er nie in den Spiegel sieht, noch Denen glaubt, die ihm sagen, daß er rußig ist?

Vorurtheil schließt viele Augen in totale Finsterniß. Der Mensch weiß es schon: er ist gewiß und kann darauf schwören, und es ist vergeblich weiter mit ihm zu argumentiren. Er hat sich entschieden, es nahm ihn nicht lange, denn es war von wenig Bedeutung; aber wenn er einmal etwas gesagt hat, dann hängt er daran wie Schusterpech. Er ist weiser als sieben Männer, die Gründe anführen können. Er ist so positiv, als ob er auf der andern Seite des Vorhangs gewesen wäre und hätte in den Hinterhof des Universums geblickt. Er spricht, als ob er alle Weisheit in seiner Westentasche hätte, wie ein Pfeffermünzplätzchen. Mag versuchen, ihn zu lehren, wer immer will, ich habe keine Lust, einem Maulwurf einen Spiegel vorzuhalten.

Manche Menschen macht ihr weltliches Geschäft blind, und sie vermöchten den Himmel nicht zu sehen, wenn die Fenster über ihren Köpfen offen wären. Blickt auf Bauer

Greif, er ist wie Nebukadnezar, denn sein Wandel ist fortwährend unter dem Vieh, und wenn er nicht Gras frißt wie die Ochsen, so ist es einzig, weil sein Magen diesen Salat nicht verdauen kann. Sein Mittagsmahl ist sein bester Gottesdienst, er versteht's fürchterlich einzufeuern auf einen Rindsbraten, und schwitzt dabei mehr, als bei seiner Arbeit. Wie Meister Karl Redlich sagt: „Seine Religion sei ein Theil von seinem Prachtkontrakt, den er von seinem Landeigenthümer nimmt, und ganz seines gnädigen Herrn Gutachten überläßt. Wenn derselbe ihm Erlaubniß giebt, so geht er in seinen besten Kleidern zur Kirche und sitzt dort mit seinen Nachbarn, aber er betet nie mehr als zwei Gebete, — für Regen und für gutes Wetter, je nachdem er es für nöthig erachtet. Er ist ein Knauser während der ganzen Woche, außer an Markttagen; wenn er sein Getreide gut verkauft, dann glaubt er, daß er sich mit gutem Gewissen einen Rausch ankaufen kann. Kein anderes Unglück rührt ihn außer das Verbrennen eines Getreideschobers, oder das Ueberschwemmen einer Wiese, und er meint, die Fluth Noahs sei die größte Plage gewesen, die es je gegeben hätte, nicht, weil in derselben die Menschen umkamen, sondern weil sie das Gras verdarb. Wegen des Todes ist er nie besorgt, und wenn er seine Ernte einbringt ehe derselbe kommt, dann mag er kommen, wann er will, das kümmert ihn nicht. Er ist eben so trotzig wie dumm, und um einen neuen Gedanken in seinen Kopf zu bekommen, müßtet ihr ein großes Loch in seinen Schädel bohren. Der Spaß wäre des Talglichtes nicht werth, das dabei verbrannt würde. Ihr müßt ihn gehen lassen, denn er ist zu alt zum Zahnen und zu blind, als daß ihr ihn könntet sehend machen.

Andere Leute schädigen ihre Augen damit, weil sie Glä-

ser brauchen, die keine Brillengläser sind. Ich habe versucht, den alten Frank Spund zu überzeugen, wie gut es für ihn wäre, wenn er sich dem „Gänzlichen Enthaltsamkeits-Verein" anschließen würde, und er hat nichts dawider einzuwenden, außer, „er kann es nicht einsehen."

> Er auf, und sagt mir in's Gesicht,
> Das Trinken ließ er nimmermehr;
> Er sitzt und färbt sich das Gesicht,
> Bis Alles blau schwimmt um ihn her.

Alles ist jetzt blau bei ihm, denn sein Hausgeräth ist beinahe alles verkauft, und sein Weib und seine Kinder haben nicht einen Schuh an ihren Füßen, und doch lacht er über „eine Elle Brunnen-Wasser" und sagt mir, ich solle nur gehen und meinen Thee trinken! Armer Mensch! Armer Mensch!

> Auf Saufen nur ist er bedacht,
> In jedes Wirthshaus kehrt er ein;
> Im trüben Bier und Schnapps bei Nacht
> Sein Taglohn muß vertrunken sein.

Kann nichts für solche arme Thoren gethan werden? Warum nicht die Stunden, während welcher berauschendes Getränk verkauft werden darf, abkürzen? Warum nicht alle Kneipen und Trinklokale am Sonntag verschlossen halten? Wenn diese Menschen nicht Verstand genug haben, für sich selbst zu sorgen, so sollte das Gesetz sie schützen. Michel Schäfer sagt, er muß seine Schafe vom Felde treiben, wenn sie von zu vielem frischem Gras Gefahr laufen aufzuschwellen und Schaden zu leiden, und so sollte die Macht vorhanden sein, Säufer aus dem Bierhause zu holen, wenn sie durch Trinken in größerer Gefahr stehen als nur aufgeblasen zu werden. Wie wünsche ich doch, ich könnte es be-

werkstelligen, daß der arme Spund sieht, wie ich es sehe; aber wenn eben ein Mensch keine Augen hat, dann kann er die Sonne nicht sehen, obschon seine Nase von derselben versengt wird.

Der schädlichste Staub von allem Staube für die Augen ist der Goldstaub. Ein Geschenk verblendet das Urtheil und Reichthum verdunkelt den Verstand. Wie Rauch für die Augen, so ist Schmeichelei für die Seele, und Vorurtheil verkehrt das Licht der Sonne in eine Finsterniß, die gefühlt werden kann. Von Natur sind wir Alle blind, und bis der gute Arzt uns die Augen öffnet, tappen wir mitten im Lichte des Evangeliums im Finstern. Alles Predigen in der Welt kann einen Menschen nicht zum Sehen der Wahrheit bringen, so lange seine Augen blind sind. Es gibt eine himmlische Augensalbe, die eine unfehlbare Kur bewirkt; aber das Schlimmste bei der Sache ist, daß Die, welche dem Herzen nach blind sind, meinen, sie sähen bereits, und so werden sie wahrscheinlich in Finsterniß dahin sterben. Laßt uns für Die beten, die nie für sich selbst beten! Gottes Kraft kann für sie das thun, was weit über unsere Kräfte geht.

„Wie ist der arme Mensch so blind,
Der meint, er sei voll Licht;
Und mit all' eig'ner Weisheit sieht
Er doch die Wahrheit nicht.

Ob Himmels Wahrheit um ihn scheint,
Sie bleibt ihm unbekannt;
Und zeigt den Weg ihm auch ein Freund,
Er tappt doch an der Wand.

Ob er auch steht und hört das Wort,
Bleibt unberührt sein Herz;

Gefühllos geht er wieder fort,
Ihm macht's nicht Freud' noch Schmerz.

O Herr, Du woll'st es selber thun,
Hilf Du mit Deiner Macht!
Solch' Blinder Augen öffne nun,
Erhelle ihre Nacht!

Sieh' wie so unbesorgt sie geh'n,
Es fehlt der Augen Licht;
Sie meinen, gut sie könnten seh'n,
Und brauchen Deiner nicht.

Sprich! und sie fühlen ihre Noth,
Und schrei'n zu Dir um Licht;
Verwirf nicht unser Fleh'n, o Gott,
Schenk diesen Blinden ihr Gesicht!"

Er hat die Geige, aber nicht den Bogen.



Es ereignet sich nicht oft, daß Jemand in eines Andern Schuhe tritt und in denselben doch gut gehen kann. Ein armer Thor von einem Prediger gelangt in eines guten Predigers Kanzel und nimmt dieselben Texte, aber seine Predigten sind wie Kreide, und nicht Käse. Ein halbgebackener junger Geck erbt seines Vaters Vermögen, aber nicht seinen Edelsinn; dessen Titel, aber nicht seinen Verstand, — er hat die Geige ohne den Bogen, und je mehr es ist, desto mehr ist es zu bedauern.

Manche Leute bilden sich ein, daß sie nur die Pflugstegen anzufassen brauchen, um sogleich die besten Pflüger zu sein. Wenn sie nur seine Geige hätten, so würden sie gewiß darauf spielen können. Hans Pflüger entbietet seine Grüße und wünscht, daß er kann dabei sein, wenn es geschieht.

„Daß ich gerne möchte seh'n,
Sagte der blinde Kunz Lehn."

Dennoch, zwischen dir und mir und dem Bettpfosten ist ein Geheimniß, das Hans nicht ausgeplaudert wissen möchte. Hans's Geige ist schlecht genug, aber der Bogen ist ein ganz guter, zu gut in der That, um ein Fiedelbogen genannt zu werden. Möchtet ihr den Bogen sehen, mit dem Hans seine Fiedel spielt? Hier ist er — zu Gott aufblickend um Hilfe, versucht Hans immer sein Bestes zu thun, in was immer er zu thun hat, und er hat gefunden, dies ist die beste Weise, allerlei Melodien zu spielen. Was immer für Musik in Hans's alter Geige ist, die kommt auf solche Weise heraus. Hört hier ein oder zwei Reime von ihm:

„Wenn ein Schuhflicker ich wär', dann wär' ich bestrebt,
Der beste Schuhflicker zu sein;
Wenn ein Kesselflicker ich wär', dann Keiner, der lebt,
Sollt' Kessel flicken wie ich, so fein.

Doch als Pflüger, pflüg' mit den Besten ich nun,
Keiner zieht Furchen so grad' wie ich;
Ich vergeud' keine Zeit, und halt' nicht zu ruh'n,
Ob auch Faulenzer locken mich.

Doch möcht' ich nicht prahlen, denn trau'n thu' ich nicht,
In was ich könnt' thun oder sein;
Nur das, was mein Heiland für Sünder vollbracht,
Ist's, in was ich vertraue allein."

„Viel Geschrei und wenig Wolle“, wie der Mann sagte, der die Sau schor.



Es scheint nicht, als ob unser Freund Grunz mit seiner „Schur viel herausbrächte.“ Es wird seine ganze Zeit beanspruchen, um Wolle genug für eine Decke zu bekommen, und seine Nachbarn sagen es ihm, aber er hört nicht auf sie, denn ein Mann achtet nicht auf vernünftigen Rath, wenn er sich vorgenommen hat, unvernünftig zu sein. Grunz bekommt genug Musik in ihrer Art, und selbst Nebucad=

nezar's Posaunen und Trompeten, Harfen, Geigen, Psalter, Lauten und allerlei Saitenspiel vermochten nicht mehr Lärmen zu machen. Er bekommt Geschrei genug, um ein ganzes Babylon von kleinen Kindern damit zu füllen; aber nicht Wolle genug, um seine Ohren damit zuzustopfen.

Ist nun dieses nicht, wie die Welt mit ihren Begriffen von Vergnügen? Da ist Lärmen genug; Gelächter, Jubeln und Prahlen; aber wo ist der Trost, der das Herz zu erwärmen und dem Geist Frieden zu geben vermag? Gewöhnlich ist in dem, was Vergnügen genannt wird, viel Rauch und sehr wenig Feuer. Es verspricht viel und hält nichts. Weltlust ist eine Art Blitzen in der Pfanne, eine vierte Juli-Rakete, lauter Zischen und Platzen, und dann ist's vorbei. Des Teufels Mahl ist lauter Kleie, und der Welt Wein wird zu Essig. Sie macht immer einen großen Lärmen um Nußschalen. Tausende haben ihren Irrthum zu beweinen, daß sie ihren Himmel auf der Erde suchten; aber sie hetzen einander, wie Schafe durch eine Oeffnung, und die Erfahrungen von Generationen haben sie nicht im geringsten weiser gemacht. Es scheint, als ob Jedermann einen Versuch machen müßte, sein eigenes besonderes Schwein zu scheren; und man kann ihn nicht glauben machen, daß es ihm wie allen Andern nichts einträgt wie Borsten. Die Menschen haben nicht alle einerlei Ansicht hinsichtlich dessen, was am besten für sie ist; sie stimmen darinnen nicht mehr mit einander überein, wie die Uhren in unserm Dorfe; aber sie hängen alle zusammen im Jagen nach der Eitelkeit, denn bis in's Innerste ihres Herzens sind sie alle eitel.

Der Eine schert des Bierwirths Schwein, der das Spülichtfaß so überaus liebt, und er denkt einen erstaunlich

großen Haufen Wolle heim zu bringen; aber Jedermann weiß, daß wer zum „Wollsack" einkehrt für Wolle, der kommt heim geschoren; der „Blaue Eber" ist ein außerordentlich häßliches Thier zum Scheren, und so ist es auch der „Rothe Löwe". Besser, ihr scheret euch fort so schnell ihr könnt; es ist eitel Thorheit, da zu halten. Ihr mögt umherstreifen um die Schenke zum „Halbmond," bis ihr den vollen Mond in euren Schädel bekommt und einen Wächter braucht. Es ist das der Platz für Leute, deren Verstand Wolle sammeln geht, aber Wolle ist daselbst nicht.

Ein Anderer ist habsüchtig und hofft dem Elend zu entgehen dadurch, daß er dem Geize fröhnt; sein gieriges Herz ist eben so wenig zu füllen, wie eines Advokaten Beutel; er hat nie genug, und hat deßhalb nie einen frohen Tag. Er erwirbt Geld mit seinen Zähnen, indem er ihnen nichts zu thun giebt. Das ist ein mager Schwein, um von demselben etwas abzuscheeren; denn die Armuth begehrt etwas; Luxus, Vieles; Habsucht aber will Alles haben. Wenn wir alles Geld in der Welt zusammenscharren und aufhäufen könnten, von welchem Nutzen würde es uns zuletzt sein? Heute voller Lust und frisch und roth, morgen auf der Bahre blaß und todt; „es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode."

Manche, wie die alte Madam Thuegut, wandeln in Selbstgerechtigkeit und ihr eigener Mund stempelt sie zu Heiligen. Sie sind der Gipfel der Vollkommenheit, der Rahm des Universums, die Juwelen ihres Geschlechts, und doch würde ein vernünftiger Mann nicht mit ihnen in demselben Hause wohnen wollen für alles Geld, das sie aufzählen könnten. Sie sind Engel außer dem Hause, aber frage ihre Dienstmädchen, was sie daheim sind. Viel

Geschrei und wenig Wolle, kann von ihrer Religion allgemein gesagt werden. Ihr findet immer, daß Die, welche sich selbst so loben, verdienen kein Lob, und Die, welche Andere verachten, verdienen verachtet zu werden.

Viele versuchen es mit Gottlosigkeit, laufen in böse Gesellschaft und treiben sich in Lasterhöhlen herum. Ich versichere euch, sie können den ganzen Schweinstall voller schmutziger Geschöpfe scheren, ohne auf der ganzen Heerde auch nur die geringste Wolle zu finden. Lockere Charaktere, alberne Vergnügungen, Spielen, Ausschweifung und dergleichen, sind Schweine, die Niemand außer einem Narren zu scheren versucht. Ich bestreite nicht, daß es viel schweinische Musik giebt — wer hat je erwartet, daß es in einem Schweinehofe stille zugehe? Aber Lärmen kann das Herz nicht füllen, noch vermag Gelächter die Seele zu stillen.

Hans Pflüger hat es selbst versucht, und er weiß es aus Erfahrung, daß die ganze Welt mit all' ihrer Herrlichkeit nichts anders ist, als ein Schwein, das des Scherens nicht werth ist; „Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist eitel." Aber es ist Wolle zu erlangen; es giebt wirklich Freuden, die um's Bitten zu haben sind, so wir recht bitten. Hier unten täuscht uns Alles, aber droben ist der wahre Freund. „Warum zählt ihr Geld dar, wo kein Brod ist, und eure Arbeit, davon ihr nicht satt werden könnt?" Dies ist Hans Pflügers' Wahrspruch, von dem er wünscht, daß Jeder ihn merken möchte: —

„Der Glaube an Jesum kann geben
Das höchste Vergnügen im Leben.
Nur Glauben an Jesum verschafft
Zum Sterben den Trost und die Kraft."

Das Bäumchen kannst du biegen, aber nicht den Baum.



Leiter und Stange und Stricke nützen nichts, wenn es gilt einen krummen Baum gerade zu machen; es hätte dies viel früher gethan werden sollen. Ziehet Bäume, wenn sie noch Bäumchen sind, und die Knaben, ehe der Flaum sich am Kinn zeigt. Wenn ihr einen Buchfinken wollt das Pfeifen lehren, so pfeift ihm vor so lange er noch jung ist; er wird schwerlich die Melodie lernen,

nachdem er einmal das Lied der wilden Vögel gelernt hat. Fangt frühe an eure Kinder zu unterrichten, denn sie fangen frühe an zu sündigen. Fangt sie, dieweil sie jung sind, und ihr möget dann Hoffnung hegen, sie zu behalten.

„Noch vor Sieben lehre dein Kind,
Wie es den Weg zum Himmel find't.
Noch besser wird das Werk gethan,
Wenn du bereits vor Fünf fängst an."

Was in der Jugend gelernt wird, wird für's Leben gelernt. Was wir zuerst hören, merken wir bis zuletzt. Der gebogene Zweig wächst zum krummen Baum auf. Pferdebändiger sagen:

„Die Kniffe des Füllens beim ersten Reiten,
Die werden dasselbe beständig begleiten."

Wenn ein Knabe rebellisch ist, meistert ihn, und thut es recht, gleich beim ersten Male, daß es nicht nothwendig ist, die Sache zu wiederholen. Eines Kindes erste Lektion sollte Gehorsam sein, und darnach mögt ihr es lehren, was immer ihr wollt; dennoch darf das jugendliche Gemüth nicht zu fest geschnürt werden, oder ihr möchtet sein Wachsthum hindern und seine Kraft schädigen. Es heißt, eine einfältige Kindsmagd mache ein kluges Kind; aber ich glaube es nicht. Niemand braucht so nöthig gesunden Verstand, wie eine Mutter und Erzieherin. Es ist nicht gut, immer zuwider zu sein; und doch merkt, so ihr einem Kinde immer zu Willen seid, so macht's euch noch viel Herzeleid. Eines Kindes Rücken muß gebogen, aber nicht gebrochen werden. Es muß regiert werden, aber nicht mit einer eisernen Ruthe. Sein Wille muß gebrochen, aber nicht zermalmt werden.

Manchmal erweist sich die Natur stärker, als alle Erzie=

hung; aber in den meisten Fällen trägt der Lehrer den Sieg davon. Kinder sind gewöhnlich das, was aus ihnen gemacht wird; zu bedauern ist nur, daß so viele in der Erziehung verdorben werden. Man kann ein Kind zu hart wiegen; ihr könnt es entweder mit zu vielen Püffen oder auch mit zu vielen Küssen verderben. Ich kenne zwei Knaben, die eine christliche Mutter hatten, aber sie ließ dieselben immer ihren eigenen Willen haben. Die Folge war, als sie herangewachsen waren, ergaben sie sich dem Trunke und schlechter Gesellschaft und verschlemmten das Vermögen, das ihr Vater ihnen hinterlassen hatte. Niemand beherrschte sie, und sie selbst vermochten auch nicht sich zu beherrschen, und so trieben sie dahin, gerade wie ein Fleischerbursche mit durchgegangenen Pferden, und da war kein Aufenthalt. Eine oder zwei Birkenruthen an ihnen ausgebraucht so lange sie klein waren, wäre eine gute Verwendung des Holzes gewesen.

Dennoch kann ein Kind allzu streng gehalten werden; und besonders kann man es zu viele Stunden in der Schule eingeschlossen halten, während tüchtig zu springen oder ein Spiel im Freien viel zuträglicher sein würde. Kühe geben deßhalb nicht mehr Milch, weil sie oft gemolken werden, und Kinder lernen um der zu vielen Schulstunden nicht mehr.

Ein Knabe kann zum Lernen getrieben werden, bis er halb seinen Verstand verliert; gewaltsam getriebene Frucht hat nur wenig Geschmack, und ein Mann mit fünf Jahren ist ein Narr mit fünfzehn. Wenn ihr Kalbfleisch vom Kalbe macht, so wird es nie zum Rindfleisch werden. Dennoch mag man es mit dem Lernen so lange anstehen lassen, bis der kleine Dummkopf immer hinten dran ist.

Es giebt einen Mittelweg in jedem Dinge, und das ist

ein guter Vater, der ihn trifft, so daß er seine Familie mit Liebe regiert, und seine Familie es liebt, von ihm regiert zu werden. Manche sind wie Eli, der seine Söhne sündigen ließ und dieselben nur wenig züchtigte; diese erweisen sich am Ende als grausame Eltern, andere sind zu streng und machen ihre Familie elend, und die Jungen werden so auf den unrechten Weg in einer andern Weise getrieben. Enge Kleider sind leicht geneigt zu reißen, und strenge Gesetze werden oft gebrochen; aber lose Kleider reißen auch, und wo gar keine Gesetze sind, da geht es gewiß verkehrt. Verlaßt euch darauf, wer Weib und Kinder hat, der hat sein Theil Sorge zu tragen. Seht was es ist, das ihr freit, doch Viele haben zum Denken nicht Zeit.

Heutzutage haben die Kinder viel zu viel ihren eigenen Willen, und sie machen oft ihre Väter und Mütter zu Sclaven. Es ist weit gekommen, wenn die jungen Gänse, die kaum aus den Eiern gekrochen sind, die alten lehren, und wenn die jungen Katzen die alten regieren; das ist das Unterste zu oberst gekehrt, und keine Eltern sollten das zulassen. Es ist so schlimm für die Knaben und Mädchen, wie es für die Eltern ist, und es bringt dieses die schlimmste Seite ihres Charakters zum Vorschein. Ich wollte lieber eine Katze auf heißen Steinen oder eine Kröte unter einer Egge sein, als daß meine Kinder mich beherrschen sollten. Nein, das Haupt muß das Haupt sein, oder der ganze Leib leidet Schaden.

„Denn Kinder außer ihrem Platz
Sind ihres Vaters Schmach.
So ihr sie nicht regieren wollt,
Regieren sie euch noch."

Ein Mann kann sein Haus lieben, ohne daß er auf dem Giebel zu reiten braucht.



Ihr könnt euer Haus lieben und braucht deßhalb nicht auf dem Giebel desselben zu reiten; es giebt einen Mittelweg in allen Dingen. Ihr könnt eure Weiber lieben, ohne daß ihr ihre Sclaven zu sein braucht; Jemand mag seine Kinder zärtlich lieben, ohne sie ihren Willen in allen Stücken haben zu lassen. Manche Leute sind solche sonderbaren Käuze, daß ihr Unsinn gar keine Grenzen kennt.

Wenn sie Rinderbraten gerne essen, dann müssen sie auch gleich den Bratspieß mit einsaugen, und wenn sie Pudding essen, können sie nicht ruhen, bis sie den Sack, in dem er gekocht wurde, auch verschluckt haben. Wenn sie etwas nicht lieben, dann bringt der bloße Geruch davon sie schon zum Murren; und wenn sie etwas lieben, dann müssen sie es immer und überall haben, denn nichts sonst ist halb so köstlich. Wenn sie auf Hasen zu essen versessen sind, dann haben sie

> Hasen jung und Hasen alt,
> Hasen heiß und Hasen kalt,
> Hasen zäh' und Hasen zart,
> Nie bekommt er g'nug der Art.

Was immer sie anfassen, das erfaßt sie, und sie können eine Zeitlang sich mit nichts Anderem beschäftigen. Zur Wahlzeit kann der Barbier seinen Kunden den Kopf nicht scheren, um der Wahl willen, und der Schnittwaarenhändler kann auch keinen Kattun verkaufen, weil er Stimmen sammeln muß. Die Nation würde zu Grunde gehen, wenn der Lumpenmann nicht die Wahl sicher stellte damit, daß er auch sein Zeichen auf den Wahlzettel schreibt. Es wird gefürchtet, daß der Erdball aufhören würde sich zu drehen, wenn Hinz Schnüffel nicht zur Versammlung in „Zum Weinkrug" gehen und dort seine Abhandlung über Politik verlesen würde in Gegenwart des Hauses der Gemeinen, die sich im Schenkzimmer in Sitzung befinden. Ich stimme mit der Befürchtung nicht ganz überein, sondern ich weiß, daß wenn die Liberalen und Conservativen und Radikalen versammelt sind, dann ist Schnüffel den ganzen Tag zu nichts nütze. Welcher Partei er zugehört, weiß ich nicht, aber ich glaube, sein leitendes Prinzip ist in folgendem Vers ausgedrückt:

„Wenn ein Glas ihm bieten die Herr'n,
Dann kann er's nicht schlagen aus;
Denn Zechen thut er gar zu gern,
Wenn Andere zahlen den Schmaus."

Ihr könnt ein an und für sich gutes Ding zu einem lästigen Uebel machen, indem ihr vom Morgen bis zum Abend darauf herum geigt. Eine Glucke mit einem Küchlein macht des Kratzens und Gluckens kein Ende, und so macht's auch ein Mensch mit einer Idee. Er hat eine Biene in seiner Kappe, und er sucht eine Wespe in die eurige zu stecken. Er dringt in euch, um eure Meinung zu erfahren, und wenn ihr nicht mit ihm übereinstimmt, dann hält er euch für seinen Feind. Wenn ihr ihm begegnet, so seid ihr unglücklich, und wenn ihr ihn verlaßt, so verbessert ihr euch, mögt ihr euch hinwenden, wohin ihr wollt: „Wenig Schmerz macht unsere Trennung," wie die alte Mähre sagte zum zerbrochenen Karren. Ihr möget versuchen, ihm zu Willen zu sein, aber ihr werdet es bald satt werden, denn der Mensch weiß weder Maß noch Ziel, und wenn ihr ihn auf dem Dachgiebel reiten laßt, wird er bald auf der Esse sitzen.

Einer meiner Bekannten nahm sein Lebenlang alle Tage Gesundheitspillen, und wenn ich ihn besuchte, so dauerte es nicht zehn Minuten, bis er mich ersuchte, eine Dosis derselben zu nehmen; aber ich konnte nicht verschlucken, was er mir sagte, und die Pillen eben so wenig. So sagte ich ihm eines Tages, ich glaubte, sie möchten sehr gut für ihn sein, aber sie paßten nicht für meine Constitution; dennoch fuhr er mit dem Gegenstand fort, bis ich gerne fort gewesen wäre. Ein Anderer verfehlt nie, wenn er mich sieht, vom Impfen anzufangen, und er fährt damit fort, bis

ihm der Schaum vor dem Munde steht, und ich mich beinahe fürchte, daß er anfängt mich zu impfen. Mein Herr hatte ein ausgezeichnetes Pferd, das viel Geld werth war, nur daß es vor jedem Steinhaufen auf der Straße scheu wurde, und wenn derer fünfzig waren, so sprang es jedesmal wild von der Straße ab. Dasselbe hatte Steinhaufen im Gehirn, und ob das arme Geschöpf sonst gut genug für eines Edelmannes Kutsche gewesen wäre, mußte es vor den Pflug gespannt werden. Manche Menschen haben Steinhaufen in ihren Schädeln, und dies macht sie ihr ganzes Lebenlang für Die schädlich, die mit ihnen zu thun haben. Was es doch für sonderbare Fische im Teiche giebt! Ich fürchte, die Meisten von uns haben irgendwo einen Sparren, aber wir zeigen denselben nicht alle so deutlich, wie Andere. Wir sollten viel Geduld üben, und wir werden dann Vergnügen finden, wo wir sonst zu Tode geplagt wurden. Einer meiner Kameraden behauptet, die Welt sei nicht rund. Ich stimme seiner Ansicht bei und sage ihm, dies ist eine platte Welt und er sei auch platt. Des lieben Friedens wegen muß man ja mancherlei thun und sich auch mancherlei gefallen lassen.

Welche Prüfung ist es, eine Stunde lang mit einem Mann oder einer Frau eingeschlossen zu sein, die ein Steckenpferd reiten; mit einem Bär mit wundem Kopf im geschlossenen Wagen zu fahren, ist nichts im Vergleich. Der Mensch ist so auf Schweinefleisch versessen, daß er euch zumuthet, sein Schwein zu küssen, und während der ganzen Zeit wünscht ihr nie, weder vom Mann noch von seinem Schweinefleisch etwas zu sehen so lange ihr lebt. Es thut nichts, was immer das ganze Schwein auch sein mag; aber der Mann, der es hält, ist schrecklich.

Schaukelpferde sind für Knaben,
Steckenpferde für den Mann;
Jeder will sein Spielzeug haben,
Wenn immer er es haben kann.

Wie der Knabe ist voll Freude,
Ob er reitet auch allein;
Seines Vaters eig'ne Freude
Muß der Welt bekannt doch sein.

Von den Steckenpferden beiden,
Der Knabe noch das Beste hat;
Denn der Mann will immer streiten,
Macht euch herzlich müd' und matt.

Es ist gut für einen Mann, wenn er sein eigenes Handwerk und seinen Stand liebt; aber es muß Vernunft in allen Dingen gebraucht werden, selbst im Eierbacken. Wenn Jemand denkt, sein Beruf sei unter seiner Würde, dann wird seine Würde bald unter seinem Berufe sein, und deßhalb ist es keineswegs vom Uebel, eine gute Meinung von eurem Beruf zu haben; dennoch Niemand ist Jedermann; und kein Handwerk soll über die Andern krähen. Der Schuhflicker hat seine Ahle, aber er ist nicht Alle, und Mancher trägt eine Krone, aber er ist nicht König. Ein Mann kann auf den Markt gehen, ohne Zwiebeln zu kaufen, und Pflügen kann gethan werden mit andern Pferden als den meinen, obschon man auf „Blesse" und „Grauschimmel" stolz sein kann. Das Interesse der Landwirthschaft ist ohne Zweifel das erste, und so ist das des Sattlers, und so ist das des Blechschmieds, und so ist das des Gewürzkrämers, und so ist das des Schnittwaarenhändlers, und so ist das des Pastors, und so ist das des Dorfbüttels, und so ist jedes andere Interesse, je nach des Mannes Rede.

6

Dein Handwerk als Handwerk ist gut und zu schätzen,
Doch woll'n and're gute Leut' auch ihre Käse absetzen;
Du mußt nicht erwarten, daß die ganze Welt sich neigt,
Und nur einem Krämer Krone und Scepter reicht.

Es ist wunderbar, wie manche Leute winzig kleine Dinge mit großem Lärmen herausstreichen. Sie sind sehr geschäftig, aber es ist blos mit Fliegen zu fangen. Sie reden von Pilzen, bis ihr zum Glauben kommt, dieselben wären das einzige Ding gewesen auf des Bürgermeisters Tafel, und der Rinderbraten und die Truthühner hätten nichts zu bedeuten gehabt. Sie sagen nichts von der Schöpsenkeule, denn sie sind so von der Sauce eingenommen. Sie können Dinge nicht an ihrem Platze halten, und machen mehr Wesens von dem Schwanz des Pferdes, als um seinen ganzen Körper. Wie der Hahn auf dem Misthaufen, betrachten sie ein schlechtes Gerstenkorn von größerem Werth, als einen Diamant. Etwas entspricht ihrem Geschmack, und deßhalb ist nichts in der ganzen Welt, demselben zu vergleichen. Eine Ente plätschert nicht immer in derselben Pfütze herum, aber sie thun es; denn sie halten es für keine Pfütze, sondern für einen Fluß, wenn nicht gar für das Meer. Sie müssen auf dem Dachgiebel reiten, oder das Haus abbrennen. Viele Leute lieben ihre Hunde, aber diese Leute nehmen sie mit zu Bett. Andere Bauern mästen das Kalb, aber diese fallen nieder und beten es an; und was das Schlimmste ist, sie zanken mit Allen, die ihren Götzen nicht so hoch schätzen, wie sie selbst.

Es wird noch lange währen, bis alle Menschen weise werden. Laßt uns diese Welt und was darinnen ist, nicht zu hoch schätzen! Wir sollen sie gebrauchen, aber nicht mißbrauchen; in derselben leben, aber nicht für dieselbe;

unser Haus werth halten, aber nicht auf dem Dachgiebel reiten. Für unser tägliches Brod und Geschäft müssen wir sorgen, und doch sollen wir nicht nach irdischen Dingen trachten. Wir dürfen dem Leibe nicht gestatten, daß er die Seele verkommen läßt, sondern wir müssen die Glieder zu Dienern der Seele machen. Die Welt darf uns nicht beherrschen, wir müssen als Könige herrschen, obschon wir nur Pflüger sind; und aufrecht stehen, selbst wenn die Welt auf dem Kopfe steht.

Große Trinker halten sich selbst für große Männer.



Wunderbare Männer und weiße Ratten sind nicht so selten, wie viele Leute meinen. Die Leute mögen reden so viel wie sie wollen, über Herrn Gladstone und Lord Beaconsfield, und den ausgezeichneten Staatsmann Bismarck, aber Peter, Kunz und Stoffel und ein Dutzend Andere, die ich kenne, die könnten deren Staatsgeschäfte bei weitem besser thun; wenigstens denken sie so, und sie sind bereit, es

zu versuchen. Große Männer findet man so haufenweise wie Mäuse in einem alten Weizenschober. Jedes Dorf besitzt einen oder zwei wunderbare Männer; in der That vermöchte jedes Wirthshaus wenigstens einen aufzuweisen, aber gewöhnlich sind's zwei; und ich habe gehört, wenn Samstags Abend der „Blaue Drachen" voll ist, da kann man wenigstens zwanzig der größten Männer in der Welt im Schenkzimmer sehen, die sich allesammt vermittelst Gläser voll Bier noch immer größer machen. Wenn ein Glas gefüllt und geleert ist, gar viele Mal, dann fühlt der Grobschmied, daß er erster Minister sein sollte. Töffel, der Fuhrmann, hat das Mittel gefunden, um alle Steuern los zu werden, und der alte Hobs, der Rattenfänger, brüllt laut:

„Ein Haufen Narren sind sie Alle,
Und Taugenichtse im besten Falle;
Wenn sie nur nach mir würden schicken,
Wie bald würd' ich sie all' beglücken."

Wenn ihr Lust habt, diesen großen Männern zuzuhören, wenn sie reden, so braucht ihr nicht hinein in das Schenkzimmer zu gehen, denn ihr könnt sie sehr gut draußen auf der Straße hören. Gewöhnlich sprechen vier oder fünf auf einmal, und Jeder redet in einem Wisper, der einem Brüllen sehr ähnlich ist. Welch einen herrlichen Fluß der Rede sie doch haben! Derselbe hat kein Ende, und schade ist es, daß derselbe je einen Anfang hatte, denn mit ihrer Politik geht immer ein Gemisch von wüster Rede zusammen, und dieses veranlaßt sie zu brüllendem Gelächter. Einige Abende in solcher Gesellschaft würde den Sinn des besten Burschen im Dorfe vergiften. Mich freut's, daß diesen großen Männern um zehn Uhr die Thüre gewiesen wird, und ein Gesetz sollte dahin passirt werden, daß wenigstens

um diese Zeit die Wirthshäuser geschlossen sein müßten; und wahrlich, das wäre nicht zu früh.

Merkwürdig wenig reicht hin, einen Mann in gewisser Gesellschaft berühmt zu machen. Der Eine schlug einem Andern in einem Preiskampf ein Auge aus; ein Anderer stand auf dem Kopfe und trank so ein Glas Bier; und ein Anderer hatte beim Pferderennen einen Preis gewonnen, und für solche und ähnliche Dinge wurden sie von allen Säufern des Dorfes angestaunt. Kleine Dinge gefallen kleinlichen Menschen, und schmutzige Dinge gefallen gemeinen Menschen. Wenn ich einer jener Kerls wäre, so würde ich mich nach dem nächsten Wege zu dem Platze erkundigen, wo kein Mensch mich kennen würde.

Da ich jetzt einmal daran bin, will ich etliche andere wunderbare Charaktere erwähnen, die sich manchmal herablassen, auf einen Pflüger herab zu blicken; aber ehe ich sie erzürne, will ich ihnen einen Vers geben von einem Liede meines alten Onkels, den ich ein wenig zugestutzt habe:

„Ich hoff', 's wird Niemand ärgern, daß ich schreib' diesen Reim,
Denn das darf Jeder glauben, daß ich's nicht böse mein';
Wenn freundlich ihr erwäget, mein Wort übt Nachsicht dann,
Denn was könnt ihr erwarten von einem Ackersmann?"

Ich fühlte früher ganz erschrocken, wenn ich von einem wunderbar geschickten Manne hörte; aber ich habe mich daran gewöhnt, wie der Rabe an die Vogelscheuche, als er fand, daß sie ein bloßes ausgestopftes Nichts sei. Wie das Bild, das am besten erschien, wenn man weit davon weg war, so ist es mit den meisten solch' ausgezeichneter Kameraden. Sie sind Schwäne in einer Meile Entfernung, aber Gänse, wenn ihr ihnen nahe kommt. Manche Menschen wissen zu viel, um weise zu sein; ihr Kessel platzt,

weil sie viel mehr Dampf darinnen haben, als sie brauchen können. Sie wissen zu viel, und nachdem sie oben über die Leiter stiegen, sind sie auf der andern Seite herunter gegangen. Leute, die in Wahrheit weise sind, halten sich selbst nicht für weise. Einer von ihnen sagte mir neulich:

„Alles meint' ich zu wissen, doch jetzt bekenn' ich frei,
Je mehr ich weiß, weiß ich, daß nicht so klug ich sei."

Der einfältige Simon ist schlimm genug daran in einer Welt wie diese; aber im Ganzen genommen ist er doch noch besser daran, als einer jener übergescheidten Herren. Jede Maus hat's heutzutage nöthig, ihre Augen offen zu halten, denn der Katzen giebt's ungewöhnlich viele, und sie sind außerordentlich schlau; und dennoch, merkt auf mein Wort, die meisten Mäuse, die gefangen werden, das sind die, welche so viel wissen. Die, welche so voller Kniffe sind, müssen endlich erfahren, wie sie selbst gekniffen werden. Mein Nachbar Fink war ein Mann, viel zu stolz, als daß er dem Pfluge gefolgt wäre, wie der arme einfältige Hans Pflüger, und so legte er sich auf's Projektemachen. Er hat sich endlich in eines der größten Gebäude des Landes hinein projektirt, wo ihm Werg geliefert wird und er das Rad drehen kann für die nächsten sechs Monate. Weit besser für ihn, er wäre dumm gewesen, denn seine allzugroße Klugheit hat ihm seinen Charakter gekostet.

Wenn ein Mann zu gescheidt ist, um die Wahrheit zu sagen, so wird er sich bald in Unannehmlichkeiten genug bringen. Wenn er zu gescheidt ist, um bei seinem Handwerk zu bleiben, dann ist er wie der Hund, der das Stück Fleisch in's Wasser fallen ließ, indem er versuchte, seinen eigenen Schatten zu fangen. Der gescheidte Jockel kann Alles thun und kann nichts thun. Er will auf einmal reich werden

und verschmäht kleinen Gewinn, und wird deßhalb höchstwahrscheinlich als Bettler sterben. Wenn sich auf's Prahlen verlassen und über ehrliche Händel gespottet wird, dann wird es nicht lange dauern, bis das Geschäft ausgespielt hat. Arbeit ist jetzt noch gerade so nöthig wie je, wenn ein Mann vorwärts kommen will; Vögel zu fangen, indem man Salz auf die Schwänze streut, ist schon gut genug, aber sie wollen ihre Schwänze nicht lange genug still halten, und so ist es am besten, man fängt sie in der gewöhnlichen Weise. Der beste Kniff, um im Geschäft voran zu kommen, ist harte Arbeit und sparsames Leben. Man kann kein Brod ohne Mehl machen, noch Häuser ohne Arbeit bauen. Ich weiß, die alte Redensart ist:

„Ziegel und Mörtel nicht nöthig mehr sind,
Ein schlauer Schelm hilft mit List sich geschwind;"

aber trotzdem ist es heute noch, wie es immer war, und Ziegel und Mörtel werden noch immer verlangt.

Ich sehe gelegentlich in den Zeitungen, daß einige der gescheidten Herren, die Seifenblasen-Compagnien und Schwindelgeschäfte so übermäßig herausstrichen, vor die Gerichte gezogen werden. Das geschieht ihnen gerade recht! Wenn sie nur alle wären, wo mein Nachbar Fink jetzt logirt, daß nicht einer übrig bliebe. Wie mancher arme Geschäftsmann ist durch sie bis über die Ohren in Schulden und Schwierigkeiten gekommen! Ich hoffe, in Zukunft werden Leute solchen Schwindelanstalten und aufgeblasenen Gründern und überklugen Leuten weit aus dem Wege gehen. Die Leute werden nicht plötzlich reich, noch plötzlich gut. Es ist nichts wie ein Sack voll Mondschein, wenn Jemand euch versichert, daß er es verstehe, Geld zu erlangen durch ein bloßes Blinken eurer Augen. Wir haben alle

von dem Plan gehört, Bretter aus Sägespähnen und Butter aus Schlamm zu machen, aber wir gedenken es auch ferner mit der Sägemühle zu halten, und fortzufahren die Kühe zu melken; denn zwischen euch und mir und der blinden Mähre sei's gesagt, wir sind der Ansicht, daß die Pläne der Verrückten und die der überklugen Leute einander so ähnlich sind, wie zwei Erbsen in der Schote.

Die schlimmste Sorte überkluger Leute sind die, welche mehr wissen als die Bibel, und die so gelehrt sind, daß sie glauben, die Welt habe keinen Schöpfer, und daß die Menschen einfach Affen sind mit abgeriebenen Schwänzen. Ach, das war es, was wir den verrückten Thomas im Irrenhause immer sagen hörten, und jetzt sagen's uns gelehrte Herren. Wenn das so fortgeht, dann ist ein einfältiger Pflüger bald nicht mehr im Stande zu unterscheiden, welches die Verrückten und welches die Philosophen sind. Was mich betrifft, so ist es mir viel leichter, das gute alte Buch zu glauben, als die neuen Ideen, und ich bin entschlossen, dabei zu bleiben. Mancher Tropfen guter Brühe wird in einem alten Topf gemacht, und viel köstlicher Trost kommt aus der guten alten Lehre. Mancher Hund ist schon gestorben, seit ich zum ersten Male meine Augen öffnete, und jeder Hund hat seine Zeit; aber während der ganzen Zeit haben sie noch nicht vermocht, einen wirklichen Fehler in der Bibel zu finden, noch etwas Besseres an deren Stelle zu setzen. Sie mögen sehr klug und gelehrt sein, aber sie werden nie eine zuverlässigere Wahrheit finden, als die, welche Gott lehrt, noch eine bessere Erlösung, als die, welche Jesus bringt, und da ich mein ganzes Leben in diesem Evangelium finde, gedenke ich in demselben und für dasselbe zu leben, und so endigt dieses Kapitel.

Zwei Hunde streiten um einen Knochen, und der dritte läuft damit fort.



Wir haben wohl Alle gehört von den zwei Männern, die um eine Auster stritten, und einen Richter herzu riefen, um den Streit zu schlichten. Der aß die Auster selbst und gab jedem eine Schale. Dies erinnert mich an die Geschichte einer Kuh, über die sich zwei Bauern nicht einigen konnten, und so kamen die Advokaten dazwischen und melkten die Kuh für sie. und ließen sich von den Bauern für

ihre Mühe, die Milch zu trinken, bezahlen. Wenig kommt von Prozessen heraus. Rechten ist Kriegen, und von beiden weiß Gott das Ende. Ehe das Ende kommt, mag das Ende euch erreicht haben. Es ist besser, die Händel mit einander zu schlichten und von den Gerichten zu bleiben; denn wenn ihr dort ertappt werdet, geht's euch meistens übel. Hans Pflüger überläuft es kalt beim Gedanken, in der Advokaten Hände zu kommen. Er macht sich nichts daraus, nach Jericho zu gehen, aber er fürchtet die Herren, die auf der Straße dorthin zu finden sind, denn die lassen selten eine Feder an einer Gans, die sie zu rupfen haben.

Dennoch, wenn Leute einmal streiten und prozessiren wollen, dann müssen sie den Advokaten nicht die Schuld geben; wenn die Gerichtskosten billiger wären, dann würden streitsüchtige Leute sich das Prozeß-Vergnügen noch öfter erlauben, und am Ende würde es ebensoviel kosten. Manchmal aber werden wir bei den Haaren auf's Gericht gezogen, und dann gilt's klug zu sein wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. Wohl Dem, der einen guten Advokaten findet, welcher versucht, die Leute von den Gerichten ferne zu halten; aber manche Clienten sind wie Motten um's Licht, sie wollen und müssen sich brennen. Der, welcher so klug ist, daß er nicht unterwiesen werden kann, muß für seinen Stolz bezahlen.

„Laßt die Hunde nur bellen, sich beißen,
Und den Knochen verlieren dabei;
Laßt sich Löwen und Bären zerreißen,
Ich halt' von Gerichten mich frei.

Es ist schlimm wohl das Unrecht zu leiden,
Doch das Rechten bringet nichts ein;
Und für nichts sein gut Geld zu vergeuden,
Das macht nur noch größer die Pein."

Er wohnt unter dem Schild des Katzenfußes.



Die Frage wurde einst gestellt: „Wann sollte ein Mann heirathen?" Und die spaßige Antwort war: „Für junge Männer ist es zu früh, und für alte Männer ist es zu spät." Das ist Alles sehr schön, aber es hält die Farbe nicht. Die Weisheit und die Thorheit der Menschen haben sich verbunden, diese Lehre zum Spott zu machen. Die Menschen sind solche Narren, daß sie heirathen müssen,

selbst wenn sie Narren heirathen. Es ist weise zu heirathen, wenn wir weislich heirathen können, und dann je eher je lieber. Wie Viele Verstand zeigen in der Wahl einer Lebensgefährtin, ist nicht an mir zu sagen, aber ich fürchte, Liebe ist blind und trifft oft eine blinde Wahl. Ich glaube nicht, daß manche Leute überhaupt je würden geheirathet haben, wenn Liebe etwas dabei zu sagen gehabt hätte. Es bleibt ein Geheimniß, wie gewisse Leute überhaupt Ehehälften fanden; es ist in Wahrheit ein wunderbares Ding um den verschiedenen Geschmack, und derselbe läßt sich nicht erklären. Doch wie Jemand sich das Bett macht, so muß er liegen; und wie Jemand den Knoten bindet, so muß er gebunden sein. Wenn Jemand einen Tartaren fängt oder von ihm gefangen wird, der muß eben gute Miene zum bösen Spiel machen. Wenn ein dreibeiniger Schemel durch die Luft geflogen kommt, dann muß er dankbar fühlen, wenn solche deutliche Beweise der Liebe von der Frau seiner Wahl kommen; und das Beste, was er thun kann ist, sich darauf zu setzen und gelassen auf den nächsten besten Gegenstand zu warten, der angeflogen kommt.

Wenn von einem Mann gesagt wird: „Er wohnt unter dem Schilde des Katzenfußes", dann muß er versuchen seiner Katze zu gefallen, damit sie ihn nicht mehr kratzt, wie solche Katzen gewöhnlich thun. Ein guter Mann hat gewöhnlich auch eine gute Frau, oder er macht eine böse Frau besser. Der böse Fritz macht ein großes Geschrei über die böse Jette, aber gewöhnlich ist da zwölf von einem und ein Dutzend vom andern. Man sagt, eine Last, die man sich selbst aufgelegt hat, drückt nie sehr hart; aber ich weiß nicht wie es kommt, manche Männer sind von Bosheit voll, sobald sie ein böses Weib zu tragen haben. Dennoch,

„Wem Gott ein gutes Weib beschert,
Das ist ein Schatz viel Goldes werth."

Sie ist eine Lust, ein Schatz und eine Freude übermaßen. Ein gutes Weib und Gesundheit ist des Mannes bester Wohlstand; und wer das hat, sollte keinen Menschen um seinen Platz beneiden. Wenn eine Frau ein wenig Schärfe in sich hat, so ist das besser, als ob sie gar keinen Eifer und kein Leben hätte, und sie ihr Haus zu einem Dreckkuchen machte. Eine Zänkerin ist besser als eine Schlange, obschon Einer Elend genug haben mag mit irgend einer von beiden. Wenn sie eine gute Hausfrau ist, und gut auf die Kinder sieht, dann kann man sich eine Strafpredigt dann und wann schon gefallen lassen, obschon eine Trostpredigt bei weitem angenehmer gewesen sein würde. Ein Mann befindet sich beständig wie in der Salzbrühe, wenn er mit einem rechten Scheltweib zusammen gebunden ist; gerade so wohl möchte ihm die Haut abgezogen und er in ein Faß Lauge gestellt werden. Habt ihr schon einer ausgemachten Zänkerin ihr Lied gehört? Leset es, ihr Jungen, und überlegt es zweimal, ehe ihr einmal heirathet!

„Wenn früh ich thu' die Augen auf
Und schau' den neuen Tag;
Noch eh' mein Mann kommt aus dem Bett,
Zank' ich und bet' darnach.

Wenn ich zum Frühstück setze mich,
Was immer es auch giebt;
Da zank' ich erst, dann danke ich,
Wenn es mir so beliebt.

Zu zäh', zu weich, zu heiß, zu kalt,
Nur zanken, sonst kein Wort;
Zu roh, zu braun, zu jung, zu alt,
So geht's mit Tadeln fort.

Ob Fleisch, Geflügel oder Fisch,
Nie werde es gesagt;
Daß nicht d'rauf los ich zanke frisch
Auf Meister und auf Magd.

Wenn abends spät ich geh' zu Bett,
Dann thut mir's herzlich leid,
Daß Zanken nicht im Schlafe geht,
Und aufhört, was mich freut.

Was es mir aber leichter macht,
Ist, wenn ich denk' daran,
Daß, ist's zu spät für heute Nacht,
Fang' morgen ich frisch an."

Wenn der Mann nicht ein Mann ist, ist's kein Wunder, wenn die Frau die Hosen an hat: Die Mähre mag sehr wohl das beste Pferd vom Gespann sein, wenn das andere ein Esel ist. Eine Frau darf wohl fühlen, daß sie Herr im Hause ist, wenn sie das Brod für die Familie verdienen muß, wie es ja manchmal der Fall ist. Sie sollte nicht das Haupt sein, aber wenn sie all' den Verstand hat, was soll sie dann thun? Was für armselige Tagediebe würden manche Männer ohne ihre Weiber sein? Wie der arme weichliche Simpel sagt, wenn Tölpel's Frau eine Wittwe wird, wer wird dann die Klöße für ihn schneiden, und wird es dann überhaupt Klöße geben? Es ist ein großes Ding, wenn eine Frau ihren Platz weiß und denselben behauptet. Dann ist sie in der That eine Gehilfin für ihn und macht das Haus zu einem Heim. Der alte Freund Tusser sagt:

Die Frau ist das Haupt, wenn fort ist der Mann,
Sie seh' auf die Arbeit, so gut wie sie kann;
Die Hausfrau — so heißt sie — muß wahren das Haus,
Muß lauern auf Nutzen, wie die Katz' auf die Maus.

Er legt besonderen Nachdruck darauf, daß viel von den Haushaltungs-Angelegenheiten der Frau obliegt, und er schreibt:

„Beide aus, gieb nicht zu,
Bleib' daheim, Hausfrau du!"

Wie der alte Mann und die Frau in dem Wetteranzeiger, eins muß sicher drinnen sein, wenn das andere draußen steht. Wenn der König verreist ist, muß die Königin daheim regieren, und wenn er wieder heim kommt auf seinen Thron, muß er auf sie blicken, als auf seine Frau, die er höher schätzt, als Gold und Juwelen. Er sollte fühlen: „Wenn es nur ein gutes Weib in der Welt giebt, so habe ich sie ganz gewiß." Hans Pflüger hat dies schon längst von seiner Frau gedacht, und nach Verlauf von fünfundzwanzig Jahren ist er davon mehr überzeugt als je. Er wettet nie, aber er würde sich nicht fürchten, einen Pfennigstollen daran zu wagen, daß auf der ganzen Erdenrunde kein anderes besseres Weib zu finden ist, als seine eigene geliebte Frau. Wohl dem Manne, der sich glücklich im Besitz seines Weibes fühlt! Laßt ihn sie lieben, wie er sich selbst liebt, und noch ein wenig besser, denn sie ist seine bessere Hälfte.

In einem Falle wundere ich mich nicht, wenn eine Frau ihren Mann unter den Katzenfuß stellt, und das ist, wenn er hin in's Wirthshaus schlendert und seinen Lohn durchbringt. Selbst dann ist Liebe und Freundlichkeit die beste Weise, ihn heim zu bringen; aber wahrlich, manche Säufer haben kein Gefühl und spotten der Freundlichkeit, und deßhalb braucht Niemand sich zu wundern, wenn das arme Weib auf ihn losgeht und ihn ihre Zunge fühlen läßt. Nichts stellt eheliche Liebe auf eine härtere Probe,

als das Wirthshaus. Den Lohn verschleudert, die Farm vernachlässigt, die Kinder in Lumpen: wenn sie es ihm gehörig heiß macht, wer kann's ihr verdenken? Gieb es ihm nur tüchtig, gute Frau, und mache, daß er sich vor sich selbst schämt, wenn du kannst. Kein Wunder, daß ihr solch' Katzen- und Hundeleben führt, so lange er sich als ein elender Hund zeigt.



Dennoch, du magst gerade so wohl heim gehen und ihm ein besseres Beispiel geben, denn zwei Schwarze machen nie einen Weißen, und wenn du ihn in heißes Wasser steckst, dann ist es gewiß, daß er Branntwein holt und von dessen Geiste damit vermischt.

Er wollte den Finger in die Pastete stecken, und so brannte er sich den Nagel ab.



Manche Menschen müssen ihren Finger in Jedermann's Pastete haben, oder wie das Sprüchwort sagt: „Ihr Ruder ist in Jedermann's Boot." Sie scheinen nichts anderes zu thun zu haben, als ihre Nasen in anderer Leute Geschäfte zu stecken; sie sollten Stumpfnasen haben, denn es ist ziemlich gewiß, daß sie stumpf gestoßen werden. For-

schen und auskundschaften, sich um Alles kümmern und in Alles mischen, sind diese Leute Jedermann im Wege, wie das alte Zollthor. Sie kommen, ohne daß sie gerufen werden, bleiben, ohne daß man sie darum ersucht, und sind nicht los zu werden, ausgenommen, ihr nehmt sie beim linken Bein und werft sie die Treppe hinab, und wenn ihr das thut, so hinken sie doch wieder die Treppe hinauf und hoffen, daß sie damit nicht aufdringlich sind. Niemand bezahlt sie, und doch geben sie mehr Rath und Anweisung als mancher Advokat; und obschon Niemand ihnen dankt, so sind sie immer bei der Hand, gucken durch Schlüssellöcher und lauschen an der Wand. Sie sind so gewandt Fragen zu stellen, als ob sie von euch erwarteten, daß ihr den Katechismus hersagt, und so begierig, euch ihre Meinung wissen zu lassen, als ob ihr sie auf euren Knieen darum gebeten hättet.

Diese Leute sind wie Hunde, die Sachen holen und bringen; sie springen auf dem Platze herum, wie Staare, wenn sie ihre Jungen füttern. Sie machen Lärmen, thun aber sonst wenig, ausgenommen sie richten Unheil an, und dazu sind sie geneigt wie die Dohlen. Wenn Jemand solche Leute zu Bekannten hat, der mag wohl sagen: „Bewahre mich vor meinen Freunden."

„Ich weiß schon, was eure Hilfe ist,
Will ich euch, laß ich euch rufen, wißt,
Warum denn so vieles Aufsehen machen?
Ihr Herren, denkt an die eigenen Sachen."

Es nützt gerade so wenig, als wenn wir zu den Schweinen redeten, denn da ist Paul Spitz schon wieder. Paul und seine Cousins sind recht ärgerliche Leute, aber ihr könnt sie nicht ärgern, wenn ihr es noch so hart versucht.

Sehr wohl erinnere ich mich der Worte eines alten weisen Quäkers: „Hans," sagte er, „kümmere dich nicht um das, was dich nichts angeht." Dieses ist mir eine gute Lehre gewesen, und ich habe mich entschlossen, nicht anderer Leute Schweine zu scheuern, weil ich fürchte, ich möchte sonst bald selbst des Scheuerns bedürfen. In unserm Dorf ist eine Frau, die findet an Allen etwas zu tadeln, und Alle finden zu tadeln an ihr; sie sagen, ihre Zähne seien alle locker, davon, daß ihre Zunge so viel wider dieselben reibt; wenn sie nur ihre Zunge still halten könnte, so würde sie glücklich genug sein; aber da ist eben die Schwierigkeit: —

„Wenn Hühner steh'n und gackern, mußt nach dem Nest du seh'n;
Wenn Lästermäuler wispern, ist's um die Ruh' gescheh'n."

Michel Schäfer saß ganz ruhig und still, währenddem die Andern ihre Nachbarn schlecht machten. Endlich schrie ein lockerer Gesell: „Seht den alten Michel, der ist stumm, wie ein Stockfisch; das ist entweder, weil er so weise ist, oder weil er ein Narr ist." „Schon recht", sagte Michel, „diese Frage mögt ihr unter euch selbst ausmachen, aber ich habe gehört, ein Narr könnte nicht stille sein."

Michel wird gewöhnlich als ein recht sonderbarer Kauz angesehen, aber gewöhnlich macht er's quitt mit ihnen, ehe er fertig ist. Eins ist gewiß, er kümmert sich gar wenig darum, was sie sagen, so lange sie seine Schafe in Ruhe lassen. Er summte vor einigen Abenden einen altmodischen Vers in mein Ohr, ähnlich wie dies:

„Da mich Leute richten täglich neu,
Laßt Jeden urtheil'n frisch und frei,
Ich nehm' es hin als Spielerei,
Ich bin, was ich bin, das bleibt dabei.

Das macht Vielen die größte Freud',
Jemand zu richten nur aus Neid;
Doch ob's geschieht zu Lieb' oder Leid,
Ich bin, was ich bin, das sag' ich heut'.

Wie wahr das ist, denkt d'rüber nach,
Richt', wie ihr wollt, ich nicht nach frag';
Ihr wißt vorher nicht mehr, wie darnach,
Ich bin, was ich bin, gescheh', was mag.

Wenn Leute sich in unsere Angelegenheiten mischen, so ist's am besten, man beachtet sie nicht; nichts löscht sie so schnell aus, als wenn man sie halten läßt, gerade wo sie sind; sie ärgern sich nie mehr, als wenn Leute weder sie ärgern, noch sich von ihnen ärgern lassen. Ihr könnt gerade so wohl versuchen, die Frösche stille zu machen, daß sie nicht quaken, als unnütze Klatscherei, wenn dieselbe einmal im Gange ist. Stopft Wolle in eure Ohren, und laßt sie schnattern, bis ihre Zungen stille liegen, weil sie die ganze Haut davon abgenutzt haben. „Wo kein Holz ist, da geht das Feuer aus," und wenn ihr ihnen nicht antwortet, da können sie kein Feuer unterhalten, aus Mangel an Brennmaterial. Behandelt sie freundlich, aber macht ihnen nicht die Freude, mit ihnen zu zanken. Jaget nach dem Frieden mit allen Menschen, selbst wenn ihr denselben nicht einholen könnt.

Ihr könnt den Wind nicht in einem Netze fangen.



Manche Leute kriegen Windmühlen in ihren Kopf und sind für allerlei einfältiges Zeug schnell bereit. Sie reden vom Regieren einer Nation, als ob Menschen wie Schafe getrieben werden könnten, und sie schwatzen von Reformen und Systemen, als ob sie aus braunem Papier eine Welt mit der Schere schneiden könnten. Solch' Einer dünkt sich, etwas zu sein; aber er ist seicht wie eine Milch=

schüssel. Ihr könnt ihn durch und durch bald so kennen, als ob ihr mit einer brennenden Kerze durch ihn hindurch gegangen wäret, und trotzdem wißt ihr am Ende doch nicht viel mehr, als zuvor. Er hat einen großen Kopf, und sehr wenig darinnen. Er kann schwatzen beim Dutzend oder beim Groß, und nichts sagen. Wenn er lärmt und prahlt von seinem Thun, dann entdeckt ihr bald, daß er eine sehr lange Ernte von sehr wenig Korn zieht. Seine Zunge ist wie ein Sauschwanz, sie bewegt sich den ganzen Tag, und doch ist nichts gethan.

Das ist der Mann, der die Nationalschuld abzahlen kann, und bei all' dem in seinem kleinen Kramladen verkauft er zwei Aepfel in drei Tagen; er besitzt das Geheimniß erfolgreicher Landwirthschaft im Großen, und hat dabei größeren Verlust, als irgend ein Mann im ganzen Bezirk. Je mehr er studirt, desto mehr verfehlt er das Ziel; er erinnert mich an einen blinden Mann auf einem blinden Pferd, der mitten in einer stockfinstern Nacht ausritt, und je mehr er versuchte, den Pfützen aus dem Wege zu gehen, desto öfter fiel er hinein.

Wenn man erst lebendige Bücklinge auf der Lüneburger Heide fängt, dann wird er etwas Großes zu Tage fördern und seine Taschen mit Gold füllen; bis jetzt sagt er, er habe Unglück gehabt, und er glaubt, wenn er für Jemand einen Sarg machen würde, dann würde derselbe gewiß nicht sterben, und er seinen Sarg behalten müssen. Er wird kommendes Jahr gewiß reich, und ihr sollt dann sehen. was ihr sehen werdet; augenblicklich würdet ihr ihm einen sehr großen Gefallen thun, wenn ihr ihm einen halben Thaler vorstrecken würdet, und er wäre bereit, euch dafür einen Antheil haben zu lassen, an seiner neuesten

Erfindung, Weizen zu ziehen, ohne zu pflügen, oder zu säen.

Es ist sonderbar, den weisen Mann manchmal zu sehen, wenn all' sein Verstand droben im Mond ist; er ist dann wie der Chinese Chang, der rief: „Hier ist mein Regenschirm, und hier ist mein Bündel, aber wo bin ich?" Er kann seine Brille nicht finden, obgleich er dieselbe auf der Nase hat und hindurch sieht; und wenn er auf seinem eigenen Esel ausreitet, so hält er an und sagt: „Wo ist wohl dieser Esel?"

Ich habe von einem gelehrten Manne gehört, der kochte seine Uhr, während er auf das Ei sah, und von einem andern, der an dem Tage sollte getraut werden, und der seine Braut verloren haben würde, wenn sein Freund ihn nicht aus seinem Studierzimmer geholt hätte. Erwäge dies, mein Freund, und sei nicht mürrisch darüber, daß du mit Gelehrsamkeit nicht so überfüllt bist, daß du darob deinen gesunden Verstand verloren hättest.

Der rechte eigentliche Windfänger ist läppisch und dumm, obschon er meint, alle Weisheit in seinem Kopf zu haben. Er ist im Begriff zu thun — nun ja — Niemand kann sagen was. Er ist voller Wünsche, kommt aber zu kurz mit dem Willen, und so geschieht's, daß seine Knospen nie zur Blüthe und Frucht kommen. Er ist wie eine Henne, die Eier legt, und nie lange genug darauf sitzt, um nur ein einziges Küchlein auszubrüten.

Mondschein ist ein Artikel, mit dem unser Freund handelt, und es ist erstaunlich, was er dabei sehen kann. Er posaunt seine Pläne aus, und es wird gesagt, daß er die Thatsachen aus seiner Einbildung zieht. Wenn er im vollen Schwunge ist mit einer seiner fixen Ideen, so hält er

sich nicht bei Kleinigkeiten auf. Michel Schäfer hörte neulich einen dieser Herren sagen, wie seine Compagnie alle Aktieninhaber auf Thomas Pudelwitz's Grundstück führen würde, um Gold und Silber aufzulesen; und als alles das Geschwätz zu Ende war, sagte Michel zu mir: „Das ist eine Lüge mit einem Deckel darauf und einem messingenen Griff daran, um sie fassen zu können."

Das war ziemlich scharf für Michel, denn ich glaube, der Mann wurde an seinem eigenen Haken gefangen und glaubte seine eigenen Träume; dennoch gefiel er mir nicht, denn er muthete uns armen Schluckern zu, unsere wenigen Ersparnisse seinen Händen anzuvertrauen, als ob wir vermöchten, Drachen fliegen zu lassen mit der Arbeiter Lohn. —

Wie viele gute Leute giebt's nicht, die religiöse Tollheiten im Kopf haben. Sie thun Alles im Handumdrehen, in einem Augenblick. So und so viele Leute geben einen Thaler, und so und so viele mehr geben fünf, und so viele mehr zehn, und die Kirche muß genau so gebaut werden, und durchaus nicht anders. Das Unglück ist, daß die Tausende von Leuten nicht zum Vorschein kommen mit ihrem Gelde, und der Prediger nebst einigen hart arbeitenden Freunden muß es bei Kleinem in der altmodischen Weise zusammen bringen, während euer wunderbarer Plänemacher sich davonschleicht und nichts giebt. Ich habe längst gefunden, daß Dinge, die sich ganz nett auf dem Papier ausnehmen, am besten auch da bleiben. Unseres Herrn ältester Sohn hatte einen Plan Zwetschenbäume an die Hecken zu pflanzen, wie sie in Kent thun, ohne zu fragen, ob auch der Boden sich dafür eigne, und so verlor er die Bäume, die er pflanzte, und das war das Ende seiner Zwetschen.

Umstände die Sachen ändern,
Verschiedene Weisen in verschiedenen Ländern.

Neue Besen kehren gut, aber gewöhnlich kehren sie Dreck auf. Pflügt mit was ihr wollt, ich bleibe bei den alten Gäulen, die mir so wohl gedient haben. Feine Pläne enden in nichts. Es ist harte Arbeit, die es thut, sowohl in der Welt, wie in der Kirche.

Der fleißige Landmann zeigt dir fein,
Wie wahre Christen sollen sein.

Hütet euch vor dem Hunde.



In seinem ersten Buche ermüdete Hans Pflüger seine Leser nicht mit predigen, aber in diesem Buche ist er so kühn, sich mit einer Predigt zu versuchen, und er hofft, man entschuldigt ihn, wenn es sich auch nur als eines Pflügers Predigtkunst erweisen sollte.

Wenn dieses eine regelmäßige Predigt von der Kanzel wäre, dann würde ich sie lang und düster machen, wie eine Winternacht, weil ich fürchte, die Leute möchten mich für

excentrisch halten, wenn ich von der gewohnten Weise abweiche. Da sie aber nur berechnet ist, daheim gelesen zu werden, so mache ich sie kurz, wenn auch nicht süß, denn ich habe eben keinen süßen Gegenstand. Der Text ist von hoher Bedeutung, und ist an mancher Mauer in großen Buchstaben zu lesen: „Hütet euch vor dem Hunde." Ihr wißt, was Hunde sind, und ihr wißt, was es meint, euch vor ihnen zu hüten, wenn der Bullenbeißer mit der vollen Länge seiner Kette auf euch losspringt; demnach bedürfen die Worte keiner weiteren vorlaufenden Erklärung.

Es ist sonderbar, daß die Bibel nirgends ein gutes Wort für die Hunde hat; ich vermuthe, die Race muß in jenen morgenländischen Gegenden nichts getaugt haben, oder sonst, wie unser Prediger mir sagte, waren sie beinahe wild, hatten keinen besondern Herrn und waren sich selbst überlassen, um halb verhungert umher zu streifen. Ohne Zweifel ist ein Hund einem Menschen sehr ähnlich, und wird ein elender Hund, wenn er sich selbst zum Herrn hat. Es dient uns Allen zum Wohle, wenn wir Jemand haben, der nach uns sieht; und Die, welche sagen, sie kümmern sich um Niemand, und Niemand kümmert sich um sie, sind Hunde von der schlechtesten Race, und aus einem gewissen Grunde werden sie höchst wahrscheinlich nie ersäuft werden.

Liebe Freunde, ich werde wie andere Prediger auch Eintheilungen machen, und sicher habe ich ein Recht dazu, denn sie finden sich in dem Gegenstand, der vor uns ist.

Erstens, hütet euch vor schmutzigen Hunden — oder wie das gute alte Buch sie nennt, „Uebelthäter" — die, welche den Schmutz lieben und sich darinnen wälzen. Solche schmutzige Hunde verderben eure Kleider

und machen euch so abscheulich, wie sie selbst sind. Einen Menschen erkennt man an seiner Gesellschaft; wenn ihr mit lockeren Gesellen geht, dann wird euer Charakter mit demselben Pinsel besudelt, wie der ihrige. Die Leute können in den Unterschieden, die sie machen, nicht allzu genau sein; wenn sie einen Vogel sehen, der immer mit den Krähen fliegt, mit ihnen frißt und nistet, dann nennen sie denselben eine Krähe, und in neunundneunzig Fällen von hundert haben sie recht. Wenn ihr den Hundestall liebt, und gerne mit den Hunden springt, dann werdet ihr die Welt niemals glauben machen, ihr seiet ein Lieblings-Lamm. Ueberdies, schlechte Gesellschaft thut einem Menschen wirklichen Schaden, denn das alte Sprüchwort sagt: „Wenn ihr mit Hunden niederliegt, steht ihr mit Flöhen auf"; und: „Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten."

Ihr könnt euch nicht zu weit von einem Menschen fern halten, der die Blattern hat, und von einem Menschen, der ein gottloses Leben führt. Wenn eine Dame in feinen Kleidern sieht einen großen Hund aus dem Pferdeteich herauskommen und herumspringen, und sich trocken schütteln, dann ist sie sehr bedacht, ihm aus dem Wege zu geben, und aus diesem können wir eine Lektion lernen, — wenn wir einen Menschen sehen, der von Branntwein halb benebelt ist, und seine schmutzigen Reden um sich herum spritzt, dann ist der beste Platz für uns wenigstens eine halbe Meile von ihm weg.

Zweitens, hütet euch vor knurrenden Hunden. Solcher laufen viele herum; es sind gewöhnlich kleine Kreaturen, aber was ihnen an Größe fehlt, das ersetzen sie reichlich durch ihren Lärm. Sie kläffen und schnappen unaufhörlich. Dr. Watts sagt:

„Laßt die Hunde bellen und beißen,
Denn so hat sie Gott gemacht.“

Aber diese Entschuldigung kann ich nicht machen für die zweibeinigen Hunde, von denen ich schreibe, denn ihr eigenes häßliches Temperament und der Teufel zusammen, haben sie zu dem gemacht, was sie sind. Sie finden zu tadeln an Allem und Jedem. Wenn sie dürfen, so heulen sie, und wenn sie das nicht thun können, dann legen sie sich hin und knurren innerlich. Hütet euch vor diesen Geschöpfen! Schließt mit einem zornigen Menschen keine Freundschaft; ebensowohl macht euch ein Lager von Brennesseln, oder tragt eine Natter als Halsband. Vielleicht ist eben jetzt der Mensch ganz besonders für euch eingenommen; aber hütet euch vor ihm, denn Der, welcher heute Andere anbellt ohne Ursache, wird auch eines Tages euch für nichts und wieder nichts anheulen. Bietet ihm ja keine Hundehütte in eurem Hofe an, ausgenommen, er gestattet euch ihn anzuketten. Wenn ihr wahrnehmt, daß ein Mensch einen bitteren Geist hat, und Niemandem ein gutes Wort giebt, dann geht ruhig eurer Wege und haltet euch von ihm in weiter Entfernung. Geladene Flinten und hitzige Menschen sind gefährliche Stücke Meubel; sie beabsichtigen nicht Schaden zu thun; aber sie sind sehr geneigt los zu gehen und Unglück anzustellen, ehe ihr es ahnt. Besser eine Meile aus dem Wege gehen, als in eine Schlägerei zu kommen; besser, auf ein Dutzend kleine Nägel, die mit der Spitze nach oben stehen, sich zu setzen, als mit euren Nachbarn in Streit verwickelt zu werden.

Drittens, hütet euch vor schmeichelnden Hunden. Sie springen an euch hinauf und lassen die Flecken von ihren schmutzigen Pfoten an euren Kleidern.

Wie sie eure Hände lecken und um euch herumschwänzeln, so lange wie Knochen zu haben sind; wie der Liebhaber, der zur Köchin sagte: „Dich verlassen, gutes Mädchen? Nie, so lange du noch einen Schilling hast." Zu viel Zucker in der Rede sollte in uns den Verdacht erwecken, daß zu wenig im Herzen ist. Sobald ein Mensch euch in's Gesicht lobt, habt Acht auf ihn, das ist eben derselbe, der euch hinter dem Rücken schmäht. Wenn ein Narr sich die Mühe macht zu schmeicheln, dann erwartet er, dafür bezahlt zu werden, und er rechnet darauf, daß er seinen Lohn aus dem weichen Hirn Derer erhält, die er kitzelt. Wenn Leute sich nieder bücken, dann ist es gewöhnlich, um etwas aufzuheben, und Menschen bücken sich nicht, um euch zu schmeicheln, ausgenommen, sie erwarten etwas von euch heraus zu kriegen. Wenn ihr zu viel Höflichkeit seht, dann könnt ihr den Braten riechen, so ihr einen guten Zug thut. Junge Leute sollten insonderheit auf ihrer Hut sein vor schlauen Schmeichlern. Junge Mädchen mit hübschem Gesicht und etwas Geld sollten besonders sich hüten vor jungen Laffen.

Viertens, hütet euch vor gierigen Hunden, oder vor einem Manne, der nie genug hat. Murren ist ansteckend; ein unzufriedener Mensch bringt andere zum Klagen, und das ist ein böser Gemüthszustand, in denselben hineinzufallen. Leute, die gierig sind, sind nicht immer ehrlich, und wenn sich ihnen eine Gelegenheit bietet, so bringen sie ihren Löffel in ihres Nachbars Brei; warum nicht auch in euern? Siehe, wie geschickt sie eine Laus um den Balg schinden; bald werden sie euch die Haut über die Ohren ziehen, und insofern ihr dies nicht so gewöhnt seid, wie die Aale, so thut ihr am besten, ihr geht dem Herrn

Schinder so weit wie möglich aus dem Wege. Wenn ein Mann prahlt, daß er nie etwas weg schenkt, dann mögt ihr das als die Warnung lesen: „Hütet euch vor dem Hunde." Ein liberaler wohlwollender Freund ist euch behilflich, die Selbstsucht zu unterdrücken, aber ein habsüchtiger gieriger Mensch bringt euch in Versuchung, noch einen Knopf extra an eure Tasche zu setzen. Hungrige Hunde würgen irgend eine Quantität Fleisch hinunter, und darnach sehen sie sich nach mehr um, und so verschlingen begierige Menschen Landgüter und Häuser, und schnüffeln dann umher nach mehr. Ich bin solcher Thiere herzlich müde, ich meine nämlich sowohl Hunde wie Menschen. Von nichts anderm redend, als davon, wie man Geld erwirbt und Geld spart — ei dann thut man doch besser, man wohnt sogleich bei den Hunden und heult über seinen Theil eines todten Pferdes. Das Unheil, welches ein elender Geizhals in eines Menschen Herzen anrichten kann, vermag keine Zunge auszusprechen; man möchte ebenso wohl von einem tollen Hunde gebissen werden, denn Habsucht ist eine eben so schlimme Tollheit, mit der ein Sterblicher gequält zu werden vermag. Haltet euch ferne von der Gesellschaft der „Schraubenzieher", „Haltefest" und der „Blutsauger". „Hütet euch vor Hunden!"

Fünftens, hütet euch vor kläffenden Hunden. Die, welche immer reden, sagen viele Lügen, und wenn ihr die Wahrheit liebt, dann thut ihr besser, ihr liebt sie nicht. Die, welche viel reden, werden höchst wahrscheinlich Böses von ihren Nächsten reden, von euch sowohl wie von den Uebrigen; und deßhalb, wenn ihr nicht wünscht, das Stadtgeschwätz zu werden, dann seid ihr weise und sucht andere Freunde. Herr Plappervie wird euch eines

Tages ermüden und zur Last werden, und deßhalb ist es besser, ihr brecht die Bekanntschaft ab, ehe sie gemacht wird. Logirt nicht in Klatsch-Straße, noch miethet euch eine Wohnung im nächsten Hause zum „Schwatzkopf." Eines Löwen Rachen ist nichts im Vergleich zu dem eines Ohrenbläsers. Wenn ihr einen Hund habt, der immer bellt, und es sich ereignet, daß ihr ihn verliert, so gebt nicht einen Heller dafür aus, ihn bekannt machen zu lassen. Wenige sind der Segenswünsche, die über das Haupt eines Hundes ausgesprochen werden, der die ganze Nacht heult und ehrliche Leute wach hält; aber selbst diese können noch besser vertragen werden, als die unabläßigen Kläffer, die eines Menschen Charakter nicht können gehen lassen, weder bei Tag noch bei Nacht.

Sechstens, hütet euch vor einem Hunde, der die Schafe beunruhigt und plagt. Solche kommen in unsere Gemeinden und verursachen unendliches Elend. Manche haben neue Lehren, und dieselben sind eben so faul wie neu; Andere haben neue Pläne, Grillen und Einfälle, und nichts geht, wie es soll, so lange diese nicht versucht worden sind; und es giebt eine dritte Klasse, die Niemand lieben und mit Allem unzufrieden sind, und kommen nur in die Gemeinden, um Zank und Hader anzustellen. Seht auf diese, und bleibt ihnen ferne. Es giebt viele stille demüthige Christen, die einzig wollen, daß man sie in Ruhe läßt und ihnen gestattet, sich um ihre eigenen Geschäfte zu kümmern, und diese Störenfriede sind ihre Plage. Das Evangelium zu hören und ihnen behilflich zu sein Gutes zu thun, das ist Alles, was die meisten unserer Glieder wollen, aber diese Plagegeister kommen mit ihren „Ologien", und Geheimnissen und Räthseln, und verur-

sachen Kummer über Kummer. Ein guter Hirte wird diesen Hunden bald einen Schlag auf den Kopf geben; aber ehe man es meint, sind sie wieder im Gange, wenn sich ihnen nur eine halbe Gelegenheit bietet. Welches Vergnügen können sie nur darinnen finden? Sicher, sie müssen noch etwas vom Wolf in sich haben. Aber jedenfalls hütet euch vor dem Hunde!

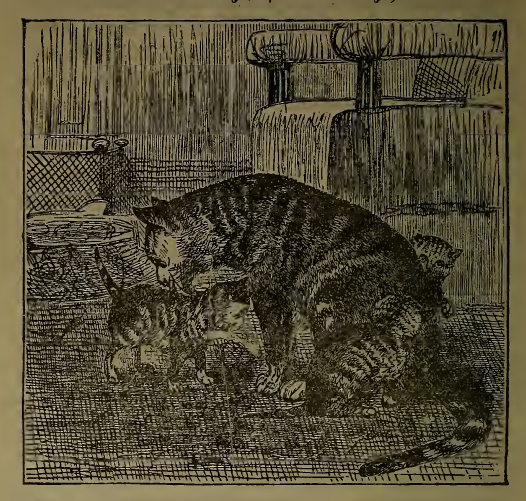
Siebentens, hütet euch vor den Hunden, die wieder zu ihrem Gespeiten zurückgekehrt sind. Ein Abgefallener ist wie ein Aussätziger. In der Regel giebt es keine bitteceren Feinde des Kreuzes als Solche, die einmal bekannten, Nachfolger Jesu zu sein. Wer sich von Jesu abwenden und Ihm den Rücken kehren kann, ist kein passender Gesellschafter für irgend einen ehrlichen Menschen. Es giebt gar Viele heutzutage überall umher, die ihre Religion gerade so leicht abwerfen, wie Hans Pflüger sein Wamms. Es wird ein schrecklicher Tag für sie sein, wenn die Himmel über ihnen werden in Flammen stehen, und die Erde unter ihnen brennen wird. Wenn ein Mensch sich meinen Freund nennt, und verläßt Gottes Wege, dann sind seine Wege und meine Wege einander entgegengesetzt; der, welcher kein Freund der guten Sache ist, ist auch kein Freund von mir.

Schließlich, hütet euch vor einem Hunde, der keinen Herrn hat. Wenn ein Mensch sich Freiheiten mit der Bibel erlaubt und mit den Gesetzen seines Landes und den gewöhnlichen Anstandsregeln, dann ist es Zeit, mir die Freiheit zu erlauben, ihm zu sagen, daß der Raum, den er einnimmt, mir lieber ist, als seine Gesellschaft. Eine gewisse Klasse erstaunlich weiser Leute reden große Dinge, und sie betasten mit ihren schmierigen Fin-

gern Alles, was ihre Väter hoch und heilig hielten. Arme Narren, sie sind nicht halb so klug, wie sie sich halten. Wie Schweine im Blumengarten, so wühlen sie Alles auf; und manche Leute sind so voller Furcht, daß sie wie versteinert stehen, und ihre Hände beim Anblick dieser Geschöpfe vor Schrecken über dem Kopfe zusammenschlagen. Wenn die Schweine in meines Herrn Garten waren, und ich hatte eine große Peitsche zur Hand, dann, seid versichert, hatte ich den Platz bald gesäubert, und ich wünsche nur, ich wäre ein Gelehrter, denn dann wollte ich unter diesen „freidenkenden" hohen Herrschaften um mich herum schlagen und sie schreien machen nach Noten. Doch da Hans Pflüger sich mit andern Dingen zu beschäftigen hat, so muß er diese schädlichen Geschöpfe gehen lassen, und seine rauhe ungeschmückte Predigt zu Ende bringen.

„Hütet euch vor dem Hunde." Hütet euch vor Allen, die euch Schaden thun. Gute Gesellschaft ist zu haben, warum die böse aufsuchen? Vom Himmel wird gesagt: „Draußen sind die Hunde." Laßt uns mit Denen Freundschaft schließen, die in den Himmel eingehen können, denn dort hoffen wir einst selbst zu sein. Wir werden zu unserer eigenen Gesellschaft gehen, wenn wir sterben; laßt dieselbe der Art sein, daß wir uns freuen mögen, zu derselben zu kommen.

Wie die Katze, so die Kätzchen.



Die meisten Menschen sind das, wozu sie ihre Mütter gemacht haben. Der Vater ist den ganzen Tag von daheim fort und er übt nicht halb den Einfluß auf die Kinder aus, den die Mutter ausübt. Die Kuh hat am meisten mit dem Kalbe zu thun. Wenn ein struppiges Füllen zu einem guten Pferd heranwächst, dann wissen wir, wer dasselbe striegelte. Eine Mutter ist demnach eine verantwortliche Frau, selbst wenn sie auch die ärmste im Lande wäre,

denn ob ihre Knaben und Mädchen böse oder gut werden, hängt sehr viel von ihr ab. Wie der Gärtner ist, so ist der Garten, wie die Frau, so die Familie. Samuels Mutter machte ihm jedes Jahr einen Rock; aber lange vorher hatte sie schon viel für ihn gethan. Samuel würde nicht Samuel gewesen sein, wäre Hanna nicht Hanna gewesen. Wir werden nie eine bessere Klasse von Männern sehen, bis die Mütter besser werden. Wir müssen Sarahs und Rebekkas haben, ehe wir Isaaks und Jakobs sehen. Die Gnade läuft nicht im Blut, aber gewöhnlich sehen wir, daß die Timotheus gottselige Mütter haben.

Kleine Kinder verursachen ihrer Mutter Kopfweh, aber wenn sie ihnen ihren eigenen Willen läßt, verursachen sie ihr Herzweh, wenn sie größer werden. Thörichte Verzärtelung verdirbt viele, und ihre Fehler ungestraft lassen, verdirbt noch mehr. Gärten, in denen das Unkraut nie ausgejätet wird, werden wenig hervor bringen, das des Einsammelns werth ist; lauter Begießen und kein Hacken, das bringt eine schlechte Ernte. Ein Kind mag zu viel Mutterliebe empfangen, und am Ende erweist es sich, daß es zu wenig bekam. Weichherzige Mütter erziehen weichköpfige Kinder; sie thun ihnen für's ganze Leben wehe, weil sie sich scheuten, ihnen wehe zu thun, als sie jung waren. Verzärtele deine Kinder, und du wirst Dummköpfe aus ihnen machen. Du kannst das Kind verzuckern, bis es Jedermann zum Ueberdruß wird. Knabenwämmser bedürfen dann und wann des Ausklopfens, und Mädchenkleider sitzen um so besser, wenn sie manchmal zugestutzt werden. Kinder ohne Züchtigung sind wie ungepflügte Felder. Die allerbesten Füllen müssen gebrochen werden. Nicht, als ob wir Härte befürworteten; grausame Mütter sind keine Mütter,

und die, welche immer prügeln und tadeln, verdienen selbst geprügelt zu werden. Es ist Vernunft in allen Dingen, wie der Verrückte sagte, als er sich die Nase abschnitt.

Gute Mütter sind ihren Kinder über Alles lieb und werth. Es giebt in der weiten Welt keine Mutter, wie unsere Mutter. Mein Freund Sanders von Glasgow sagt: „Der Mutter Athem ist immer lieblich." Jede Frau ist eine schöne Frau in ihres Sohnes Augen. Der Mann ist nicht des Hängens werth, der seine Mutter nicht liebt. Wenn gute Mütter ihre Kleinen zum Heiland leiten, so segnet der liebe Heiland nicht nur die Kinder, sondern auch die Mütter. Glücklich ist die unter den Weibern, die ihre Kinder sieht in der Wahrheit wandeln!

Der, welcher denkt, es sei eine leichte Sache, eine Familie zu erziehen, hat selbst noch nie eine gehabt. Eine Mutter, die ihre Kinder recht erzieht, bedarf größerer Weisheit als Salomo, denn sein Sohn erwies sich als ein Narr. Manche Kinder sind widerspenstig von ihrer Geburt an; keins wird vollkommen geboren, aber einige haben ein doppeltes Maß von Unvollkommenheiten. Mit manchen Kindern könnt ihr thun, was ihr wollt, und sie werden doch nicht besser. Alle Mühe scheint an manchen Kindern weggeworfen. Solche Fälle sind berechnet, uns zu Gott zu leiten, denn Er kann einen Mohr weiß machen, und den Leoparden von seinen Flecken reinigen. Es ist klar, welche Fehler die Kinder auch immer haben mögen, wir sind ihre Eltern, und wir können keine Fehler finden an dem Stamm, von dem sie kommen. Das, was von einer Henne geboren wird, wird sicher im Staube kratzen. Das Junge einer Katze wird den Mäusen nachjagen. Jedes Geschöpf folgt seiner Art. Wenn wir schwarz sind, können wir unsere Nachkömm-

linge nicht tadeln, wenn sie ebenfalls dunkel sind. Laßt uns unser Bestes für sie thun, und den allmächtigen Gott bitten, Seine Segenshand auf unsere Arbeit zu legen. Kinder des Gebets werden aufwachsen zu Kindern des Lobes; Mütter, die vor Gott für ihre Söhne geweint haben, werden eines Tages ein neues Lied über sie singen. Manche Füllen zerreißen manchmal die Halfter und werden ganz zahm im Geschirre. Gott kann die neu machen, die wir nicht bessern können, darum laßt Mütter nie an ihren Kindern verzweifeln, so lange sie leben. Sind sie weit weg von euch, weit über'm Meer? Bedenkt, der Herr ist dort sowohl, wie hier. Verlorne Söhne mögen in der Irre herumwandern, aber sie sind nie außer den Augen des großen Vaters, obschon sie „ferne über Land" gegangen sind.

Mögen Mütter bestrebt sein, ihr Haus und ihre Familie zum glücklichsten und angenehmsten Ort in der Welt zu machen! Wenn sie immer schmollen und zanken, dann werden sie ihren Halt an ihren Kindern verlieren, und die Knaben werden versucht, ihre Abende außer dem Hause zuzubringen. Daheim, in der Familie ist der beste Platz für Knaben und Männer, und eine gute Mutter ist die Seele der Heimath. Das Lächeln auf einer Mutter Angesicht hat Manche auf den rechten Pfad gelockt; und die Furcht, eine Thräne in ihre Augen zu bringen, hat viele Männer vom bösen Wege abgebracht. Der Knabe mag ein Herz haben wie von Eisen, aber seine Mutter kann ihn halten wie ein Magnet. Der Teufel betrachtet nie einen Mann für verloren, so lange derselbe noch eine gute Mutter am Leben hat. O Weib, groß ist deine Gewalt! Siehe zu, daß dieselbe für Den gebraucht wird, Der an Seine Mutter dachte, selbst inmitten der Schmerzen des Todes.

Ein Pferd, das die Halfter trägt, wird bald eingefangen.



Mit wenig Hafer in einem Siebe wird das Pferd gelockt, und der Knecht fängt es bald, wenn es die Halfter an hat; aber das andere Pferd, das keinen Strick von seinem Kopfe herabhängen hat, zeigt dem Herrn Fritz seine Hufen und springt davon. Nach meinem Dafürhalten ist ein Mann, der gelegentlich ein oder zwei Glas trinkt, und dann und wann in's Schenkzimmer geht, wie ein Mann mit der

Halfter an, und hat gute Aussicht in Herrn Hans Gerstenkorn's Stall eingeschlossen zu werden und Madame Trink und ihre Gewohnheiten tragen zu müssen. Nichts geht über ehrlich und gerade seinen Weg gehen, und sich frei bewegen zu können wie die Luft. Viele sind bereit euch zu satteln und zu reiten, so sie euch nur zu fangen vermögen; gebt ihnen auch nicht einen Schatten einer Gelegenheit es zu thun. Ein Vogel ist nicht vollständig entronnen, so lange auch nur noch ein Faden an seinem Fuß gebunden ist.

Ich habe gelobet und bleib' nun dabei,
Ich bin draußen im Felde ohne Halfter und frei;
Ich bin ein munteres Roß und hab' gern viel Raum,
Drum meid' ich die Schenke „zum Grünen Baum."

In andern Verhältnissen ist es dasselbe: ihr könnt nicht von einem bösen Wege abkommen, ausgenommen, ihr verlaßt denselben gänzlich mit Sack und Pack. Halbwegs zahlt sich nicht. Eins oder das Andere! Sei etwas durch und durch, oder bleibe ganz davon! Schließe deinen Laden und gieb's Geschäft auf, so es unrecht ist; aber die vordern Läden zu schließen und die Kunden hinten herein zu lassen, ist ein thörichter Versuch, den Teufel zu betrügen, und das wird nie und nimmer etwas nützen. Ein Betragen, das in solcher Weise Versteckеn spielt, zeigt, daß dein Gewissen dir genügend Licht giebt, um deine eigene Verdammniß dabei lesen zu können. Siehe zu, was du treibst, und habe dich nicht selbst zum Narren.

Ich fürchte mich immer vor dem Schwanzende einer bösen Gewohnheit. Ein Mensch, der immer in Schulden steckt, ist nimmer geheilt, bis er den letzten Groschen bezahlt hat. Wenn eine Wanduhr einmal „Tick" sagt, so fährt sie fort es zu sagen, bis sie ganz zum Stillstande gebracht wird.

Joachim Leicht sagt, er sei im Kaufladen nur für eine Woche schuldig, und ich weiß, so gewiß wie der Zahlungstermin kommt, daß er ehe lang Hals über Kopf in Schulden steckt. Ich sage ihm, er solle die alte Schuld abzahlen, und dann ein und für allemal mit Schuldenmachen aufhören. Er sagt, die Handelsleute hätten seinen Namen gerne in ihren Büchern; doch ich weiß, daß irgend ein Mann mit seinen fünf gesunden Sinnen baares Geld nie ungern sieht. Ich fordere ihn immer auf, das Kredit-System aufzugeben, oder gar bald wird ihm der Gerichtsbote das Haus einlaufen.

Böse Gesellschaft sollte ohne weiteres aufgegeben werden. Es nützt nicht, da viele Umstände zu machen; es muß ihnen gesagt werden, daß wir lieber den Raum haben, den sie einnehmen, als ihre Gesellschaft; und wenn sie wieder kommen, so müssen wir sie fortschicken mit einem Floh hinter jedem Ohr. In welcher Weise ich es auch versuche, so gelingt es mir nicht, junge Burschen zu bewegen, sogleich aus der schwarzen Gesellschaft auszutreten; sie meinen, sie könnten mit dem Feuer spielen, ohne sich zu verbrennen. Die Schrift sagt: „Ihr Thoren, wann wollt ihr klug werden?"

Nach alter Sitte und Weise steht der erste April
Als Tag, um Narr zu sein, und zu machen der Narren viel;
Doch bitte, welche Regel und welche alte Weise
Bestimmt den Tag, zu machen klug oder zu sein weise?

Niemand wünscht, ein wenig Masern oder einen Rest von Fieber zu behalten. Wir alle wünschen, von der Krankheit ganz los zu werden; und so laßt uns versuchen, von jeder übeln Gewohnheit los zu kommen. Welches Verkehrte wäre recht für uns anzufangen und dabei zu beharren?

Laßt uns nicht den Teufel versuchen, uns zu versuchen! Wenn wir dem Teufel einen Zoll geben, nimmt er eine Meile. So lange wir seine Halfter tragen, zählt er uns zu seinen Gäulen. Ab mit der Halfter! Möge Gottes Gnade uns ganz frei machen. Rein ab! Die Schrift sagt: „Gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, und rühret kein Unreines an.“

Der alte Fuchs meidet die Falle.



Der alte Fuchs kennt die Falle von früher her. Ihr fangt ihn nicht so leicht wie einen jungen. Er blickt scharf auf ihre Zähne und scheint zu sagen:

„Ha ha, du altes Haus,
Deine Falle spürt' ich aus;
Heute wolltest du fangen mich?
Oder wartest du, bis du kriegest mich?"

Die Katze lud die Mäuse zum Abendessen ein, aber nur die Jungen ließen sich bewegen zum Mahl zu kommen, und

sie gingen nie wieder heim. Willst du nicht gefälligst in mein Empfangszimmer kommen? sagte die Spinne zur Fliege, und das dumme Thier ging hinein und war bald so steif und todt wie ein Thürnagel.

Wie viele Fallen sind schon für Manche von uns gestellt worden; Männerfallen und Weiberfallen; Fallen, um uns beim Auge zu fangen, beim Ohr, beim Gaumen und bei der Nase; Fallen für den Kopf und Fallen für das Herz; Tagesfallen und Nachtfallen, und Fallen für irgend welche Zeit, die ihr wollt. Die Lockspeisen sind von allen möglichen Arten, lebendige und todte, männliche und weibliche, gewöhnliche und besondere. Wir sollen weiser sein als die Füchse, sonst werden wir bald das Schnappen der Menschenfalle hören und ihre Zähne fühlen.

Hütet euch vor Anfängen: Der, welcher den ersten Schritt nicht thut, wird auch den zweiten nicht thun. Hütet euch vor Tropfen, denn die Burschen, welche trinken, nehmen nie mehr als „einen Tropfen Bier," oder „einen Tropfen zu zu viel." Laßt ihn fallen, euren Tropfen Rum. Hütet euch vor Dem, der sagt: „Ist es doch ein kleines Ding." Kleine Sünden sind Eier großen Kummers. Hütet euch vor Lippen, die mit Honig bestrichen sind; seht, wie viele Fliegen mit Süßem gefangen werden. Hütet euch vor bösen Leidenschaften, die unnöthige Zweifel erwecken, und die es schwer machen für einen Menschen, seinem Schöpfer zu vertrauen. Hütet euch vor einem schlechten reichen Manne, der sehr liberal gegen euch ist; erst kauft er euch, und verkauft euch darnach wieder. Hütet euch vor eiteln geputzten jungen Damen, ohne Herz oder Verstand.

Der hübschen Narren sind viele zu seh'n,
Der Weise weiß ihnen aus dem Wege zu geh'n.

Nehmt euch in Acht vor dem Stein, über den ihr das letzte Mal gefallen seid, als ihr dieses Weges ginget. Nehmt euch in Acht vor dem Manne, der sich nie in Acht nimmt, und nehmt euch in Acht vor dem Manne, den Gott gekennzeichnet hat. Hütet euch, euren Namen auf die Rückseite eines Schuldscheins zu schreiben, selbst wenn euch ein Freund hundertmal versichert, „es ist ja eine bloße Form, wie du weißt." Es ist nur eine Form, aber ihr thut am besten, wenn ihr in formeller Weise euch weigert, darauf einzugehen; wie unser Schulmeister sagte: Wenn ihr geschnitten zu werden wünscht, dann setzt euren Namen unter eine Schuldverschreibung; aber wenn ihr geborgen sein wollt, dann werdet nie Bürge für irgend einen Mann, Weib, Jüngling, Jungfrau, Cousin, Bruder, Onkel oder Schwiegermutter. Hütet euch, alle eure Geheimnisse irgend Jemand anzuvertrauen außer eurem Weibe. Hütet euch vor einem Manne, der lügt, vor einer Frau, die aus der Schule schwatzt, vor einem Krämer, der seine Rechnung zweimal schickt, und vor einem Manne, der euch zu eurem Glücke verhilft, so ihr ihm zehn oder zwanzig Dollars leiht. Hütet euch vor den hintern Füßen der Maulesel, vor eines Hundes Zahn und eines Weibes Zunge. Zuletzt hütet euch vor Niemand mehr, als vor euch selbst, und habt dabei auf viele Wege Acht, insonderheit auf eure Rede! Fünf Worte kosteten Zacharias vierzig Wochen Stillesein. Vielen thut's leid, daß sie redeten, aber Wenige trauern darüber, daß sie ihre Zunge stille hielten.

> Wer sieht, mag geh'n und sich viel Stöß' ersparen,
> Wer will, mag trau'n und Täuschung viel erfahren;
> Wer's gut verschließt, der auch sein Pferd behält,
> Wer Vorsicht übt mag sagen, was ihm gefällt.

Ein schwarzes Huhn legt ein weißes Ei.



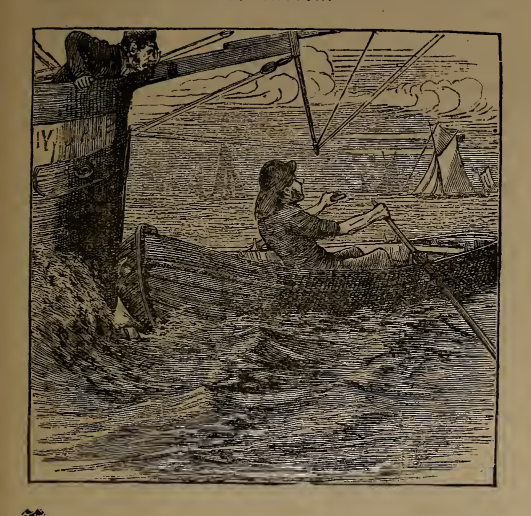
Das Ei ist weiß genug, obschon das Huhn schwarz ist wie eine Kohle. Das ist eine höchst einfache Sache, aber es hat den einfältigen Sinn Hans Pflügers gehalten, und ihn oft aufgerichtet, wenn es ihm manchmal schlimm erging. Aus dem Bösen kommt oft Gutes hervor durch die große Güte Gottes. Aus drohenden Wolken ergießen sich erfrischende Regen; in dunklen Schachten finden die Menschen schimmernde Diamanten; und so kommen aus unsern größ-

ten Kümmernissen die besten Segnungen. Die bittere Kälte reinigt den Grund, und die rauhen Winde befestigen die Wurzeln der alten Eiche. Gott sendet uns Liebesbriefe in Couverten mit schwarzen Rändern. Oft schon habe ich süße Frucht vom Brombeerbüschen gepflückt, und liebliche Rosen unter spitzen Dornen gefunden. Trübsal ist für gläubige Männer und Weiber, wie die lieblich duftende Dornrose in unsern Hecken, und wo sie wächst, da ist lieblicher Duft rings umher, wenn nur der Thau von Oben darauf fällt.

Fasset Muth, Mitpilger, zuletzt wird das Alles gut. Die dunkelste Nacht verwandelt sich endlich in lieblichen Morgen. Laßt uns nur Gott vertrauen, und unser Haupt über den Wellen der Furcht halten. Wenn unsere Herzen recht stehen, dann steht Alles in uns recht vor Gott. Laßt uns auf den Silberrand blicken, der jede Wolke einfaßt, und so wir denselben nicht sehen, laßt uns dennoch glauben, daß derselbe vorhanden ist. Wir befinden uns alle in der Schule, und unser großer Lehrer schreibt manche herrliche Lehre an die schwarze Tafel der Trübsale. Knappe Kost lehrt uns von Himmelsbrod leben, Krankheit nöthigt uns zu dem großen Arzt zu senden, Verluste von Freunden machen Jesum um so viel köstlicher, und selbst die Niedergeschlagenheit unsers Geistes veranlaßt uns, mehr völlig im Glauben an unsern Gott zu leben. Alle Dinge dienen zum Besten Denen, die Gott lieben, und selbst der Tod bringt sie näher ihrem himmlischen Gewinn. So legt das schwarze Huhn ein weißes Ei:

Seit Alles, was kommt, mein Bestes nur schafft;
Ist's Bittere süß, giebt Arzenei Kraft;
Ob's weh thut auch jetzt, so dauert's nicht lang,
Und dann, o wie herrlich der Sieger Gesang!

Er blickt nach einer Richtung, und fährt nach einer andern.



Er blickt nach dem Ufer, aber er fährt nach dem Schiffe. So machen es Alle, die in Booten rudern, und ebenfalls auch sehr Viele, die sich nie dem Wasser anvertrauen. Der Fährmann ist darinnen recht genug, aber der Heuchler ist verkehrt, welcherlei Uebungen er sich auch befleißigen mag. Ich kann einen Menschen, der nach zwei entgegengesetzten

Richtungen blickt, nicht ertragen, und derselbe hat ganze Schwärme von Vettern.

Es ist ein böses Ding, nach außen hin ein Heiliger und nach innen ein Teufel zu sein; ein Diener Christi vor der Welt, um eigener selbstsüchtiger Zwecke und dem Teufel zu dienen, während innerlich das Herz alles Gute verabscheut. Es giebt Gute und Böse unter allen Klassen, und Heuchler finden sich unter den Pflügern. So war es vor Alters, denn ich erinnere mich eines alten Verses, der eben solch einen Charakter zeichnet. Er lautet:

„Ich hab' einen Glauben nach eigenem Schnitt,
Ob römisch, ob evangelisch, das theil' ich nicht mit;
Und wird der mir lästig, dann fort auch damit.

In den Tagen unsers Herrn folgten Ihm Viele nach, aber sie thaten es nur um des Brodes und der Fische willen. Man sagt, daß Viele in unserm Dorfe noch nicht einmal ganz so geraden Weges gingen, wie die Juden es thaten; denn erst gehen sie zur Kirche um's Brod und dann gehen sie hinüber in die Baptistengemeinde, um daselbst die Fische zu holen. Ich will sie nicht richten, aber ich kenne einige Personen, die, wenn sie auch nicht viel um Glauben geben, immer da zu finden sind, wo der Glaube im Wohlthun sich thätig erweist.

Sterbet lieber, als daß ihr eure Seele Dem verkauft, der den höchsten Preis dafür bietet. Besser ist es im Armenhause eingeschlossen zu sein, als sich durch Heuchelei mästen. Mit was immer wir auch handeln mögen, laßt uns hüten, daß wir nie einen Pfennig durch Religion zu erwerben suchen; denn Heuchelei ist das gemeinste Laster, in das ein Mensch fallen kann.

Es ist ein gemeines Ding, sich selbst ein Pferd Christi

zu nennen, und doch des Teufels Sattel zu tragen. Die schlimmste Art von Wölfen sind die, welche Schafspelze tragen. Isabel war nie so häßlich als da, wo sie sich fertig geschminkt hatte. Deßhalb, ihr lieben Mitarbeiter, laßt uns vor Allem gerade sein wie ein Pfeil, und wahrhaftig wie ein Spiegel, und laßt uns nie Augendiener noch Wetterfahnen sein. Nie laßt uns zwei Gesichter unter einem Hut tragen, noch laßt uns mit einem Athem heiß und kalt zugleich blasen.

Bleibe dabei und thue es.



Stelle ein starkes Pferd vor einen steilen Hügel, und der Wagen wird gewiß auf die Spitze desselben kommen. Kein Gegenstand ist so hart, daß nicht ein noch härterer Gegenstand durch denselben dringt; eine harte Arbeit kann durch einen starken Entschluß vollbracht werden. Bleibe dabei und habe Erfolg. Bis eine Sache gethan ist, wundern sich die Leute, daß ihr glaubt, sie könne gethan werden, und wenn ihr sie gethan habt, sind sie erstaunt, daß dieselbe noch nie zuvor gethan wurde.

Auf meinem Bilde wird der Wagen von zwei Pferden gezogen; aber ich wollte, daß jeder Mann, der wünscht erfolgreich zu sein im Leben, zieht, als ob Alles von ihm selbst abhänge. Sehr wenig wird recht gethan, das andern Leuten überlassen wird. Je mehr Leute da sind die Arbeit zu thun, desto weniger wird gethan. Ein Mann trägt zwei Eimer Wasser allein; zwei tragen nur einen Eimer zusammen, und drei kommen herein ohne nur einen einzigen Tropfen. Ein Kind mit zwei Müttern stirbt ehe es allein laufen lernt. Verstehe dein Geschäft und schenke demselben deine ganze Aufmerksamkeit, und du wirst ein Butterbrod finden, wo ein Fauler seine letzte Brodrinde verliert.

In gegenwärtiger Zeit ist es von keinem Nutzen ein Bauer zu sein, wenn ihr nicht entschlossen seid hart zu arbeiten. Die Zeiten sind vorbei, wo Herren ein Vermögen aus einem Bauerngut zogen, dadurch, daß sie die Hälfte ihrer Zeit auf die Jagd gingen. Wenn es so fortgeht, daß ausländischer Weizen eingeführt wird, dann werden Bauern bald finden, daß —

„Wer sich ernähren will mit Pflügen,
Darf heutzutag' nicht stille liegen."

Nach Australien oder Amerika zu gehen, nützt einem Manne nichts, so er ein Gestell fauler Knochen mitnimmt. Irgend ein Handwerk ernährt noch seinen Mann in Alt-England, so Jemand demselben seine Aufmerksamkeit und Kraft schenkt. Ein Mann, der hart arbeitet und seine Gesundheit und Kraft hat, ist weit glücklicher als unser Herr Thomas Nichtsel, der nichts thut und immer klagt. Kennt ihr das alte Lied von „Des Edelmanns hochherzige Güte"? Ihr solltet es einmal unsern Michel singen hören. Ich erinnere mich einiger Verse. Der erste giebt ein Bild

von einem hart arbeitenden Arbeiter mit einer großen Familie :—

„So treu und beständig ging täglich er hin,
Zur Arbeit mit Lust und zufriedenem Sinn ;
Er pfiff und er sang so frisch und so frei,
So leicht und so munter wie Vögel im Mai."

Die andern Zeilen enthalten des Pflügers eigene Geschichte, wie er sein Leben zubringt, und ich wünsche, daß alle Landleute dasselbe sagen könnten.

„Ich schneide und mähe, ich egge und säe,
Mach' Zäune, zieh' Gräben, nie stille ich stehe ;
Kein Werk mich verdrießt, denn ich pflüge und dresche,
In meines Angesichts Schweiß mein Brod ich esse.

Mein Weib zieht mit mir im Joche mit Freuden,
Wir sind wie zwei Lämmer, die nimmer sich streiten
Wir beide sind emsig wie fleißige Bienen,
Bestrebt, unser ehrliches Brod zu verdienen.

Und kehr' ich am Abend dann heim zu den Meinen,
Die sind meine Freude, mein Weib und die Kleinen ;
Und seh' ich sie froh um mich spielen und lachen,
Fühl' ich reicher, als alles Gold mich könnt' machen.

Und sollt' ich so müde und matt dann auch fühlen,
Muß das Jüngste doch auf dem Schooße mir spielen ;
Zufriedenheit ist dann und bleibt meine Freude,
Und nie um ihr Loos ich die Anderen beneide."

So seht ihr, wenn auch der arme Arbeiter hart arbeiten muß, so kann er dabei doch glücklich sein ; und sicher, Die, welche in höherer Stellung sind, mögen dasselbe thun, wenn sie es wollen.

Das ist ein elender Hund, der nach Wild begehrt und nicht darnach jagen will ; laßt uns nie in träger Verzweif-

lung niederliegen, sondern anhalten und vorwärts streben, bis wir erfolgreich sind.

Rom ist nicht in einem Tage gebaut worden, noch etwas sonst, ausgenommen etwa ein Hundehaus. Was keine Mühe kostet, bringt wenig Gewinn. Wo wenig Schweiß fließt, wenig Genuß ist. Jona's Kürbis wuchs in einer Nacht. Leicht gewonnen, leicht zerronnen. Das, was zu einem Fenster hinein fliegt, wird höchst wahrscheinlich zu einem andern wieder hinaus fliegen. Das ist ein sehr magerer Hase, den die Hunde fangen, ohne darnach zu jagen, und ein Schaf, das wenig Mühe macht zu scheren, hat sehr wenig Wolle. Aus diesem Grunde hat ein Mann, der nicht wider Wind und Wetter anläuft, wenig Aussicht, in dieser Welt voran zu kommen.

Ausdauer ist die Hauptsache im Leben. Zu beharren, und zwar bis zum Ende zu beharren, ist die erste Bedingung.

Wenn ein Wettlauf mit einem Sprunge könnte gewonnen werden, dann würden Tausende das blaue Band tragen; aber sie sind kurzathmig und stellen das Laufen ein bald nach dem ersten Galopp. Sie beginnen mit Fliegen und enden mit Rückwärtskriechen. Wenn es zu ziehen giebt, dann springen viele Pferde auf die Seite. Wenn die Aepfel nicht beim ersten Schütteln des Baumes fallen, dann sind eure hastigen Leute zu faul eine Leiter zu holen, und in zu großer Eile, zu warten, bis die Frucht reif genug ist, um von selbst herab zu fallen. Der hastige Mann ist im Anfang heiß wie Feuer, und am Ende kalt wie Eis. Er ist wie des Irländers Bratpfanne, die viele gute Eigenschaften hatte, aber sie hatte keinen Boden. Der, welcher nicht des Tages Last und Hitze zu tragen vermag, ist sein Salz nicht werth, noch weniger seine Kartoffeln.

Ehe ihr etwas anfangt, seid gewiß, daß es das Richtige ist: fragt das Gewissen darum. Versucht nicht zu thun, was unmöglich ist: fragt den gesunden Menschenverstand. Es ist vergeblich, wider den Sturmwind zu schlagen, oder in einem Waschzuber nach Wallfischen zu fischen. Besser, ihr gebt den thörichten Plan auf anstatt damit fortzufahren und euch die Finger zu verbrennen; besser, ihr bückt euch, anstatt daß ihr euch an den Kopf stoßt. Wenn ihr aber einmal entschlossen seid, einen gewissen Weg zu gehen, dann laßt nicht jeden Maulwurfshügel euch vom Wege abbringen. Ein Schlag fällt keine Eiche. Schlage zu, Axt, endlich wirst du doch den Baum zum Falle bringen! Ein Stück Eisen wird nicht weich den Augenblick, wenn ihr es ins Feuer steckt. Blase zu, Schmied! Lege mehr Kohlen zu! Mache es glühend heiß und schlage fort mit dem Hammer, und endlich wirst du doch noch eine Pflugschar fertig bringen. Beständigkeit thut's. Beharre, und du hast es. „Prahl" ist ein feiner Bursche, wenn es gilt, „Halloh vorwärts!" zu rufen; aber Ausdauer bringt das Reisig heim.

Schwierigkeiten sollten uns nicht verzagt machen; sie sind bestimmt, uns zu prüfen, aus was für Material wir gemacht sind, und verlasset euch darauf, sie sind uns von großem Nutzen. Es giebt einen guten Grund, warum Knochen im Fleische sind und Steine auf unserem Lande. Eine Welt, in der Alles leicht wäre, das wäre eine Anstalt für kleine Kinder, aber nicht ein geeigneter Platz für Männer, darinnen zu wohnen. Sellerie wird nicht schmackhaft, bis er den Frost gefühlt hat, und Männer kommen nicht zur Vollkommenheit, bis Täuschungen wie ein oder zwei Centner-Gewichte ihnen auf die Zehen fallen. Wer würde gute

Pferde erkennen, wenn es nicht schwere Fuder zu fahren gäbe? Wenn der Lehm nicht steif wäre, dann würden meine „Blesse" und mein „Schimmel" nicht höher geachtet werden als dem alten Veits sein Esel. Nebst dem, für Erfolg zu arbeiten, macht uns geschickt, denselben auch tragen zu können: der Braten schmeckt uns um so besser, weil das Verdienen desselben uns Appetit gemacht hat. Wenn Wohlstand auf einen Mann herabschießt wie ein Adler, dann wirft derselbe ihn oft zu Boden. Wenn wir den Wagen einholen, dann ist es eine angenehme Sache aufzusteigen und zu fahren; aber wenn derselbe hinter uns her gesaust kommt, dann ist Gefahr, daß er uns umwirft und über uns geht, und wenn wir in denselben gehoben werden, dann finden wir, daß unser Bein gebrochen oder unser Arm aus dem Gelenke ist, und wir können uns der Fahrt nicht freuen. Arbeit ist immer gesunder für uns als Nichtsthun; es ist immer besser Schuhe auszutragen als Betttücher. Ich denke manchmal, wenn ich meine Ueberlegungskappe aufsetze, daß Erfolg im Leben dem Heirathen ähnlich ist; viel Vergnügen ist im Freien um die Braut, und es ist kein übles Ding, wenn es eine mäßige Zeit dauert. Darum, junger Mann, lerne zu harren und fort zu arbeiten. Wirf deine Ruthe nicht weg, zu einer oder der andern Zeit werden die Fische doch noch anbeißen. Die Katze lauert lange am Loch, und endlich fängt sie die Maus doch. Die Spinne bessert ihr zerrissenes Netz aus, und in Kurzem werden die Fliegen gefangen. Bleibe bei deinem Beruf, wirke fort und sei zufrieden; denn sei versichert, wenn du dich unterwerfen kannst, wirst du überwinden.

Wenn schlimm deine Aussicht, sitz' nicht hin und klage,
Steh' auf und, „ich will's versuchen", dann sage.

Wunder werden nie aufhören! Mein Nachbar Simon Habicht wurde während der letzten drei Monate plötzlich freigebig. Die Geschichte verdient erzählt zu werden. Er sah einen armen blinden Mann, von einem kleinen Mädchen geführt, der die Geige spielte. Sein Herz wurde gerührt, und das war ein Wunder. Er sagte zu mir: „Pflüger, leihe mir einen Penny, das ist ein guter Bursche." Ich suchte in meinen Taschen herum und fand zwei halbe Pennys und reichte sie ihm. Einfältiger Thor der ich war, denn er wird sie mir nie wieder zurückzahlen. Er gab dem blinden Geiger einen halben Penny und den andern steckte er selbst ein, und ich habe seitdem weder von Habicht noch von meinem Penny wieder etwas zu sehen bekommen, noch werde ich je mein Geld wieder zurück erhalten, bis auf dem Thorpfosten außerhalb meines Gartens Borsdorfer Aepfel wachsen. Da habt ihr Freigebigkeit! Der alte Ausspruch, der am Anfang von diesem Theil meiner Rede steht, brachte ihn mir in Erinnerung, denn er bleibt dabei, das ist außer Frage; er lebt so armselig wie eine Kirchenmaus, und arbeitet so hart, als ob er beim Stück bezahlt würde und zwanzig Kinder zu ernähren hätte; aber ich wollte ihn eben so wenig als Muster und Beispiel vorhalten, wie ich eine Kröte als Modell eines schönen Vogels vorzeigen würde.

Während ich zu jungen Leuten rede, wie man voran kommt in der Welt, möchte ich nicht, daß ihr denkt, Geld aufzuhäufen sei wirklicher Erfolg; noch wünsche ich, daß ihr euch auch nur einen Zoll über eines ehrlichen Pflügers Stellung erhebt, wenn es nicht ohne gemein oder gottlos zu sein geschehen kann. Das Arbeitshaus, ob es ein Gefängniß ist, ist doch bei weitem besser, als ein Palast, der durch

Spitzbüberei und Habsucht erbaut wurde. Wenn ihr nicht auf ehrliche Weise voran kommen könnt, dann gebt euch zufrieden, wenn ihr nicht voran kommt. Gottes Segen ist Reichthum genug für den Weisen, und die ganze Welt ist nicht genug für einen Narren. Des alten Habicht's Idee, wie man voran kommt in der Welt, enthält, ich wage es zu sagen, ziemlich viel Wahrheit, und je mehr es ist, desto mehr ist es zu bedauern. Ich sage, möge uns Gott vor solchem Gedeihen bewahren. Der alte Sünder hat diese Zeilen mir oft in die Ohren gesummt, wenn wir mit einander in Streit kamen, und schöne Zeilen sind es nicht, das ist ausgemacht: —

„Zu gewinnen im Kampfe des Lebens den Preis,
Bedarf es des Mannes Kraft, Müh' und Fleiß;
Einen eisernen Arm zu führen die Streiche,
Und ein Herz so stark und fest wie 'ne Eiche;
Augen wie Katzen, um im Dunkeln zu seh'n,
Zähn' wie der Hai, die durch und durch geh'n;
Ohren zu hören die leiseste Kunde,
Wie Maulwürfe, welche wühlen im Grunde;
Einen Mund, der fest geschlossen, und dann,
Einen Magen, der Alles vertragen kann;
Seine Zunge sollt' spitzig und scharf sein, hab' Acht,
Sein Gewissen sollt' sein, wie von Gummi gemacht;
Sein Blut wie des Nordpol's Eis so kalt,
Seine Hände gierig, fest in ihrem Halt;
Seine Schultern sollten weichen nicht,
Selbst unter etlichen Tausend Gewicht;
Seine Füße wie Säulen, stark und feste,
Zu bewegen die große Maschine auf's beste;
Mit gelenkigen Knieen, die schleichen und kriechen,
Und gespaltene Klauen, unter's Ganze zu fügen.

Das kommt darauf hinaus: Sei ein Teufel, um

glücklich zu sein. Verkaufe dich selbst mit Seele und Leib an den alten Drachen, und er giebt dir dann die Welt und ihre Herrlichkeit. Aber denke an die Frage des alten Buches: Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Es giebt einen andern Weg zum Erfolg, außer diesem krummen, schmutzigen, halsbrecherischen Pfade. Es ist des Königs Landstraße, von der dasselbe Buch sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen". Hans Pflügers Gebet ist, daß alle seine Leser möchten diesen Weg erwählen und auf demselben bleiben; doch selbst auf diesem Wege müssen wir allen Fleiß anthun, denn „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, die reißen es zu sich."

Spanne den Wagen nicht vor das Pferd.



Niemand wird diesen Burschen je für einen Salomo halten. Er hat nicht mehr Verstand als ein saugender Truthahn; sein Verstand wird ihn nie umbringen; aber leicht mag es geschehen, daß er aus Mangel an Verstand stirbt. Man möchte meinen, daß er nicht weiß, welche Seite von ihm selbst zuerst kommt, oder welches Ende oben liegen sollte, denn er spannt den Wagen vor das Pferd.

Doch ist er nicht der einzige Narr in der Welt, denn heutzutage vermögt ihr nicht euren Rock aus dem Fenster zu schütteln, ohne einen Simpel zu bestauben. Ihr müßt euch selbst fragen, was wird wohl das nächste Stück Narrheit sein?

Ganz drollige Schnitzer werden gemacht. Drunten in unserer Kapelle haben wir nur an mondhellen Abenden Versammlung, denn manche von unsern Leuten würden sich durch unsere engen Gassen an einem finstern Abend nimmer nach Hause finden. Das ist eine lange Gasse, die sich nicht dreht; aber die unseren haben viele Drehungen und sind länger, als es irgend Jemand in einer stockfinstern Nacht lieb ist; denn die Bäume kommen oben über euren Häuptern zusammen und lassen kein Sternlein durchblicken. Was meint ihr, was unser alter Gemeindeschreiber an einem der letzten Sonntage that; der machte bekannt, es würde nächsten Mittwoch kein Mondschein sein, weil kein Gottesdienst stattfinden würde. Diesmal spannte er den Wagen vor's Pferd. So ging es dem jungen Pastor, der so voller erhabener Gedanken und Ideen war, und der versuchte, uns einfältigen Tölpeln die Weisheit der Vorsehung begreiflich zu machen, darinnen, daß sie große Flüsse in der Nähe großer Städte fließen läßt, während unser Dorf einen kleinen Bach hat, der seiner Größe gerade entspricht. Wir mußten herzlich lachen über den guten Mann, während wir durch's Korn heim gingen, und wir wunderten uns, daß es ihm nie in den Sinn kam, daß die Themse lange vorher schon floß, ehe London aufgebaut war, und daß unser kleiner Bach lange vorher schon seinen viel gekrümmten Weg verfolgte, ehe noch ein Dorfbewohner seinen Eimer in dessen Wasser tauchte.

Till Bretzel hatte eine verheirathete Tochter, die ihren Mann mit einem so prächtigen kleinen Kinde beschenkte, wie Jemand es nur wünschen kann. Als es geboren war, fragte ein Nachbar den alten Mann, ob es ein Knabe oder ein Mädchen sei. „O", sagte Till, „das ist mehr als ich weiß! Ich bin entweder ein Großvater oder eine Großmutter; aber welches von beiden, kann ich wahrhaftig nicht sagen." Till sagt, seine Mutter sei ein Irländer gewesen, aber ich glaube es nicht.

Das Alles ist Spaß, aber manche von solchen Dummheiten verursachen Unheil. Faule Kerls ruiniren ihr Handwerk und darnach sagen sie, das Handwerk habe sie ruinirt.

Manche Leute schwätzen ohne Bedacht immer auf's Geradewohl, gerade als ob sie in einer Welt lebten, in der das Unterste nach oben gekehrt wäre, denn sie stellen immer Alles mit dem verkehrten Ende nach oben. Ein Bedienter verlor seine gute Stellung um seiner Neigung willen, zu viel zu trinken; und da er kein gutes Zeugniß bekommen konnte, so beschuldigte er seinen alten Herrn, daß derselbe die Ursache seines Ruins sei.

„Robert klagte neulich unverholen,
Sein Herr habe ihm seinen Charakter gestohlen;
„Deinen Charakter!" sagt er, wer macht dir das weis?
Den wollt' ich nicht haben, für irgend welchen Preis!"

Der Mensch verursachte selbst seinen Fall, und nun beschuldigt er Die, welche über ihn reden. „Er verwechselt die Wirkung mit der Ursache," wie unser alter Schulmeister sagte, und legte dem Eimer die Fehler des Brunnens zur Last.

Kürzlich sagte Einer zu mir: „Glaubst du nicht, daß

Prinz ein rechter Glücksvogel ist?" „Nein", sagte ich, „ich glaube, er ist ein recht hart arbeitender Mann, und kommt vorwärts in der Welt, weil er es verdient". „Ach", sagte er, „sage mir das nicht, er hat ein gutes Geschäft, eine ausgezeichnete Werkstatt, ein schönes Kapital, und mich wundert's nicht, daß er Geld verdient." Wohl dem braven Manne! Prinz fing mit Nichts an, in einer kleinen abgelegenen Werkstatt, und Alles, was er hat, das hat er durch sauere Arbeit und weises Sparen erworben. Die Werkstatt würde ihn nie erhalten haben, wenn er die Werkstatt nicht erhalten hätte, und er würde keinen Absatz finden, wenn er nicht ein guter Geschäftsmann wäre; aber es nützt nichts zu reden, manche Leute geben nie zu, daß Fleiß und Mäßigkeit zu Gedeihen und Wohlstand führen, denn dieses würde sie selbst verurtheilen. So, um ihr Gewissen zu beruhigen, spannen sie den Wagen vor's Pferd.

Ein sehr schlimmer Fall, den Wagen vor's Pferd zu spannen, ist, wenn ein alter Trinker redet, als ob ihm das Bier das Leben erhalten habe, obschon gerade dies das Ding ist, welches Menschen schnell zu ihrem letzten Ruheplatze bringt. Er hat eine besonders starke Constitution und vermag die schädlichen Wirkungen starken Getränkes besser zu vertragen als die meisten Leute, und dann sagen die Leute, es sei das Trinken gewesen, das ihm diese Constitution gab. Wenn ein alter Soldat lebendig aus der Schlacht kommt, sagen wir, daß Bomben und Kugeln sein Leben retteten? Wenn wir einen Mann treffen, der ein gewaltiger Trinker ist, und dessen ungeachtet sich wohl und gesund fühlt, dann soll Niemand sagen, daß er seine Kraft dem Bier zu verdanken hat, oder wir spannen den Pflug vor die Ochsen. Wenn Jemand meint, daß er sich erst gut und fromm machen muß,

ehe er zu Jesu kommt, um erlöst zu werden, so pflanzt er die Frucht anstatt der Wurzel und stellt den Giebel hin, wo das Fundament liegen sollte. Wir erlösen uns nicht selbst und glauben dann an den Heiland; aber wenn der Heiland Erlösung in uns gewirkt hat, dann wirken wir es aus mit Furcht und Zittern. Sei versichert, lieber Leser, daß du den Glauben erst hast, und dann die Werke; denn wenn nicht, so spannst du den Wagen vor das Pferd.

Ein rinnender Zapfen ist ein großer Verwüster.



Ein rinnender Zapfen ist ein großer Verwüster. Tropfenweise rinnt der Wein bei Tag hinweg, und die Hausfrau wundert sich, daß er so schnell zur Neige geht. Das ist die Weise, auf welche manche hart arbeitenden Männer arm bleiben; sie halten die Pfennige nicht zusammen, und so bekommen sie nie Thaler, um dieselben auf die Bank zu thun. Ihr könnt das Regenwasserfaß nicht füllen, wenn

ihr nicht die Tropfen auffangt. Ein Schilling hier und ein Schilling dort, und der Beutel ist leer, ehe der Mann sich's versieht. Mit Verschwenden in der Küche, Verschwenden auf dem Tische und Verschwenden im Wirthshaus, sind Narren und ihr Geld bald von einander geschieden, um nie mehr mit einander zusammen zu treffen. Wenn die Frau auch noch verschwendet, dann sind zwei Löcher im Faß. Manchmal macht eine Frau übermäßigen Kleiderstaat, kommt in Schulden beim Trödler, und wenn sie zur Flasche ihre Zuflucht nimmt, dann geht's Elend erst recht an. Wenn die Gans so stark trinkt wie der Gänserich, dann sind die Töpfe bald leer, und im Brodschrank nichts mehr zu finden. Dann fangen sie an zu reden vom Sparen, wie der Mann, der den Stall schloß, nachdem das Pferd gestohlen war. Sie wollen nicht sparen oben am Rande, aber sie versprechen sich selbst und den Schweinen, daß sie Wunder thun wollen, wenn sie hinunter bis beinahe auf den Boden kommen. Es ist wohlgethan, der guten alten Regel zu folgen:

„Ich geb' so aus, daß ich mag
Ausgeben viele Tag'."

Wer den ganzen Laib Brod zum Frühstück verzehrt, mag für sein Mittagessen pfeifen und sich mit einer leeren Schüssel begnügen. Wenn wir nichts ersparen so lange wir es haben, werden wir sicher nichts ersparen, wenn Alles fort ist, zum Verschwenden braucht's keine Gnade. Sparsamkeit ist eine Pflicht; Verschwendung ist eine Sünde. Das alte Buch sagt: „Wer eilt reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben"; und verlaßt euch darauf, wer eilt arm zu werden, befindet sich in derselben Lage. Streckt euch nach der Decke, und gebt nicht Alles aus, was ihr habt.

„Leg' wo möglich was zurück,
Du möcht'st nicht immer haben Glück."

Das wird dir helfen, vor ängstlicher Sorge bewahrt zu bleiben — welche sündlich ist; so du ehrlich sorgst, — welches empfehlenswerth ist: Lege zurück so lange du jung bist, und du wirst etwas haben im Alter; aber sei nicht gierig oder selbstsüchtig, oder Gott möchte dir einen Fluch auf dein Geschäft senden. Geld gewährt an und für sich selbst keinen Trost, denn vor alten Zeiten sagte man:

„Die, welche Geld haben, sind besorgt um dasselbe,
Und Die, welche keins haben, sind besorgt ohne dasselbe."

Aber ob auch der Thaler nicht allmächtig ist, so sollte er doch für den Allmächtigen angewandt, und nicht in sündlicher Verschwendung vergeudet werden. Selbst der Hund versteckt den Knochen, den er nicht bedarf, und es wird von Wölfen gesagt, daß sie die Knochen nicht vor morgen nagen; aber viele unserer hart arbeitenden Männer kennen keine Sparsamkeit und brauchen keine Ueberlegung, und wie Kinder essen sie den Kuchen auf einmal, wenn sie es können. Wenn ein Frost kommt, dann sind sie arme ausgefrorene Gärtner und bitten um Almosen, während sie für einen kalten schneeigen Tag hätten etwas zurückgelegt haben sollen. Ich wundere mich, daß sie sich nicht vor sich selbst schämen. Folgendes sind ausgezeichnete Zeilen:

„Verdien' all', was du kannst,
Spar' all', was du kannst,
Gieb all', was du kannst."

Aber unser Nachbar Kribs geht nach einer ganz andern Regel de Tri, und versucht drei andere „Kann".

„Iß' all' du kannst,
Trink' all' du kannst,
Verschwend' all' du kannst."

In dieser Richtung kann er mehr leisten, als ihm gut ist; es wäre in der That ein Glück, wenn er und die Bier-Kanne weiter aus einander wären.

Ich möchte nicht, daß Jemand ein Knicker, oder ein Zusammenraffer, oder ein Geldliebhaber wird; aber mich verlangt zu sehen, wie Arbeiter einen besseren Gebrauch machen von Dem, was sie erhalten. Es ist wenig genug, ich weiß es; aber Manche machen es durch Verschwenden noch weniger. Salomo lobt die gute Hausfrau, die „denkt, nach einem Acker und kauft ihn und pflanzt einen Weinberg von der Frucht ihrer Hände." Er räth auch dem Faulen, zur Ameise zu gehen und zu sehen, wie sie ihre Speise für den Winter bereitet. Es wird mir gesagt, daß es diese Art Ameisen in England nicht giebt, und ich fürchte, dem ist so; aber mein Herr sagt, er habe sie in Frankreich gefunden, und ich meine, es wäre eine gute Idee, dieselben herüber zu bringen. Mein alter Freund Tusser sagt:

„Schlechter Haushalt trinket
Sich bald zum Haus hinaus;
Guter Haushalt denket
An Freund' und Arme drauß'."

Je mehr solch' gute Wirthschaften gefunden werden, desto besser für das Land. Ihr könnt nicht euer Feuerholz im Herbst verbrennen und darnach es für den Winter auf-setzen; wenn ihr wollt, daß das Kalb eine Kuh wird, dann müßt ihr nicht in allzugroßer Eile sein, Kalbsfüße zu essen. Geld, das einmal ausgegeben ist, ist wie ein Schuß aus einer Flinte gefeuert, ihr könnt ihn nicht wieder zurück-

bringen. Wie immer betrübt ihr auch seid, die Goldfüchse sind aus dem Käfig, und sie kommen nicht zurück, wie sehr ihr auch weinen möget. Wenn Jemand in Schulden kommt, das ist noch schlimmer, denn das ist ein Graben, in welchem Viele Schlamm finden, aber Keiner Fische fängt. Wenn sein Zucker alle fort ist, dann sind eines Mannes Freunde nicht oft süß gegen ihn. Leute, die nichts haben, werden gewöhnlich nichts geachtet: Merkt, ich sage nicht so, aber Viele thun es. Runzelige Börsen machen runzelige Gesichter. Es wird gewöhnlich gesagt, daß die am meisten lachen, die am wenigsten zu verlieren haben; aber ich fürchte, Manche von ihnen lachen auf der unrechten Seite ihres Gesichts. Thörichtes Verschwenden kauft einen Pfennig werth Lustigkeit, aber es kostet viele Thaler werth von Bekümmerniß. Der Lasterhafte verkauft seine Kuh, um sich einen Kanarienvogel zu kaufen, und kocht einen fetten Ochsen ein, um eine Schüssel schlechte Suppe zu bekommen, und die wirft er weg, sobald er sie gekostet hat. Ich möchte nicht all' mein Vermögen verschwenden, um eine schimmelige Reue zu kaufen, dennoch haben dies viele verlorne Söhne gethan, und noch mehr werden es thun.

Mein Freund, halte Geld in deinem Beutel! „Es ist dies einer von Salomo's Sprüchen," sagte Einer; ein Anderer antwortete, daß er nicht da zu finden sei. „Dann", sagte Kunz Lebrecht, „hätte der Spruch da sein können, und wenn Salomo je den Mangel eines Schillings gefühlt hätte, dann würde er ihn sieben Mal wiederholt haben." Meines Erachtens sagt er dies dem Sinne, wenn auch nicht dem Wortlaut nach, besonders wenn er von der Ameise redet; aber mag das sein, wie es will, seid versichert, daß fünf Thaler in der Tasche so gut sind wie ein Freund vor

dem Gericht, und eher noch besser; und wenn ihr je erlebt, Mangel an dem zu haben, was ihr einst verschwendet habt, dann wird es euch mit Wehe genug erfüllen, um euch bis zum Grabe zu begleiten. Der, welcher ein Pfund Butter auf den Bratrost legte, verlor nicht nur seine Butter, sondern verursachte auch eine solche Flamme, die er nicht leicht vergessen wird. Thörichte Verschwendung leitet zu schrecklicher Gottlosigkeit, und so bittet Hans Pflüger alle seine Kameraden, sich davon ferne zu halten und zur Post-Sparbank zu eilen.

„Für's Alter und Mangel man sparen mag,
Die Morgensonne scheint nicht den ganzen Tag."

Geld aber ist nicht die Hauptsache, es ist soweit unter der Gnade Gottes und Glauben an Christum, wie ein gepflügtes Feld unter den Sternen ist; aber dennoch hat Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens, und Der, welcher weise genug ist, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, sollte auch weise genug sein, das Andere recht zu gebrauchen, welches Gott nach Seinem Wohlgefallen ihm zufallen läßt.

Irgendwo begegnete ich einer Reihe von Motto's bezüglich Goldes, die ich mir abschrieb, und hier sind sie. Ich weiß nicht, wer dieselben zuerst aufsetzte, aber wie viele andere Dinge, die in meinen Büchern zusammen gesteckt sind, habe ich sie hier und dort gefunden, und sie gehören mir nicht; wenigstens kann ich kein Eigenthumsrecht darauf beanspruchen, sondern nur ein Copierecht. Wenn die Eigenthümer dieser Allerlei und Mancherlei in dem Hause, wo dies Buch publizirt ist, darnach fragen, so können sie dieselben haben, wenn sie einen Schilling bezahlen für das Papier, in das sie eingewickelt werden.

Mottos bezüglich Goldes.

Eines eitlen Mannes Motto ist:
„Gewinne Gold und trag's".
Eines wohlthätigen Mannes Motto ist:
„Gewinne Gold und theil's".
Eines geizigen Mannes Motto ist:
„Gewinne Gold und spar's".
Eines verschwenderischen Mannes Motto ist:
„Gewinne Gold und gieb's aus".
Eines Wechsler's Motto ist:
„Gewinne Gold und verleih's".
Eines Spieler's Motto ist:
„Gewinne Gold und verlier's".
Eines weisen Mannes Motto ist:
„Gewinne Gold und brauch's".

Narren stellen Schemel, damit weise Männer darüber fallen.



Das ist, was sie einen „Affen" nennen. Narren stellen Schemel, damit weise Männer darüber fallen. Fragen zu stellen, ist so leicht wie ein Handkuß; dieselben zu beantworten, ist so schwer als das Mästen eines Windhundes. Irgend ein Narr kann einen Stein in einen tiefen Brunnen werfen, und der klügste Mann im Dorfe mag nicht im Stande sein, denselben wieder herauf zu bringen. Narrheit wächst in allen Ländern, und Narren sind auf der

ganzen Welt zu finden, wie Der sagte, der die Gans schoß. Thörichten Leuten gefällt ihr eigener Unsinn, und sie halten es für ganz besonderen Spaß, wenn sie ihre Vorgesetzten, die klüger sind als sie, in Verlegenheit bringen können. Einen weisen Mann straucheln zu sehen, ist ihnen ein größeres Vergnügen, als ein Kegelspiel zu gewinnen.

„Thorheit hält sich für weise, das ist ja bekannt,
D'rum sucht sie auch zu überraschen den Verstand."

Es giebt Schwierigkeiten in allen Dingen, ausgenommen im Pfannkucheneſſen, und man sollte Niemand zumuthen, alle Knoten in einem Netze aufzulösen, oder Das gerade zu machen, was Gott krumm gemacht hat. Derjenige ist der größte Narr, der vorgiebt, Alles erklären zu können und sagt, er will nichts glauben, was er nicht verstehen kann. Es giebt Knochen im Fleisch; aber muß ich Hunger leiden, bis ich dieselben essen kann? Darf ich nie eine Kirsche genießen, bis ich eine ohne einen Stein finde? Hans Pflüger ist nicht der Ansicht. Er ist nicht berufen zu zweifeln, denn er ist kein Doktor. Wenn Leute versuchen, ihn in Verlegenheit zu bringen, so sagt er ihnen, daß Die, welche das Schloß machten, mögen auch den Schlüssel dazu machen, und daß Die, welche die Kuh in den Pfandstall sperrten, thun am besten, daß sie sehen, wie sie dieselbe wieder heraus kriegen. Was ist am Ende all' unser höchstes Wissen? Es könnte Alles in einen Fingerhut gesteckt werden, und des Mädchens Finger dazu. Ein kleines Buch vermöchte der meisten Menschen Gelehrsamkeit zu fassen, und jede Zeile würde da noch einen Fehler enthalten. Hans weiß genug, um zu verstehen, daß er nicht genug weiß, um Alles, was er weiß, zu erklären, und so überläßt er die „Schemel" den Doktoren und Professoren und andern—oren.

Ein Mann in seinem Zorn reitet ein Pferd, das mit ihm durchgeht.



Wenn der Zorn mit einem Menschen durchgegangen ist, wer weiß, wohin er ihn bringen wird? Wenn ein Mann erst seine Gewalt über sein Pferd verliert, dann mag's über Hecken und durch Gräben gehen, und mit einem Sturz im Steinbruch und einem gebrochenen Genick enden. Niemand kann bei ruhigem Blut sagen, was er Alles thun wird, wenn er zornig ist; deßhalb ist es am besten, es nicht zu wagen. Die, welche fühlen, daß ihr Zorn in ihnen

aufsteigt, handeln weise, wenn sie selbst aufsteigen und zur Pumpe gehen. Laßt sie ihren Mund mit kaltem Wasser füllen und es wenigstens zehn Minuten darinnen halten, und dann in's Haus gehen und da bleiben bis sie fühlen, daß sie so kühl sind wie eine Gurke. Wenn ihr Schießpulver lose in euren Taschen tragt, dann thut ihr wohl, wenn ihr nicht hingeht, wo die Funken fliegen; und wenn ihr ein leicht erregbares Temperament besitzt, solltet ihr euch aus dem Staube machen, wenn Narren anfangen euch zu reizen. Besser ist's, gar nicht in einen Streit zu kommen, als sich den Weg durch denselben hindurch zu kämpfen.

Nichts wird durch Zorn gebessert, es sei denn etwa der Bogen des Katzenbuckels. Ein Mann, dessen Rücken sich hebt, verdirbt damit sein Aussehen. Leute machen ihr Aussehen nicht besser, wenn sie roth im Gesicht werden. Es nimmt sehr viel aus einem Manne heraus, wenn er in wüthenden Zorn gebracht wird; es ist beinahe so ungesund, wie die fallende Krankheit, und es hat sich schon ereignet, daß Leute sich vor Wuth thatsächlich erstickt haben und auf der Stelle gestorben sind. Was immer das Unrecht ist, welches ich leide so kann es mir nicht halb so viel schaden, als wenn ich zornig darüber werde; denn Zorn verkürzt das Leben und vergiftet den Frieden.

Wenn wir einmal dem Zorne nachgeben, so beansprucht der Zorn das Wegrecht, und kommt jedes Mal leichter herein. Wer sich über jede Kleinigkeit ärgern will, der wird sich bald zu Grunde richten um gar nichts. Ein Gewitter verursacht, daß die Milch sauer wird, und so säuert der Zorn das Herz und verdirbt den Charakter.

Der, welcher einen Zornanfall hat, schließt seine Augen und öffnet seinen Mund und sagt, was ihm bald sehr leid

thun wird. Ihr thut besser, euch auf die Zunge zu beißen, als euer Lebelang Schmerzen leiden zu müssen. Es ist leichter, einen Bullen aus dem Porzellanwaaren=Laden zu halten, als ihn wieder hinaus zu bringen, wenn er einmal darinnen ist; und nebstdem giebt's kein Ende mit Bezahlen von Forderungen für Schadenersatz.

Ein Mann, der von Zorn entbrannt ist, trägt einen Mörder unter seinem Wamms, je schneller er sich abkühlt, desto besser für ihn und Alle, die um ihn sind. Er hat einst nicht nur Rechenschaft zu geben für seine Gefühle, sondern auch für seine Worte und Handlungen, und diese Rechen=schaft wird ihm viele Thränen kosten. Es ist ein grausames Ding, hitzige Leute zu reizen, denn ob es euch auch Spaß machen mag, so ist es für sie der Tod; wenigstens ist es Tod für ihren Frieden und mag noch etwas Schlimmeres sein. Wir kennen Den, der sagte: „Wehe dem, durch den Aerger=niß kommt."

Meide einen wüthenden Menschen, wie du einen tollen Hund meiden würdest, aber thue es in freundlicher Weise, oder du möchtest ihn noch schlimmer machen, als er sonst sein würde. Wirf einen Menschen nicht hinaus, wenn du weißt, daß er außer sich ist. Wenn sein Affe los ist, sei vorsichtig, denn er hat Böses im Sinn. Ein närrischer Mensch wird sicher Streit anfangen; er sagt, die Katze bricht sein Herz, und der Kohleneimer werde noch sein Tod.

„Ein Mensch in blinder Zorneswuth
Braucht einen Käfig fest und gut;
Er schlägt und reißt,
Bis Alles er zusammen schmeißt;
D'rum laßt uns aus dem Weg ihm geh'n,
So schnell es immer mag gescheh'n."

Während wir uns schnell davon machen, laßt uns für den zornigen Menschen beten; denn ein Mann in wüthendem Zorn bietet einen so traurigen Anblick, wie wenn des Nachbars Haus in Flammen steht und kein Wasser da ist, dasselbe zu löschen.

Laßt uns dem Burschen auf einem durchgehenden Pferde einen weichen Graben wünschen, um hinein zu fallen, und Verstand genug, solches Rosses Rücken nie mehr zu besteigen.

Dort, wo der Pflug verfehlt zu geh'n, findet ihr das Unkraut steh'n.



In meinen jungen Jahren ließen die Bauern die Ecken und Landspitzen liegen; und da es damals viele nutzlose Hecken und Gräben gab, so zogen sie eine ausgezeichnete Ernte von Unkraut, und dieses besäte die Felder und machte ihnen viele Mühe und Arbeit. Der Bauer Bartel konnte durchaus nicht begreifen, „wo all' das leidige Unkraut" herkam. In jenen guten alten Zeiten, wie die Dummen sie nennen, sagte der alte Tusser:

„Was immer es kostet, laß nie das Gäten sein,
Das Korn lohnt's dir, wenn du heimst die Ernte ein."

Er hatte es am liebsten, daß das Gäten gleich nach dem Regen geschah, und es war dies keine üble Idee. Er sagte:

„Denn nach dem Regen ist das Gäten nur Spiel,
S' ist leichter, als der Wurzeln zu vertilgen viel."

Gäten ist jetzt nöthig, denn das Unkraut wächst schnell, und die Hacke in der Hand, muß immer gehen auf dem Land; dennoch ist das Land bei weitem reiner, als es früher war, denn jetzt gehen die Bauern viel gründlicher zu Werke, und rotten die Hecken aus und legen große Felder aus, um jeden Fleck zu benützen. Das ist recht. Je weniger wüste liegt, desto mehr giebt's für Alle.

Zu ernten von den Feldern für Alle genug,
Wenden wir jede Ecke herum mit dem Pflug;
Kein Unkraut in den Furchen der Pflüger läßt steh'n,
Er scheut nicht die Arbeit, noch hinter'm Pfluge zu geh'n.

Es wäre gut, wenn so in andern Geschäften gethan würde. Verlaßt euch darauf, das Unkraut wächst, wo ihr demselben auch nur die geringste Gelegenheit gebt.

Wenn Kinder keine Schule haben, in die sie gehen, dann sind sie sicher bald beschäftigt Unheil anzustiften; und wenn sie nicht im Worte Gottes unterrichtet werden, dann wird der Feind der Seelen sie bald lehren zu stehlen, zu lügen und zu fluchen. Ihr könnt es mit geschlossenen Augen wahrnehmen, wo eine Schule und wo keine ist; wenn ihr nur eure Ohren braucht, und das junge Volk reden hört.

So weit geht der Pflug, und wo der aufhört, da fangen die Dornen und Disteln an, so sicher wie der Schmutz kommt wo nicht gewaschen wird, und Mäuse wo keine Katzen sind. Man sagt mir, daß in London und andern großen

Städten Laster und Verbrechen sich sicher vermehren, wo keine Armen- und Sonntagschulen sind, und ich wundere mich nicht. Ich hoffe, der Tag kommt nie, wenn gute Leute aufhören die Knaben und Mädchen zu unterrichten. Ich sage, haltet den Pflug im Gange, bis ihr all' den wilden Senf und anderes Unkraut vertilgt habt. Laßt für den Teufel keinen Fuß Grund liegen, um Unkraut darauf zu säen. In meinen jungen Jahren konnten viele Leute in meinem Dorfe weder lesen noch schreiben, und was thaten sie, als daß sie klatschten, soffen, sich schlugen und Karten spielten? Jetzt, da Unterricht zu haben ist, wollen die Leute Gelehrte sein, und da sie ein Neues Testament für einige Pennys kaufen können, hoffe ich, werden sie in der Schrift forschen, und möge Gott das Wort zur Rettung ihrer Seele segnen. Wenn der Schulmeister im vollen Ernst an seine Arbeit geht, hoffe ich, daß eine wunderbare Vertilgung des Unkrauts stattfindet.

Der beste Pflug in der Welt ist die Predigt des Evangeliums. Laßt einen Ort ohne die Predigt vom gekreuzigten Christus sein, und er wird bald zu einem großen Dickicht von Dornen und Disteln und anderm Unkraut; aber wenn gesunde und kräftige Predigt kommt, dann wird es aufgerissen wie mit einem Dampfpflug, und die Umwandlung verursacht Singen und Loben. „Die Einöde wird fröhlich stehen und blühen wie eine Rose."

In eines Menschen Herzen thut gründliches Pflügen durch Gottes Gnade noth, denn wenn irgend ein Theil unserer Natur sich selbst überlassen bleibt, so erstickt das Unkraut der Sünde die Seele bald. Es ist nöthig, daß bei uns jeden Tag nachgesehen wird, denn Thorheiten wachsen, und reifen zur Frucht, ehe wir es meinen. Gott segne den Pflug!

Was in eine gesprungene Schüssel geschüttet wird, ist alles verloren.



Die Köchin verdirbt ihre köstliche Brühe, denn dieselbe läuft beinahe eben so schnell heraus wie hinein. Je schneller sie mit diesem Spiel aufhört, desto besser. Dieses erinnert mich an vieles Predigen; es ist vergebliche Arbeit, dieweil es nicht im Herzen der Hörer bleibt, sondern geht zu einem Ohre herein und zum andern hinaus. Wenn Leute auf den Markt gehen, dann sind sie ernstlich bedacht einen

Handel zu machen, aber im Hause Gottes sind sie kaum halb wach, und es scheint nicht, als ob es ihnen darum zu thun wäre, daß das, was sie hören, ihnen zum Nutzen dient. Ich hörte einmal einen Prediger sagen: „Die Hälfte von euch schlafen, die andere Hälfte sind unaufmerksam, und die Uebrigen —" Er brachte den Satz nie zu Ende, denn die Leute begannen zu lächeln, und hie und dort brachen welche in lautes Gelächter aus. Ohne Zweifel gehen Viele blos zur Kirche, um umher zu blicken.

„Besucht eure Kirche, hört den Prediger man sagen,
Jede Schöne zur Kirche auch geht;
Die Alten kommen, um ein Schläfchen zu machen,
Die Jungen zu seh'n ihren Staat."

Ihr möchtet gerade so wohl zu den steinernen Figuren in manchen alten Kirchen predigen, als zu schlafenden Zuhörern. Manche alte Burschen kommen in unsere Versammlung, setzen sich fest in ihre Ecke und machen sich zu einem sanften Schlummer fertig, so selbstbewußt, als ob der Sitz ein Schlafwaggon sei. — Dennoch, das Schlafen während des Gottesdienstes ist nicht immer die Schuld der armen Leute, denn manche Prediger thun einen Haufen Schlafpulver in ihre Predigten. Michel Schäfer sagt, sie mesmeriren die Leute. Ich glaube, das ist das rechte Wort, doch bin ich nicht ganz gewiß. Ich sah einen Vers in einem recht anregenden Buche von Herrn Cheales, dem Vikar zu Bookham, einem Platz, der nahe meiner Heimath ist. Ich will ihn euch zum Besten geben:

„Von des Pastor's Augen die Damen lobend reden,
Doch nie noch ihr himmlisches Licht ich konnt' seh'n;
Denn er hält sie geschlossen während dem Beten,
Und wenn er predigt, die meinen zugeh'n."

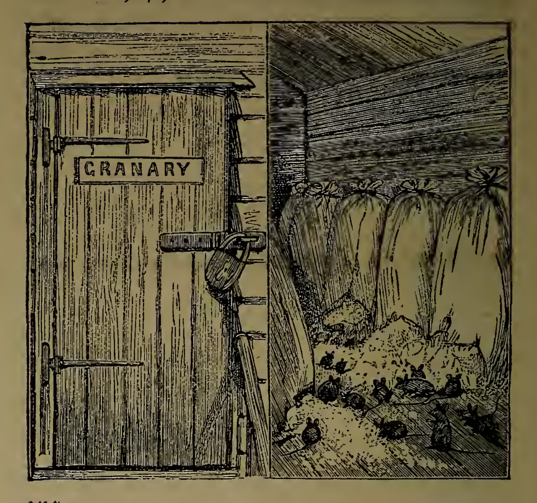
Gewiß, wenn die Herren Prediger schwerfällig in ihrem Style sein wollen, dann werden den Leuten bald die Augen zufallen. Selbst wenn die Hörer munter und wach sind, sind sie vergeßlich. Es ist, wie wenn man einen Krug Oel zwischen die Stäbe eines Bratrostes schüttet, wenn man sie gute gesunde Lehre lehrt. Wasser auf einer Ente Rücken ist nicht ganz ohne Wirkung, aber Predigten beim Hundert sind an vieler Menschen Herzen so vergeblich, als wenn sie zu einem Rudel Hunde gehalten worden wären. Das Predigen zu manchen Leuten, ist wie das Wasser zu peitschen oder die Luft zu schlagen. Ebensowohl predigt zu einer Rübe oder pfeift einem todten Esel, als diesen stummen Ohren. Ein Jahr lang predigen bringt nicht eine Stunde Buße zu Stande, bis Gottes Gnade sich in's Mittel legt.

Wir haben eine Menge von Mitläufern, welche glauben, daß sie keine andere Pflicht gegen Gott haben, als Predigten anzuhören; und daß die beste Frucht ihres Hörens darinnen besteht, zu reden über das, was sie gehört haben. Wie die es verstehen auszulegen, wenn sie in's Argumentiren kommen über Lehren! Ihre Religion wächst zu lauter Ohr und Zunge; weder ihr Herz noch ihre Hand wird im geringsten besser. Das ist armselige Arbeit, und bezahlt nie den Pfeifer. Die Predigt, die nur bis in's Ohr kommt, ist wie ein im Traume gegessenes Mittagsmahl. Es ist ein übles Ding, das Evangelium wie eine Kohle in der Milchpfanne einzuweichen, die trotzdem nicht einen Schatten weißer wird.

Was kann es nützen nur Hörer zu sein? Es täuscht und entmuthigt den Prediger und nützt den Menschen selbst nichts. Eine Pflaume anzusehen, kann euern Mund nicht

süß machen, und einen Rock anzublicken, bedeckt nicht euern Rücken, und an einem Ufer zu liegen, fängt keine Fische im Flusse. Die gesprungene Schüssel wird nie im geringsten besser, ob man noch so viel hineinschüttet; sie ist wie unser vergeßliches Herz, es muß hinweggenommen und ein neues anstatt desselben in uns geschaffen werden.

Erhasche Alles und verliere Alles.



Während es so viele Arme um uns giebt, ist es sündlich aufzuhäufen. Thun wir es, so leiden wir Verlust, denn Ratten fressen das Korn, Rost verzehrt Metall und der Fluch Gottes verdirbt den Reichthum. Eine fest geschlossene Faust ist geneigt zum Rheumatismus, eine offene Hand trägt die Palme. Es ist wohlgethan einen Theil wegzugeben, um den Rest zu versüßen. Wer den Armen giebt, der leihet dem Herrn, und was so angelegt wird, das

ist und bleibt gesichert. Aber manche Leute raffen nur zusammen, und lassen ihr Korn lieber verschimmeln, als daß sie der Armen Hunger stillen. Sie sind wie Schwämme, die nur einsaugen, aber freiwillig nie etwas fahren lassen. Ein großer Heuschober erhitzt sich leicht und fängt Feuer; schneide einen Theil aus und lasse Luft dazu, und das Uebrige ist sicher. Was sagst du dazu, Herr Leser, wenn du aus deinem Haufen einige Pfund ausschnittest und brächtest sie, um damit zu helfen die Armen zu speisen.

Ausstreuen und vermehren.



Viele Leute wollen es nicht glauben, und doch ist es so wahr wie das Evangelium, daß Gaben Gedeihen bringt. John Bunyan sagte:

> Da ist ein Mann, von Vielen für verrückt erklärt,
> Je mehr er giebt, je mehr sein Gut sich mehrt.

Es gab einen alten Spruch schon lange vor ihm, **einer**, der so alt ist wie die Berge und so gut wie Gold:

„Gieb und theile aus,
Und Gott füllt dein Haus.“

Wenn ein Mensch seine Schulden nicht zu bezahlen vermag, dann darf er nicht an's Weggeben denken, denn er hat nichts, das sein eigen ist, und es ist Diebstahl anderer Leute Eigenthum zu verschenken. Seid gerecht und ehrlich, ehe ihr freigebig seid. Gieb nicht dem Hinz, was Kunz gehört. Man pflegte zu sagen: „Gieb“ ist gestorben und „Zurückerstatten“ ist begraben; aber ich glaube dem eben so wenig, wie der folgenden Redensart: „Es giebt nur zwei gute Menschen, der eine ist todt und der andere ist noch nicht geboren“. Nein, nein; es giebt überall noch viele freigebige Herzen, und Hans Pflüger kennt eine ziemliche Anzahl derselben — Leute, die nicht rufen: „Geht zur nächsten Thüre, sondern die sagen, hier ist ein wenig Hilfe“, und ich wünsche nur, daß es zehn Mal so viel wäre. Gott hat oft einen großen Theil in einem kleinen Hause, und mancher kleine Mann hat ein großes Herz.

Ihr findet immer, daß freigebige Leute glückliche Leute sind, und mehr Genuß von Dem haben, was sie besitzen, als Leute von filzigem Sinn. Geizhälse kommen nie zur Ruhe, bis sie mit einer Schaufel zu Bett gebracht werden. Sie trieben ein Kesselflicker-Geschäft, lebten wie Bettler und starben wie Hunde. Ich habe Andere gesehen, die gaben den Armen und für Gottes Werk Schaufeln voll, und sie bekamen Schubkarren voll zurück. Sie waren treu in ihrem Haushalte, und der große Herr vertraute ihnen mehr an, während die Glocken ihres Herzens fröhlich läuteten, wenn sie gedachten der Wittwen, die sie segneten, und der Waisen, die ihnen dankbar entgegen lächelten. O, zu denken, daß es Geschöpfe in Menschengestalt giebt, deren

Seelen zu nichts Anderem nütze sind, als zu Salz, um ihre Leiber vor dem Verwesen zu bewahren! Bitte, laßt uns sie vergessen, denn ich werde schier krank, wenn ich an ihre schmutzigen Wege denke. Laßt uns sehen, was wir zu thun vermögen, um Freude um uns her zu verbreiten, gerade wie die Sonne, die Licht und Leben über Thal und Hügel verbreitet. Wer Gott sein Herz giebt, wird Ihm sein Geld nicht vorenthalten. Geben wird seine Lust sein, aber er wird nicht wünschen gesehen zu werden, noch wird er verlangen ein Pfund Ehre für sechs Pfennige zu erhalten. Er wird sich nach würdigen Gegenständen umsehen; denn den faulen, betrunkenen Verschwendern zu geben, das ist Verschwendung und schlecht; ihr möchtet gerade sowohl ein Stück Ziegel überzuckern und glauben, daß ihr es in einen Pudding verwandeln könntet. Ein Weiser geht vernünftig zu Werke, und giebt sein Geld in solcher Weise den Armen, daß er damit dem Herrn leiht. Keine Versicherung ist besser, und keine Interessen sind sicherer. Die Bank steht jede Stunde offen. Es ist die beste Sparbank im Lande. Ein Geschäftszimmer ist offen im Knaben- und Mädchen-Waisenhause zu Stockwell, London, und in andern dergleichen Anstalten. Im ersteren giebt es bald den Mund von fünfhundert Kleinen zu füllen und sie mit Kleidern zu versorgen. Nehmt Aktien in dieser Gesellschaft. Hans Pflüger wünscht, er selbst könnte mehr dafür thun.

Jeder Vogel liebt sein eigenes Nest.



Es gereicht mir immer zur Freude, wenn ich sehe, wie Vögel ihre kleinen Nester lieben. Ohne Zweifel denkt jeder, daß sein Nest das beste ist; und so ist es auch für ihn, gerade wie meine Hütte der schönste Palast für mich ist, ja für mich, König Hans, den König der Hütte der Zufriedenheit. Ich will nichts weiter von Gott erbitten, nur, daß Er auch fortan mir schenken möge:

„Ein kleines Feld gut bestellt,
Ein kleines Haus gut gefüllt,
Ein kleines Weib gut gewillt."

Eines Engländers Haus ist seine Burg, und der rechte Britte liebt beständig den alten Baum, der dasselbe beschattet. Grün steht der Hauslauch auf dem Strohdach, lieblich duftet das Geisblatt, das die Hausthüre umrankt, und theuer sind ihm die Nelken und Levkoien im Gärtchen vor dem Häuschen; aber besser als Alles ist ihm die theure Hausfrau, die darinnen schaltet und waltet, und Alles nett und sauber hält. Ein Franzose mag in seinem Kaffeehause sich wohl fühlen, aber des Engländer's schönstes Leben zeigt sich daheim.

„Mein eigenes Haus, ob noch so klein,
Soll's beste Haus von allen sein."

Wenn junge Burschen müde werden Torten zu essen, und junge Mädchen ablassen Herzen zu gewinnen, und Advokaten auf ihre Gebühren verzichten, und Blätter aufhören an den Bäumen zu wachsen, dann wird Hans Pflüger aufhören sein eigenes trautes Heim lieb zu haben. Hans freut sich so innig, wenn er eine liebliche Stimme singen hört:

„In schönen Palästen, bei Lust, Pracht und Schein,
Sei es immer so lieblich, s' ist doch kein Daheim.
Ein himmlischer Zauber weiht mir Alles dort,
Wie nirgends wir's finden an sonst einem Ort.
Heim, Heim, süßes liebes Heim,
Und nirgends ist ein Platz wie's Heim."

Leute, die keinen Gefallen an ihrem eigenen Heim haben, das sind sonderbare Menschen, und sind nicht so gut wie sie sein sollten. Jeder Hund ist ein Löwe vor seiner

eigenen Thüre, und ein Mann sollte Die am meisten schätzen, von denen er am meisten geschätzt wird. Frauen sollten Haushälterinnen sein und im Hause bleiben. Der Mann ist zu bedauern, der eine aus der Familie der Fräuleins „Laufumher" geheirathet hat. Frau „Schnatter" und ihre Freundin, Frau „Putzdich", sind genug ihre Männer aus dem Hause zu treiben, um lieber im Stadtgefängniß ihre Zuflucht zu suchen: Wo solche Art Narren gefunden wird, da kann kein Friede wohnen. Der alte Tusser sagt:

„Eine schlechte Hausfrau putzt sich 'raus
Und prahlt gar stolz und laut;
Eine gute Hausfrau hält ihr Haus
So schmuck wie eine Braut.

Eine schlechte Hausfrau rennet stets
Mit Klatschen ein und aus;
Eine gute Hausfrau allerwärts
Sorgt treulich für ihr Haus."

Die Frau, deren Mann seine Abende mit niedrigen Gesellen im Bierhaus verschlendert, ist eben so schlimm daran wie ein Sclave; und wenn durch einen Parlaments-Akt die meisten dieser Häuser des Verderbens geschlossen werden müßten, so wäre dies ein Emancipations-Akt für sie. Gute Ehemänner können nie zu viel von ihren Familien haben, und wenn die Frau das Haus gemüthlich und angenehm macht so werden sie bald stolz darauf fühlen. Wenn gute Väter unter ihre Kinder kommen, dann sind sie so fröhlich wie Mäuse im Malz. Unser „Klaus Schlapp" sagte, er sei seines Hauses überdrüssig, und das Haus sieht jedenfalls aus, als ob es seiner überdrüssig sei, denn es ist bereits ohne Fenster, und die Thüren werden wohl auch bald fort sein. Der wird gewiß nie im Gutesthun ermü-

den, denn er hat damit noch nie angefangen. Welch' ein ganz anderer Mensch würde er sein, wenn er glauben könnte, daß der beste Platz in der Welt eines Mannes eigener Herd ist. Ich weiß, daß dies so ist, und dies wissen noch viele Andere.

„Such' Ruh am eig'nen Herd,
Der ist am meisten werth."

Was mag es nur sein, das viele Männer so verblendet, die es besser wissen sollten? Sie haben liebenswürdige Frauen, und nette Familien, und bequeme Wohnungen, und sie stehen noch etliche Striche über uns armen Bauern-Tölpeln und doch müssen sie jeden Abend außer dem Hause sein. Zu was ist dies? Sicher ist es nicht, um der Gesellschaft willen; denn die Gesellschaft der Frau, die ihr liebt, die eurer Kinder Mutter ist, ist mehr werth als alle Gesellschaft, die sich je zusammen fand. Ich fürchte, sie gehen fort, um ihren Thon einzuweichen und all' ihren Verstand zur Gurgel hinab zu schwemmen. Wenn so, dann ist es eine große Schmach, und die, welche so thun, denen sollte man das Fell gerben. O das Trinken! das Trinken!

Ach, was doch die Leute alles für Stoff inwendig in sich hinein schütten. Selbst wenn ich vergiftet werden müßte, dann wollte ich doch wissen, was es ist, was ich verschlucke. Eine Tasse Kaffee daheim ist den Leuten von weit größerem Nutzen, als alle möglichen Mischungen, die ihr irgendwo sonst bekommt. Nichts ist dem Besten daheim Gebrauten zu vergleichen, und es giebt keinen besseren Maischbottich, als der altmodische irdene Kaffeetopf. Unsere Kleinen singen: „O Vater, lieber Vater, komm heim," und Hans Pflüger stimmt mit tausenden kleinen Kindern in diese einfache Bitte ein, die jeder Mann, der ein Mann ist,

freudig erfüllen sollte. Es freut mich, wenn Mann und Frau einander zu sehen verlangen.

„Das Ohr ist stets gespannt,
Und an der Thür die Hand,
Zu öffnen dem Geliebten Haus und Herz.
Wenn nach des Tages Last
Er eilt zur süßen Rast,
Zum trauten Heim, befreit von Sorg' und Schmerz."

Mitarbeiter, seid bestrebt, daß es sich so mit euch und euern Weibern verhält. Kommt heim und bringt euern Lohn mit euch, und macht euch selbst glücklich indem ihr Jedermann um euch her glücklich macht.

Mein Drucker stößt mich am Ellbogen und sagt: „Das genügt; ich kann nicht mehr hinein bringen." Deßhalb, Herr „Uebergang", muß ich Vieles übergehen, aber ich vermag nicht zu schließen, ohne Gott zu danken für Seine Güte gegen mich und die Meinen, und alle meine Brüder Pflüger, denn es ist nach Seinem großen Erbarmen, daß Er uns in diesem theuren lieben Lande leben läßt und uns mit so vielen Segnungen überschüttet.

Dieses Stück Poesie soll das Ende sein! Jedes Wort kommt aus meines Herzensgrunde. Laßt es uns zusammen singen.

„Welch' freundlicher Wald, welch' liebliches Feld!
Wie sind unſ're Berge und Thäler so reich!
Wie würzig die Luft bis zum Himmelsgezelt!
Und wo sind wohl Heerden den unsern gleich?
Wie fließen hier Honig und Milch über Maß!
Wie sprudeln die Quellen so frisch und so klar!
Kein Raubthier stürzt auf uns aus Sumpf oder Gras!
Ein giftig Gewächs wird man nirgends gewahr.

Für dies Herr, und Alles, was Du uns geschenkt,
Für Alles, was grünt in Furch' und auf Zweig',
Womit Du uns täglich gespeist und getränkt,
In Stadt und auf Land durch dies ganze Reich;
Für all' dies schalle Dir unser Gesang
Und bitten, Herr, demüthig, daß wir Dir
Viel Frucht mögen bringen unser Lebenlang,
Wie uns bringen Deine Geschöpfe hier."












LIBRARY OF CONGRESS
0 021 899 103 8